

Stephanus Geist,

M a c h r i c h t e n

aus der

Brüder = Gemeinde.

1834.

F ü n f t e s H e f t.

G n a d a u,

im Verlage der Buchhandlung der Evangelischen Brüder = Unität
bey Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.

Ankündigung.

Die bisherige Mittheilung der Gemein-Nachrichten in den Brüdergemeinen und unter ihren näher verbundenen Freunden im Manuscript war mit sehr bedeutenden Unkosten und mancherley Nachtheilen verknüpft, welche beyin vielfachen Copiren derselben unvermeidlich waren. Um daher die Kosten für diejenigen zu erleichtern, die sie bisher anschafften, und auch Andern und Mehrern die Anschaffung möglich zu machen, und zugleich für größere Correctheit Sorge zu tragen, ist vom Synodus der Evangelischen Brüder-Unität beschlossen worden, den größten Theil der bisherigen Gemein-Nachrichten zunächst für die Brüdergemeinen und ihre Freunde drucken zu lassen.

Es ist daher vom Anfang des Jahres 1819 an unter dem Titel:

„Nachrichten aus der Brüdergemeine,“

eine periodische Schrift herausgekommen, von der alle zwey Monat ein Heft erscheint, der ganze Jahrgang aber ohngefähr 60 Bogen in gutem Druck enthält.

In diese Zeitschrift werden eingerückt: Missionsberichte, Lebensläufe, Reden und andere erbauliche Nachrichten. Auch wird manches der Art aus der früheren Zeit wieder ins Andenken gebracht.

Da diese Zeitschrift zunächst nur die Stelle der geschriebenen Copien der Gemein-Nachrichten vertreten soll und ihrem Inhalte nach nicht auf eine bedeu-

Reinhold Schuph
in Herrnhut
Herrnhut
N a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r = G e m e i n e.

1 8 3 4.

F ü n f t e s H e f t.

Rede des Bruders G. M. Schneider an die
Gemeine in Herrnhut am 15ten Septem-
ber 1833.

Ges. Kirche Jesu, freue dich über Sein Erwählen 2c.
988, 5.

Zu Seiner Stunde hat Er sich in der Welt ein
Volk zum Bunde und Zeugniß aufgestellt 2c.
Sie steht noch heute die selige Gemein' 2c.
1094, 3. 4.

Loosung: Sie sollen mein Volk seyn, so will
ich ihr Gott seyn; denn sie werden sich von
ganzem Herzen zu mir bekehren. Jer. 24, 7.

Dein Volk hat das hohe Glück gefunden,
daß sein Herz, als sich's zu Deinen Wunden im
Glauben wandte, Dich als seinen Herrn und Gott
erkannte. 370, 6.

Lehrtext: Thut Fleiß, euren Beruf und Er-
wählung fest zu machen. 2 Petr. 1, 10.

Gnade macht das Herz gewiß: in der Gnade
leben ist was Köstliches, und dieß will der Heiland
geben. 856, 2.

Es war kein leichter Beruf, meine lieben Brüder und Schwestern! in einer so kläglichen Zeit, wie die war, in welcher der Prophet Jeremias lebte, als Prediger der Wahrheit aufzutreten. Er mußte sich auf den heftigsten Widerspruch und auf den thätigsten Widerstand gefaßt halten von Hohen und Niedern, von Priestern und Laien. Blos das göttliche Geheiß und wahre Vaterlandsliebe konnte ihn dahin bringen, die Schande seines Volks und seiner Zeit schonungslos aufzudecken. Wohin er sah im jüdischen Lande, fand sich nichts als schmähhlicher Aberglaube und frecher Unglaube; das Recht ward gebeugt; Frevel und Uebermuth machten sich geltend; die Witwen und Waisen, die Armen und Fremdlinge wurden ohne Scheu unterdrückt; es gab nur Wenige, die als eine Seltenheit anzusehen waren, die nach dem Herrn und Seinem Gesetze fragten. Das mußte den Propheten auf das innigste schmerzen; aber er ließ es nicht dabey bewenden, zu seufzen und bittere Thränen zu vergießen über das Verderben des Volkes und über das Elend des Landes: er ergoß sich in wehmüthige Klaggesänge, in ernste Strafreden, in herzliche Ermahnungen, um es wo möglich vom Verderben zurück zu führen. Was ihm allein Muth machte, war das Vertrauen auf den Herrn, die Hoffnung auf bessere Zeiten, wenn er sie auch nicht erlebte; indem er voraussehen konnte, zu seiner Zeit werde der Herr ins Mittel treten, werde

Sein Volk reinigen und läutern, werde sich ein Volk erwählen, das Ihn erkenne in Seiner Liebe und in Seiner Barmherzigkeit, in Seiner Kraft und in Seiner Macht. Und so konnte er auch eine solche Verheißung, wie die ist, welche die heutige Loosung enthält, mit fröhlichem Herzen verkündigen, so daß Er über den Jammer seiner Zeit wie weggehoben wurde.

Wir, m. l. Brr. u. Schwn.! wenden gern solche Verheißungen und Aussprüche Gottes auf die Gnadenzeit an, in welcher wir leben. „Dein Volk — sagen wir daher — hat das hohe Glück gefunden, daß sein Herz, als sich's zu Deinen Wunden im Glauben wandte, Dich als seinen Herrn und Gott erkannte.“ Denn das ist es, m. l. Brr. u. Schwn.! worauf nicht nur die ganze Kirche Christi ruhet, sondern worauf auch unser Brüderkirchlein niedergesunken ist. Je mehr die hier sich versammelnden Gläubigen darauf kamen, daß ein guter Grund im Glauben müsse gelegt werden; wie sie erkannten, daß das Kreuz Christi ihr Schiboleth sey, daran man sie erkannte: so waren sie geborgen; da konnte die Verschiedenheit der Meinungen der Einheit und dem Frieden der Gemeinde nichts anhaben; sondern ein Jedes wies auf den Heiland und Seine Versöhnung; und wer das im Glauben ergriff, konnte sagen: „Du unser auserwähltes Haupt, an welches meine Seele glaubt, laß mich in Deiner Nägelmaal erblicken meine Gnadenwahl!“ Das belebte die Herzen,

und bey allen äußern Anfechtungen, bey mancher innern Sichtung kam man immer wieder auf diesen Glaubensgrund, und hielt daran fest. Hundert Jahre hindurch hat unser Herr und Heiland uns bey dieser lautern Lehre erhalten, und sie wird noch heute eben so in unsern Gemeinen in allen Welttheilen gepredigt, wie sie damals hier in Herrnhut bekannt wurde.

Es wäre aber, m. l. Brr. u. Schw. ! ein falscher Gedanke, wenn wir uns damit beruhigen wollten, daß die lautere Lehre des Evangeliums bey uns verkündigt wird von Kind zu Kindeskind, und es wollte Jemand denken: „es ist genug, wenn ich das weiß und mit dem Munde bekenne“; o nein! vielmehr sollen wir beweisen durch Wort und Wandel, wem wir angehören, daß der Heiland uns erkaufte hat von der Welt und der Sünde. Im Wandel eines Bruders, einer Schwester muß sich's zeigen, ob sie den wahren, innigen Herzensglauben haben oder nicht. Jemehr unser Herz in Verbindung mit dem Herzen des Heilandes steht, desto mehr offenbart sich in unserm Handeln und Wandeln, daß wir Seine sind. Wir können dann getrost sagen: „ob man uns in der Welt gleich gar nicht kennet, und mit dem ersten besten Namen nennet, so sind wir Dir doch in die Hand gegraben, und gehn und haben.“ Dann wird gewiß Sein Name auch bey uns verkläret werden, und wir werden durch Seine Gnade unser Licht leuchten lassen, damit Sein Vater im

Himmel gepriesen werde. Er wird sich dann immer zu Seinem Brüderkirchlein bekennen und uns ferner wie bis daher unter Christen und Heiden zum Segen setzen. Da wir aber unsre Schwachheit kennen, und ein Jeder, der die Gnade hat, zur Selbsterkenntniß gekommen zu seyn, seiner Mängel sich wohl bewußt ist; so ist uns eine Ermahnung, wie die, welche der Apostel in unserm heutigen Texte an die Gläubigen thut, nie zu viel: „Thut Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.“ Da denken wir: „ich trage meinen Schatz in einem irdenen Gefäße; es könnte leicht geschehen, daß ich desselben verlustig ginge; ich muß mich täglich an die Gnade halten, muß mich wie in die Gnade einwickeln, um vor der Verlockung der Welt und Sünde und meines eigenen Herzens gesichert zu seyn; wenn ich mir selbst trauen und auf meine Kraft bauen wollte, wie leicht könnte es mir da gehen, wie es schon so Vielen gegangen ist, die schön gelaufen sind, aber, da sie nicht wachten und beteten zu Dem, der das gute Werk in ihnen angefangen hatte und allein es vollführen konnte, doch gefallen sind und ihren Schatz verloren haben!“ Darum soll es unser Anliegen seyn, immer in der Gnade zu leben, und ein Jeder soll in seinem Berufe und Stande dem nachtrachten, daß er im Herrn erfunden werde. Wenn wir so Sein Volk sind, so wird Er unser Gott seyn, und es wird sich gewiß beweisen, wer Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele

bekennet, wer von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften an Ihm hanget. Daß wir unser Unvermögen gewahr werden, so lange wir hienieden wahlen, daß manche Mängel, Schwächen und Gebrechen sich hervorthun in aller Zeit unsrer Wahrung hienieden, kann nicht anders seyn. Nehmen wir aber unsre Zuflucht zu dem Herrn, bey dem allein Leben und Seligkeit zu finden ist; gehen wir zu dem Born wider alle Sünde und Ungerechtigkeit; suchen wir die uns fehlende Kraft bey Ihm: so wird uns geholfen, so bleiben wir bewahrt vor dem Argen; wir werden uns dann nicht mehr von der rechten Bahn entfernen können, werden dann von Ihm als die Seinen erkannt, die Er bis ans Ende ihrer Tage im Auge behält, und werden dann aus Seiner Fülle, der unerschöpflichen, alles das nehmen, was wir zu einem göttlichen Leben und Wandel nöthig haben. Und so kann man dann bis ans Ende seiner Tage Lob und Preis und Ruhm bringen Dem, der es zugesagt hat und hält es auch, der Seiner Kinder nie vergißt, und der unter den Tausenden und Millionen, die Er zu bedenken hat, an ein Jedes so denkt, als ob Er ganz allein für dieses da wäre.

Darum, m. l. Vrr. u. Schwon.! lasset uns getrost auf den Herrn hoffen und Ihm uns und unsre Kinder, unsre Gemeinen und Heidenposten fein fleißig empfehlen. Dann wird Er ferner walten in Seinen Brüdergemeinen aller Orten; Sein Friede wird auf uns ruhen; Sein Segen wird unser Thun

begleiten, und wir werden ein Gemeinlein bleiben,
das Er liebet und zu dem Er sich vor Seinem Va-
ter und den heiligen Engeln bekennen kann alle-
wege.

Ges. Laß, o Jesu! mir auf Erden ꝛ. 1730, 1.

Doch werd' ich über mein Seligsenn ꝛ. 1731, 1.

Rede des Bruders F. L. Kölbing an die
Gemeine in Herrnhut am 20sten Octo-
ber 1833.

Ges. O Tage wahrer Seligkeit ꝛ.

Der Friede Gott's, das höchste Gut ꝛ. 398, 1.2.

Loosung: Ich will Friede geben an diesem Ort,
spricht der Herr Zebaoth. Hagg. 2, 10.

O Du, deß Güte kein Mund ausspricht, er-
hebe täglich Dein Angesicht über die Gemeine und
ihre Klassen, daß unsre Häuser und unsre Gassen
voll Friede seyn! 1197, 1.

Sowol in den herrlichen Verheißungen der
Propheten Gottes von der zukünftigen Gnade des
neuen Bundes, als in den herzhinnehmenden Be-

schreibungen der Apostel unsers Herrn von ihrer
 Erfüllung durch Den, in welchem alle Gottes-Ver-
 heißungen Ja und Amen sind, ist es deutlich aus-
 gesprochen, wie das Reich Gottes bestehet in Ge-
 rechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen
 Geiste (Röm. 14, 17). Schon daraus, meine
 lieben Brüder und Schwestern! können wir abneh-
 men, daß der Friede, den der Herr Zebaoth wie-
 derholt Seinem Volke zu geben verheißen hat, den
 die Menge himmlischer Heerschaaren dort bey der
 Krippe des neugebornen Königs des Gottesreichs
 mit Preisgesang der Welt verkündigte, und den
 dieser unser göttlicher Versöhner durch Sein Blut
 am Kreuze stiftete, und seitdem im Evangelio ver-
 kündigen läßt beide denen, die nahe, und denen,
 die ferne sind (Eph. 2, 17), unser höchstes Gut
 und der Inbegriff der geistlichen Segen in himm-
 lischen Gütern ist, mit welchen Gott und der
 Vater unsers Herrn Jesu Christi uns in Ihm und
 durch Ihn gesegnet hat. Das finden wir auch
 bestätigt, wenn wir darüber nachdenken, was es
 eigentlich mit dem Frieden Gottes für eine Be-
 wandniß hat, und vorzüglich, wenn wir uns selbst
 im Besitze dieses himmlischen Kleinodes befinden.
 Als unser Heiland von den Seinen, die Er auf
 das innigste bis an's Ende liebte, Seinen letzten
 Abschied nahm, und ihnen Seinen Frieden gab und
 ließ, unterschied Er denselben ausdrücklich von dem
 Frieden, den die Welt gibt; und der Apostel Pau-
 lus nennt ihn im Briefe an die Philipper den

Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, das heißt, der alle menschliche Vorstellung und Ausdruck weit übersteigt, und unbegreiflich ist seinem Ursprung, so wie seinem Wesen nach. Der Friede, den die Welt nicht geben kann, weil sie ihn nicht hat und er ihr gänzlich fremd ist, stammt unmittelbar aus dem Herzen des seligen Gottes, der allein Unsterblichkeit hat und der Quell alles Lebens, aller Seligkeit ist. Wenn Er uns Seinen Frieden gibt, so theilt Er uns, Seinen armen geringen Geschöpfen, die nicht werth sind, den Saum Seines Kleides zu berühren, etwas mit von der Wonne, die Ihn auf Seinem Throne umgibt unter dem Lobe Seiner tausendmaltausend Engel, so daß ein Herz, das ihn empfängt und genießt, schon hier als wie im Himmel ist. Ein jeder, der sich im Besitze dieses himmlischen Kleinodes befindet, wird diesen göttlichen, himmlischen Frieden wohl zu unterscheiden wissen von jedem Wohlsenn, was diese Erde geben kann. Unser gütiger Vater im Himmel, der Seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, hat sich nicht unbezeugt gelassen an Seinen Menschenkindern, hat uns viel Gutes gethan, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude (Ap. Gesch. 14, 17). Wir würden undankbar seyn, m. l. Vrr. u. Schwn.! wenn wir diese äußeren Güter, welche unser Gott und Schöpfer uns verleihet, gering achteten, wenn wir nicht darin Seine Mildthätigkeit, Seine Vaterliebe er-

kennten. Wir können allerdings eine Zeit lang, so lange uns Alles nach Wunsche geht, dabey fröhlich seyn und uns unsers Lebens freuen; kaum aber hat uns, wie man zu sagen pflegt, das Glück den Rücken gekehrt, kaum sind Trübsale da, so ist die Freude des Lebens dahin, Mißvergnügen und Unzufriedenheit kehrt bey uns ein. Kommen Tage des Leidens, dann zeigt es sich, daß es uns doch im tiefsten Grunde des Herzens an dem wahren, ewig dauernden Frieden fehlt. Müssen wir scheiden von dem, was uns das Liebste auf Erden ist, werden wir dem Mangel und der Krankheit hingegeben; sehen wir, wie die schönsten Pläne des Lebens scheitern; machen wir die Erfahrung, daß unsre Gedanken nicht die Gedanken Gottes, unsre Wege nicht Seine Wege sind: so ist es bald um die Ruhe, um den Frieden unsers Herzens gethan; wir fangen an, irre zu werden an Seiner weisen Führung und entzweyen uns mit Ihm. Kommen wir dann zur Besinnung über uns selbst, — wie denn äußere Leiden oft die Veranlassung dazu sind, gehen uns die Augen auf über den wahren Zustand unsers Herzens; erblicken wir unsre große Sündigkeit; werden wir die Kluft gewahr, die uns von unserm Gotte scheidet: dann kehrt statt des Friedens Furcht und Angst bey uns ein. Und doch ist das der Weg, auf dem uns Gott Sein Heil zu zeigen pflegt. Denn wenn uns unser Herz verdammt, wenn wir kleinlaut und gering in unsern eignen Augen werden; wenn wir uns selbst erniedrigen

und uns demüthigen vor unserm Gott und Herrn, wenn wir in wahrer Buße das Bekenntniß unsrer Sünden ablegen, und uns nichts übrig bleibt, als zur Erde niederzuschauen, an unsre Brust zu schlagen und mit jenem Zöllner auszurufen: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“ — Dann können wir darauf rechnen, daß Seine Gnaden-Arme uns geöffnet sind. Steht es so um uns, daß uns um Trost, um Frieden bange ist, sehnen wir uns nach dem Frieden, den die Welt nicht geben kann: so tritt uns Der vors Herz, Der unser Friede geworden ist durch Sein Blut am Kreuze. Richten wir die Augen unsers Geistes auf Sein Versöhnersbild, auf Seinen Tod am Kreuze; ergreifen wir Sein ewig gültiges Versöhnungsoffer im wahren lebendigen Glauben: so ist uns geholfen; denn durch diesen Glauben an Sein heiliges Verdienst wird uns die Gerechtigkeit zu Theil, die vor Gott gilt. Und sind wir gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßet nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Röm. 5, 1—5). Ja, was kein Auge ge-

sehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott schon hier bereitet denen, die Ihn lieben und alle Ansprüche auf eigene Gerechtigkeit aufgegeben haben, und einzig und allein an Seiner Gnade hängen. Das sind Tage wahrer Seligkeit, das sind Stunden unausgesprochener Wonne, wenn unser ewiger Hoherpriester uns, Seinen Sündern und Sünderinnen, die Hand, die durchgrabene, auflegt, uns Seine Absolution gibt und uns entschuldigt. Der Friede Gottes, das höchste Gut bekümmelter Gewissen, kommt da, wie eine Segensfluth, sich in das Herz ergießen. In solchen seligen Stunden sind wir mehr im Himmel als auf Erden; wir fühlen uns mit Gott verwandt, und sind der Kindschaft Gottes und unsers ewigen Erbes, das uns aufbehalten wird im Himmel, göttlich gewiß.

Möchte doch, m. l. Vrr. u. Schwon.! kein Einiges unter uns seyn, das nicht so den Heiland als seinen Freund in der Noth hätte kennen gelernt, als den König des Friedens, das nicht sagen könnte: „Auch ich habe geschmeckt, wie freundlich der Herr ist; auch mein Herz hat Er mit Seinem Frieden erfüllet, mit himmlischer Wonne und Seligkeit.“ Ist das aus Gnade und Barmherzigkeit an uns geschehen, ist der himmlische Friede unser Theil, unser Schatz geworden: dann haben wir darüber zu halten, daß derselbe durch nichts in der Welt, es möge Namen haben, wie es wolle, uns geraubt werde.

Wir wissen aber wohl, m. l. Vrr. u. Schw. ! welchen großen Gefahren dieses unser himmlisches Kleinod ausgesetzt ist, so lange wir im Leibe wahlen. Eben sowol Freuden als Leiden können uns um den Besiz dieses höchsten Gutes bringen. Gehen wir den Vergnügungen und Zerstreuungen dieser Erde nach, suchen wir so manchen irdischen Genuß auf, indem wir den Neigungen unsers verderbten Herzens folgen: so werden wir nach und nach aus der Gemeinschaft Gottes unsers Heilandes verrückt. Wir fangen vielleicht damit an, uns nach erlaubten Genüssen und Vergnügungen umzusehen, und ehe wir uns besinnen, werden wir weiter und weiter geführt über die zarte Linie hinweg, die das Erlaubte vom Verbotenen scheidet. Ehe wir es uns versehen, sind wir dem Dienste der Welt und der Sünde hingegeben, und werden von unsern Begierden und Leidenschaften unaufhaltbar fortgerissen. Dann ist es um die Ruhe unsrer Seele, um den Frieden Gottes in unserm Innern gethan: denn eine jede Uebertretung Seines heiligen Willens ist mit geheimen Vorwürfen des Gewissens verbunden. Wir möchten es gern uns selbst verbergen und sie zum Schweigen bringen; aber die Gedanken in unserm Innern, die uns verklagen, lassen sich zu laut vernehmen. Eben so bringen uns die Trübsale in Gefahr, den Frieden Gottes in unserm Innern einzubüßen. Wir kennen ja unsre große Schwachheit und Gebrechlichkeit, wir wissen ja, daß wenn es auf unsre eigene Kraft

ankommt, wir den Lasten, den Mühseligkeiten dieses Lebens erliegen. Selbst nachdem wir geschmeckt haben, wie freundlich der Herr ist, kommen immer noch Stunden der Traurigkeit, in denen wir Seiner Gnade nicht froh werden und es uns dünken will, als hätte der Herr Sein Angesicht vor uns verborgen; wir geben uns Betrachtungen hin, die uns zu dem Schlusse verleiten, daß gerade uns eine besonders schwere Last aufgelegt sey, die über unser Vermögen gehe, daß uns mehr Leiden und Trübsale treffen als Andere. Wir können uns in Seine Wege nicht finden, und so geben wir uns der tiefsten Traurigkeit hin, und kommen in Gefahr zu verzagen. Da ist es denn ebenfalls um die Ruhe des Herzens, um den göttlichen himmlischen Frieden gethan.

O! m. l. Brr. u. Schwn.! wie sehr haben wir Ursache, in beyder Hinsicht auf unsrer Hut zu seyn und über unser Herz zu wachen! Laßt uns doch recht sorgfältig Acht haben auf die warnende Stimme des Geistes Gottes in unserm Innern, daß wir nicht aufs Neue, den verderbten Trieben und Neigungen unsers Herzens folgend, uns dem Welt- und Fleischesinne ergeben und uns dadurch um alle wahre Ruhe des Herzens bringen. Laßt uns im Gefühle unsrer Ohnmacht in allen Anfechtungen um so fester an die starke Hand unsers Erbarmers halten, in aller Noth und Trübsal, in allen Leiden nach Seinem Herzen sehen, das einst im Tode für uns brach aus unaussprechlicher Liebe. Bleibt

diese Seine Versöhnersliebe unserm Herzen klar und aufgeschlossen, dann sind wir gewiß, daß keine Trübsal, ja selbst kein Todesbann uns ewig von Ihm wird trennen können. Dann bewahren wir Seinen Frieden in unserm Innern in einem stillen feinen Herzen.

Wenn nun so, m. l. Vrr. u. Schw. ! der Friede, der höher ist als alle Vernunft, der Friede Gottes, unser Herz bewohnet, so haben das alle diejenigen mit zu genießen, mit denen wir im Umgang stehen, unsre Brüder und Schwestern, die uns die Nächsten sind. Sind wir Kinder des himmlischen Friedens, so hat das Einfluß auf unsern Charakter, auf unser Thun und Lassen, selbst auf unser natürliches Temperament. Wenn der Friede Gottes unser Herz erfüllet, so sind auch die übrigen Früchte des Geistes die Folge davon, die in Freundlichkeit und Gütigkeit, in Sanftmuth und Geduld bestehen, alle die Tugenden, die den Umgang mit unsern Brüdern und Schwestern angenehm und unsre Wohnungen zu Häusern des Friedens machen. Wenn in unsrer heutigen Loosung verheißen wird, daß der Herr Friede geben will an diesem Orte: so geht das auf eine jede Gemeinde, auf eine jede Sammlung von Seelen, die zum Genuß des himmlischen Friedens gelangt sind. In deren Mitte wohnt der göttliche Friede, der ihre Häuser und Gassen erfüllet. Wie viel Ursache haben wir nicht, den Heiland anzurufen, daß Er den Bund des Friedens, den Er vor mehr als hundert Jahren

mit dieser Seiner Gemeinde errichtet hat, derselben bewahre, daß Er Sein Angesicht täglich freundlich zu ihr neige und ihr scheinen lasse, damit unsre Häuser nicht aufhören, Wohnungen des Friedens zu seyn. Welche Seligkeit können wir nicht dann, ein jedes für sich allein und im Umgang mit unsern Brüdern und Schwestern genießen! Das ist der Vorschmack der Seligkeit, die auf uns wartet, wenn es uns vergönnt seyn wird, in Seinem Frieden heimzufahren, um bey dem Herrn zu seyn allezeit.

Ges. Komm, unser Friedenskönig 2c. 609, 7.

Bericht von Neuherrnhut in Grönland,
vom Juny 1831 bis Ende May 1832.

Am 1sten Juny lichtete das Schiff Egedesminde im hiesigen Hafen die Anker. Mit demselben begab sich Br. Liehen seiner bedenklichen Gesundheits-Umstände wegen auf einen Besuch nach Europa.

Am 12ten langten zwey Bootsgesellschaften unsrer in der Pissiksarbit-Fiorde auf dem Heringsfang stehenden Grönländer hier an. Sie berichteten, daß sie dort recht vergnügt leben und daß die drey bey ihnen befindlichen Nationalgehülffen ihnen täglich Versammlungen halten, die fleißig und mit gesegnetem Eindruck auf die Herzen besucht werden.

Am 20sten fanden sich diejenigen Geschwister, welche unter dem Najarsoak-Berge in genannter Fiorde wohnen, und durch die weite Entfernung und ungünstige Witterung im verwichenen Winter waren verhindert worden, hieher zu kommen, in zwey Weiberbooten bey uns ein, um sich wieder einmal durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu erquicken. In der Vorbereitungsrede wurde angezeigt, daß dieß Abendmahl vornehmlich für diese Geschwister gemeint sey, daß aber auch Andern der Mitgenuß gern gestattet werden solle. Zum Schluß wurde bekannt gemacht, wie von Seiten der königlichen Handelsdirection gewünscht

werde, daß noch mehrere unsrer Grönländer auf auswärtige Plätze ziehen möchten, wobey die Anwesenden ersucht wurden, ihre Landsleute aller Orten hievon in Kenntniß zu setzen, mit Hinweisung auf die Ermahnung des Apostels, der Obrigkeit willig Folge zu leisten und mit der Bitte, dabey nicht zu vergessen, daß der wahre Friede des Herzens nirgends anders zu finden sey, als in Christo Jesu, der sich zu einer jeden Ihm ergebenden Seele nahe, und die auf Ihn verbundenen Gläubigen, wo sie sich auch immer befinden mögen, in inniger Herzens- und Geistesgemeinschaft zu erhalten wissen werde.

Um so mehr wurden wir am 26sten gegen Abend durch die Ankunft von acht Bootsgesellschaften unsrer auswärts wohnenden Grönländer überrascht, welche uns zu erkennen gaben, daß sie gesonnen seyen, in Zukunft wieder bey uns zu wohnen; doch ließen sie sich durch unsre Gegenvorstellungen bewegen, von diesem Entschluß abzusehen.

Am 13ten July entschlief die ledige Schwester Maria Barbara, die im Jahr 1762 allhier geboren und getauft, und seit 1773 eine würdige Abendmahlsgenossin gewesen ist. In frühern Jahren war sie als Nationalgehülfin angestellt, und späterhin hatte sie theils als Kinderwärterin bey den Missionaren, theils als Saaldienerin mit musterhafter Treue gedient. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie es oft schwer wegen ihres Durchkommens, doch erhielt sie ihr unerschütterliches

Vertrauen auf den Heiland stets bey freudigem Muth, und diese ihre Zuversicht ward auch nicht beschämt, indem sie sich jederzeit der hülfreichen Unterstützung mildthätiger Freunde erfreuen durfte.

Gegen Ende July und Anfangs August waren wir bemüht, Treibholz aufzusuchen und es glückte uns, fünf Bootsladungen desselben zu sammeln, wodurch wir nicht blos für den kommenden Winter mit dem nöthigen Feuerungsmaterial versorgt, sondern auch in den Stand gesetzt wurden, unsern früher gesammelten Holzvorrath fürs nächste Jahr aufzubewahren. Auch gelang es uns, einige Bootsladungen Gras glücklich nach Hause zu schaffen.

In der letzten Hälfte des September trafen mehrere unsrer Grönländer, welche den Sommer über auf der Rennthierjagd gewesen waren, wieder bey uns ein. Ihrer Aussage nach hatten sich diesmal die Rennthiere in weit geringerer Anzahl sehen lassen, als in den letzten Jahren, doch hatten sie 120 Stück erlegt.

Da jetzt unsre auswärts wohnenden Geschwister ihre festen Wohnplätze in der Fjorde bezogen haben, so beschlossen wir, die für die gegenwärtige Jahreszeit ungewöhnlich günstige Witterung zu einem Besuch bey denselben zu benutzen und sie durch Worte des Trostes und der Ermunterung zu stärken. Die Brüder Lehmann und Herbrich, welche diese Reise am 5ten October antraten, berichten davon Folgendes: „Bey Sonnenaufgang verließen wir Neuherrnhut und richteten zuerst un-

fern Weg nach Majorsoak, welches in der Pisiksbif-Fiorde, dem Heringsfang gegenüber, auf einer Insel liegt. Obschon eine gänzliche Windstille herrschte, so war doch die Luft so angreifend, daß wir uns genöthigt sahen, mehrmals ans Land zu steigen, um uns durch Bewegung zu erwärmen. Bey später Abenddämmerung erreichten wir obgenannten Platz, nachdem wir die 16 Stunden weite Entfernung mit Hülfe von 7 Ruderinnen in 11 Stunden zurückgelegt hatten. Kaum näherten wir uns dem Lande, so strömte Groß und Klein aus den Häusern, um uns bewillkommen. Unter Andern kam uns auch der alte Nationalgehülfe Timäus entgegen, der uns nach europäischer Sitte treuherzig die Hand reichte und uns in sein Haus einlud. Dieser ehrwürdige Greis zeichnet sich durch seine ausdrucksvolle Gesichtsbildung, durch sein silbergraues Haar und durch ein im vieljährigen Umgang mit Europäern sich angeeignetes Benehmen vor andern seiner Landsleute aus. Das Haus, in welchem wir abtraten, war ungefähr 12 Ellen lang und 8 Ellen breit, und wurde von fünf Familien, bestehend aus 18 Personen, bewohnt. So unangenehm einerseits für Europäer der längere Aufenthalt in einer so ärmlichen, von Stein und Rasen erbauten und mit dem Dunst der vielen Lampen erfüllten Hütte seyn muß, so interessant ist es andererseits, die Genügsamkeit und das zufriedene Leben der Bewohner derselben zu beobachten, die sich in ihrer engen Behausung um so glückli-

cher fühlen, je drückender die Hitze in derselben wird. Nachdem wir uns durch einen Kaffee gestärkt hatten, den eine Grönländerin über ihrer Thranlampe gekocht hatte, ließen wir sämtliche Erwachsene und Kinder zur Abendversammlung einladen, zu welcher sich dann in diesem Hause nicht weniger als 48 Personen einfanden, die nach einer kurzen Ermahnungsrede mit muntern Kehlen unter Begleitung von zwey Violinen Lob- und Danklieder dem Herrn anstimmten, der auch ihnen zu gute Mensch ward, litt und starb. Da die Männer den Tag über unausgesetzt ihrem Erwerb zur See nachgehen, so verweilten wir den 6ten an diesem Orte, um am Abend das den Geschwistern Nathan im August, während sie sich auf der Rennthierjagd befanden, geborne Söhnlein in Jesu Tod zu taufen. Die Zwischenzeit wendeten wir dazu an, die verschiedenen hier wohnenden Familien in ihren Häusern zu besuchen und uns mit obgenanntem Nationalgehülfsen zu unterhalten. Gegen Abend versammelten sich dann sämtliche Grönländer zur Taufe und lagerten sich in schönster Ordnung um uns her, die Männer auf Bänken und Kasten in zwey Reihen sitzend, die Weiber und Kinder aber mit untergeschlagenen Beinen auf ihren Britschen ruhend. Nach einer Rede über den Lehrtext verrichtete Br. Lehmann die Taufhandlung. Unmerklich war uns dabey das Benehmen von drey jungen Mädchen, welche während der Taufe auf ihren Angesichtern liegend über sich und ihre Vergehungen

wehmuthsvoll nachzudenken schienen. Am Morgen des 7ten verabschiedeten wir uns nach dem Gesang einiger Verse und einer kurzen Ermunterungsrede von unsern hiesigen Lieben, um nach dem 8 Stunden entlegenen Wohnort Koronof die Reise weiter fortzusetzen. Kaum waren wir 2 Stunden gefahren, als wir uns von frischgefrorenen Eisfeldern so sehr in die Enge getrieben sahen, daß wir genöthigt wurden, einen steilen Berg zu erklimmen, um uns nach einem Durchweg umsehen zu können. Nachdem es uns gelungen war, einen solchen zu erspähen, wagten wir uns getrostes Muthes, der Durchhülfe des Herrn vertrauend, mit unserm schwachen Fellboote in die unübersehblichen Eismassen, und es gelang uns, ohne Schaden zwischen denselben hindurch zu kommen.

An obgenanntem Plaze angelangt, fanden wir unsre Besorgniß, daß die dortigen Geschwister, das schöne Wetter benutzend, sich zur Abholung ihrer Wintervorräthe von Neuherrenhut auf den Weg gemacht haben würden, leider bestätigt; wir verweilten daher nur kurz, um ihren Wohnplatz in Augenschein zu nehmen, und setzten dann die Reise fort, um wo möglich vor Anbruch der Nacht die 7 Stunden entlegene Wohnstelle Karosuf zu erreichen. Kaum hatten wir uns fünf Minuten vom Lande entfernt, als wir in einer starken Strömung an einen zwar nicht sehr großen, aber im Strome wirbelnden Eisklumpen mit solcher Gewalt anstießen, daß unser Boot ein 4 Zoll großes Loch be-

kam, welches unsre Ruderinnen jedoch eiligst mit
 einem Stück Speck verstopften, worauf wir, ohne
 bedeutend viel Wasser ins Boot zu bekommen,
 glücklich das Land erreichten. Hier ward der Scha-
 den sogleich ausgebessert, und nach Verlauf einer
 guten Viertelstunde konnten wir wieder in See ge-
 hen. Wiewol wir unaufhörlich zwischen größern
 oder kleinern Eismassen hindurch kreuzten, so be-
 schützte uns doch die Hand unsers ungesesehenen Füh-
 rers so gnädig, daß wir von der Finsterniß der
 Nacht übereilt, ungefährdet Karosuk erreichten.
 So angenehm und ermunternd für uns der Besuch
 bey unsern Geschwistern in Najarsoak gewesen war,
 so unangenehm und betrübend war uns der Em-
 pfang bey den hiesigen Bewohnern, von welchen
 die Mehrzahl sich durch ihre Abweichungen theils
 ihres Rechtes als Gemeinglieder, theils des Ge-
 nusses des heiligen Abendmahls verlustig gemacht
 hat. Da sie bey der Finsterniß der Nacht uns
 nicht sogleich erkannten, so bewillkommten sie uns
 anfänglich mit einem wilden und ausgelassenen Ge-
 schrey, welches jedoch, sobald sie gewahr wurden,
 wer zu ihnen komme, einem beschämten Stillschwei-
 gen Platz machte. Mit wehmüthigem Herzen be-
 traten wir hierauf das größte der allhier befindli-
 chen Häuser, und warteten unter stillen Seufzern,
 bis unsre Sachen unter Dach gebracht und das
 Boot ans Land gezogen war, worauf Br. Lehmann
 sie ungefähr so anredete: Wir sind gekommen,
 euch zu besuchen, um uns über euern Wandel in

Christo freuen zu können, und euch dringend zu bitten, die euch vergönnte Gnadenzeit nicht muthwillig zu verscherzen; da wir uns aber nur über diejenigen freuen können, die dem Dienst der Sünde entsagen und dem Heiland, der uns zu gute am Kreuze gestorben ist, einzig und allein leben und dienen wollen; so prüfe sich nun ein Jedes, wie es in diesem Augenblick mit ihm stehe, und gehe heilsamlich in sich, so lange es noch Zeit ist. Nach dem Gesang einiger Verse begaben wir uns hierauf bald zur Ruhe.

So zerstreut die Gemüther am verwichenen Abend gewesen waren, so erfreulich war es uns, am folgenden Morgen eine ruhige sanfte Fassung unter ihnen wahrnehmen zu können, und sehnlichst wünschten wir, daß der Heiland die lebendig machende Kraft Seines Todes auch an ihren Seelen beweisen möge, und zwar um so mehr, da diesen Familien 14 Unmündige vom Herrn anvertraut sind, deren selige Bestimmung dahin geht, Erben und Mitgenossen des ewigen Lebens zu werden. Es wurde sodann über den Spruch Joh. 3, 19: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ — ernstlich und eindringlich geredet, worauf wir sie der Bewahrung des Heilandes angelegentlich empfahlen und mit dem Gesang einiger Verse die Versammlung schlossen. Nachdem wir uns noch mit den einzelnen Familien über die Er-

ziehung ihrer Kinder besprochen hatten, überreichten wir ihnen die grönländische Uebersetzung christlicher Gespräche und Erzählungen vom Pastor Kragh, welche uns von der dänischen Missionsgesellschaft zum Geschenk übersendet worden, und empfahlen ihnen, diese erbauliche Schrift während der langen Winterabende fleißig zu beherzigen. Beym Abschied dankten sie uns gerührt für unsern Besuch, worauf wir bey ausgezeichnet schöner Witterung uns zur Heimkehr anschickten, und gegen Abend glücklich wieder in Neuherrnhut eintrafen.

So unerwartet schnell und gut übrigens diese Reise von Statten gegangen ist, so überzeugten wir uns doch davon, mit welchen Gefahren ähnliche Besuchsreisen künftig verbunden seyn würden. Denn kaum läßt sich erwarten, dieß Fahrwasser je frey vom Eise anzutreffen, da am Ende des nord-östlichen Armes der Fiorde sich eine bedeutende sogenannte Eisblinke oder ein Gletscher befindet, von welchem, besonders im Frühjahr und Spätherbst, ungeheure Eismassen in die See hinabstürzen, die durch die Ebbe und Fluth hin und her getrieben werden, und die Gefahr um so mehr vergrößern, da das Land auf beyden Seiten der Fiorde senkrecht in die See ausläuft, wodurch das Anlanden in einer Strecke von vier Stunden unmöglich gemacht wird, was besonders bey unruhiger Witterung und wenn heftige Stoßwinde von den hohen Felsen herabwehen, der Fahrt unüberwindliche Hindernisse entgegen stellt.

Am 12ten October fuhren die Brüder Grillich und Paulsen nach Kangek zum Besuch unsrer dortigen Geschwister. Ersterer berichtet davon Folgendes: „Nach einer vierstündigen Fahrt erreichten wir den gegenwärtigen Wohnplatz unsrer Geschwister in Kangek, genannt Kiguttolik. Mit freundlichen Gesichtern kamen uns aus allen Häusern die Bewohner derselben entgegen, und von allen Seiten erscholl der Ausruf: Wie erfreulich ist es doch, daß ihr kommt, um uns zu besuchen! Wir traten sodann in die Wohnung des alten Nationalgehülfsen Abraham ein, in welcher uns von seinen Kindern aufs zuvorkommendste ein Lager bereitet wurde. Da mehrere Mannsleute auf Erwerb abwesend waren, so benutzten wir die Zeit bis zu ihrer Heimkehr dazu, die Familien in ihren Häusern zu besuchen, und fanden viel Ursache, uns über ihre Aeußerungen, die von dem innern Frieden der Herzen zeugten, innigst zu freuen. Ein Familienvater erzählte Folgendes: „Die Stelle, wo jetzt mein Haus steht, wurde ehemals von einem Heiden bewohnt, der die Getauften bey jeder Gelegenheit verspottete. Unter andern sagte er einmal: Er habe gehört, daß die Welt dereinst untergehen werde; wenn das geschähe, so wolle er auf einen hohen Berg steigen, um von da aus zusehen, wie es den Getauften dort unten ergehen werde. Allein, fügte der Erzähler hinzu, was geschah! Bald darauf starb er, und damit hatte sein Spotten ein Ende.“ Durch diese Erzählung

wollte er andeuten, wie glücklich er mit den Seinigen sich schätze, von der Finsterniß des Heidenthums befreyt und zu dem lebendigen Glauben an seinen Erlöser gelangt zu seyn. Am Abend wurde eine Versammlung gehalten, in welcher die zahlreichen Anwesenden nach Anleitung des Verses: Jesu, der Du uns erworben ic. ermahnt wurden, die den Sommer hindurch von unserm lieben Herrn genossenen Segen und Wohlthaten recht dankbar zu erwägen, und in dem bevorstehenden Winter während ihres gemeinschaftlichen Beysamenseyns sich in allen Stücken als Glieder des Hauptes, Christus, zu beweisen. Am folgenden Tage wurde wieder eine Versammlung gehalten, in welcher sämtliche Bewohner des Ortes nochmals dem zum Segnen stets aufgelegten Seelenfreund angelegentlich empfohlen wurden. Nach derselben wurde ich zu einer an der Auszehrung darnieder liegenden jungen verheiratheten Schwester gerufen, die sich innigst darnach sehnte, vor ihrem Abscheiden noch einmal die Liebe des Heilandes zu armen Sündern sich anpreisen zu lassen. Nach einer kurzen Ansprache wurden an ihrem Krankenlager mehrere Segensverse zu ihrer seligen Heimfahrt angestimmt, worauf sie für diesen ihr erzeugten letzten Liebesdienst ihre Dankbarkeit tief gerührt zu erkennen gab. — Gleich hernach traten wir die Rückkehr an, und trafen bey Sonnenuntergang in Neuherrnhut ein.

Am 14ten December langten unsre Geschwister aus Kangek in drey Weiberbooten hier an, um das bevorstehende Abendmahl und das Weihnachtsfest mit uns zu begehen. Eine dieser Bootsgesellschaften, die sich zwey Tage früher als die übrigen auf den Weg begeben hatte, wurde etliche Stunden von ihrem Wohnplaze von einem heftigen Wind überfallen, der sie nöthigte, das Fahrzeug ans Land zu ziehen, und unter demselben mit ihren kleinen Kindern zwey Nächte bey strenger Kälte zu verbringen. Sie bezeugten, wiewol sie vom Frost nicht wenig zu leiden gehabt hätten, so sey doch die Sehnsucht zum Genuß des heiligen Abendmahls und zur Feyer des Weihnachtsfestes hier einzutreffen, so überwiegend gewesen, daß sie darüber gern alle Beschwerlichkeiten vergessen hätten. Auch eine Bootsgesellschaft von Kornok kam selbigen Tages hier an. Eine Schwester erzählte, als sie von einem heftigen Stoßwinde überfallen worden wäre, der plötzlich die See so aufgewühlt habe, daß die Wellen ins Boot schlugen, habe sie in gläubiger Zuversicht auf die Hülfe des Herrn laut ausgerufen: O Herr Jesu, die mit Fahrzeugen auf dem Meere fahren, laß erfahren Deine Wunder! worauf sich der Wind bald gelegt habe, so daß sie ihre Reise ungehindert hätten fortsetzen können.

Im Jahr 1831 sind 4 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden, 3 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls, 5 Ehe-

paare wurden getraut, 15 Kinder sind geboren und getauft worden, 8 Personen aus der Zeit gegangen.

Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeinde aus 370 Personen, darunter 158 Communicanten und 124 Kinder.

Bald nach dem Eintritt ins Jahr 1832 erkrankte Bruder Lehmann heftig an einem Fautieber, auch Bruder Herbrich wurde von einem Entzündungsfieber und Bruder Grillich von einer Unpäßlichkeit befallen, weshalb die täglichen Fröhmversammlungen eine Zeit lang ausgesetzt werden mußten.

In der Nacht auf den 27sten führte ein Südweststurm so beträchtliche Schneemassen auf unser Haus zu, daß wir beim Erwachen uns gleichsam in Schnee vergraben sahen, bis unsre Grönländerinnen durch die bis an die Dachrinnen aufgehäuften Windweben von außen her Luft zu machen im Stande waren, worauf wir ihnen von innen zu Hülfe kamen, und nach etlichstündiger Anstrengung wieder freyen Weg schafften.

Am 16ten Februar begegnete dem verheiratheten Bruder Matthäus das Unglück, daß ihm, während er auf eine im Meer befindliche Klippe gestiegen war, um von derselben aus Seevögel zu schießen, sein Kajak beim Hinaufziehen entglitt und von den Wellen weggeführt wurde. Vom festen Lande abgeschnitten, war er nun genöthigt, auf der Klippe, welche nicht größer war, als daß er sich

auf derselben stehend erhalten konnte, die Nach-
bey starker Kälte und angreifendem Ostwinde zu
verbringen. Erst am folgenden Morgen wurde
von drey ihn aufsuchenden Brüdern auf ihren an
einander befestigten Kajaken glücklich ans Land ge-
bracht.

Am 10ten März besuchte uns einer unsrer
in Karosuk wohnenden Grönländer und erzählte,
daß er beym Kaufmann für Fuchsfelle Stockfische,
Grüße und Brod eingehandelt habe, weil sie an
ihrem Wohnorte außer einem kleinen Vorrath von
Speck nichts mehr zu ihrem Lebensunterhalte be-
säßen. Auch unsre hiesigen Grönländer, besonders
die ärmere Klasse derselben, leiden seit einiger Zeit
Mangel an Lebensmitteln, dem wir so viel mög-
lich durch Vertheilung von getrockneten Heringen
abzuhelfen suchen. So sehr uns diese Noth uns-
rer Geschwister zu Herzen geht, so ist doch Gott
Lob hiesigen Orts noch keine eigentliche Hungers-
noth zu spüren. Dieß ist um so dankenswerther,
da wir von einigen colonistischen Grönländern, die
sechs Stunden weit von uns wohnen, vernehmen,
daß das Fahrwasser bis auf eine Stunde von hier
mit Eis fest belegt ist, weshalb die Hungersnoth
bey ihnen zu einer solchen Höhe gestiegen ist, daß
sie genöthigt sind, ihre Bootselle zu verzehren.

Am 17ten erhob sich gegen Mittag bey star-
kem Schneegestöber ein orkanmäßiger Sturm. Der-
selbe erreichte in Kurzem eine solche Heftigkeit, daß
unser Haus heftig erschüttert wurde und wir unsrer

armen Grönländer wegen, die sich sämmtlich auf der See befanden, in nicht geringe Sorgen geriethen. Die Mehrzahl derselben langte jedoch gegen Abend hier an, nachdem sie vom Sturm verschlagen, an entlegenen Orten gelandet und sich zu Fuß hieher begeben hatten. Sechs Männer aber wurden beym Anbruch der Nacht vermißt, was in der ganzen Gemeine Schrecken und Betrübniß verbreitete. Am nächsten Morgen vernahmen wir, daß zwey derselben nach ausgestandener großer Gefahr glücklich angekommen waren, von den vier noch fehlenden aber hatten sie nichts gesehen oder gehört. Beym Einbruch der Nacht traf jedoch einer derselben, und zwar der schwächste unter ihnen, an dessen Rettung Jedermann gezweifelt hatte, unerwartet hier ein. Er war, vom Sturm und Schneegestöber irre geleitet, 9 Stunden weit von hier in die benachbarte Fjorde verschlagen worden, woselbst er, von der Nacht übereilt, sich sein Lager im Schnee bereitet hatte, und war nach ausgestandener harter Strapaze, ungeachtet des gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, durch die schützende Hand des Herrn wunderbar erhalten worden. Als er uns Tages darauf besuchte, zeugten mehr Thränen als Worte davon, was während dieses angstvollen Zustandes in seinem Innern vorgegangen war. Am 20sten März wurde die Vermuthung, daß die drey an- noch vermißten Brüder auf der See verunglückt sind, dadurch zur traurigen Gewißheit, daß der Rajak des einen zwischen herumschwimmenden Eis-

schollen gefunden ward. Der erste von ihnen, der verheirathete Abendmahlsbruder Silas, zeichnete sich von Jugend auf durch seine sanfte gefühlvolle Gemüthsart und durch zärtliche Liebe zum Heiland vortheilhaft aus. Auch in spätern Jahren bezeugte er öfters, daß er während seiner Berufsgeschäfte, in welchen er vorzügliche Geschicklichkeit zu Tage legte, in ununterbrochenem herzvertraulichen Umgang mit dem Freunde seiner Seele stehe. Wir hatten daher die gegründete Hoffnung, daß er in der Folge im Dienst der Gemeinde nützlich werde gebraucht werden können, wie er denn auch jetzt schon bey kleinen Aufträgen die musterhafteste Treue und Angelegenheit jederzeit zu Tage gelegt hatte. Erst 30 Jahr alt hinterläßt er eine Witwe mit zwey kleinen Kindern.

Der zweyte, Matthäus, ebenfalls ein verheiratheter Abendmahlsbruder, stand in seinen Kinder- und Knabenjahren in einem erfreulichen Herzensgang. Als junger Mann wurde er zurückhaltend und mürrisch, doch ließ ihn der gute Hirte nicht auf Abwege gerathen, sondern ging ihm mit erbarmender Liebe nach, bis es ihm gelang, dieser verlegenen Seele wieder zu völliger Klarheit zu verhelfen. Auch er hinterläßt eine junge Witwe mit zwey kleinen Kindern, denen er in einem Alter von 32 Jahren entrissen wurde.

Der dritte, der ledige Abendmahlsbruder Johann, gab gleichfalls die erfreulichste Hoffnung des Gedeihens für den Heiland. Seine Eltern

und Geschwister sind durch seinen frühzeitigen Verlust um so mehr in tiefe Trauer versetzt, da er bisher ihr einziger Erwerber gewesen ist.

Am 10ten April übersendete uns der Herr Inspector Holböll einen Vorrath von Grütze und Brod zur Vertheilung unter die hiesigen Kinder und armen Witwen, um dadurch dem noch fortwährenden drückenden Mangel einigermaßen abzuhelfen. Wir beschlossen, diese milde Gabe den Bedürftigen an solchen Tagen zukommen zu lassen, an welchen ungünstige Witterung den Erwerb zur See unmöglich macht. Tages darauf kamen mehrere unsrer Grönländer, welche 12 Meilen weit in der Fiorde auf der Rennthierjagd gewesen waren, wieder zurück, nachdem sie einige Rennthiere erlegt hatten. Später wurde auch der Seehundsfang etwas ergiebiger, wodurch den drückenden Nahrungsorgen für einige Zeit abgeholfen wurde.

Am großen Sabbath, den 21sten, wurde die hiesige Gemeinde durch ein Brodliebessmahl, zu welchem uns Geschwister und Freunde aus St. Petersburg die Mittel hatten zukommen lassen, um so mehr erfreut, als in der gegenwärtigen Zeit des Mangels eine solche unverhoffte Liebesgabe einen doppelten Werth gewinnt.

Am 12ten May wurden wir früh um 4 Uhr durch die frohe Nachricht geweckt, daß das Schiff Egedesminde sich näherte, welches dann nach einigen Stunden im Hafen vor Anker ging. Mit demselben erhielten wir zwar die für uns bestimm-

ten Vorräthe von Lebensmitteln, die Briefe aus Europa aber haben wir noch mit dem gleichfalls hieher bestimmten Schiff Navigation zu erwarten. Mit erstgenanntem Schiff entschlossen sich die Geschwister Lehmann, eine Besuchreise nach Europa anzutreten, in Hoffnung, daß die Genesung des fortwährend kränkenden Bruders Lehmann mit der Hülfe des Herrn vielleicht dort werde bewirkt werden können. Da gedachte Geschwister zu Ende May abzureisen gedenken, so empfehlen wir uns schlußlich dem Gebet aller unsrer Geschwister und Freunde.

Johann Lehmann.

Johann Georg Grillich.

Christian Gottlieb Herbrich.

Jörgen Paulsen.

Bericht von Lichtenfels in Grönland von
Anfang Juny 1831 bis Ende April
1832.

Am Morgen des 2ten Juny wurden wir vor dem Eingang unsrer Fjorde ein Schiff gewahr, und da wir nicht anders vermuthen konnten, als daß es das hieher bestimmte sey, so fuhren wir demselben zwey Meilen weit in die See hinaus entgegen. Bey unserer Annäherung erfuhren wir jedoch, daß es das nach Julianenhaab bestimmte Schiff sey, welches durch das Eis, mit dem die ganze südliche Küste besetzt ist, nicht im Stande gewesen war, sich dem Lande zu nähern, weshalb der Capitain desselben gesonnen war, in die hiesige Fjorde einzulaufen und so lange bey der Fischerloge zu verweilen, bis er die Reise nach Süden ohne Gefahr würde fortsetzen können. Am 6ten hatten wir sodann das Vergnügen, den Capitain Gramm, wie auch den mit ihm nach Grönland gekommenen Zimmermeister Herrn Jensen bey uns zu bewillkommen. Letzterer wird die neue Missionskirche bey Julianenhaab aufbauen.

Am 16ten wurden wir durch die Ankunft des hieher bestimmten Schiffes erfreut, worauf in den folgenden Tagen die mit demselben für uns angelangten Bedürfnisse dankbar von uns in Empfang genommen wurden. Ganz besonders müssen wir

hier eines überaus schätzbaren Geschenkes von allerhand Zeug zu Kleidungsstücken dankbar erwähnen, welches für unsre sämtlichen grönländischen Missionsplätze von einer Gesellschaft von Missionsfreunden im nördlichen England übermacht worden ist, so wie eines ähnlichen Geschenks von Freunden in Edinburg und andern Orten in Schottland, welches letztere mit einem überaus theilnehmenden Schreiben einer treuen Liebhaberin Jesu in Edinburg und, zwar in deutscher Sprache, begleitet war.

Bei der dermaligen kühlen und nebeligen Witterung litten unsre Grönländer viel an Husten und Schnupfen, ein Uebel, welches um so mehr um sich griff und immer bösartiger wurde, da sie nicht gewohnt sind, sich vor Verkältungen in Acht zu nehmen. Denn um sich abzukühlen, pflegen sie fast von aller Kleidung entblößt aus ihren warmen Zelten in die freye Luft zu gehen, da dann gemeiniglich ihr Unwohlseyn zunimmt. Auch scheint die Krankheit überaus ansteckend zu seyn, denn sobald in einem Zelte oder Hause Jemand davon befallen ist, so verbreitet sie sich in Kurzem auch unter den andern Bewohnern desselben, wie denn gegenwärtig kaum ein Zelt vorhanden ist, in welchem nicht mehrere Kranke sich befänden. Sehr erwünscht war es uns, den armen Leidenden mit Arzneyen dienen zu können, die von vielen mit gutem Erfolg angewendet wurden.

Am 1sten July war die Beerdigung der Leiche des verheiratheten Bruders Stephanus, der auf

seinem eine Stunde von hier entlegenen Erwerbsplatz an erwähneter Krankheit verschieden war. Von Jugend auf war er von stiller Art und äußerte sich nur wenig über seinen Herzenszustand, allein es war deutlich wahrzunehmen, daß er den Heiland zärtlich liebe und daß Jesu Tod und Leiden einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht habe. Daher nahm er sich auch alles sehr genau, und sobald er gewahr wurde, daß er den Heiland durch irgend etwas betrübt habe, so gab er sich nicht eher zufrieden, bis er die überzeugende Gewißheit von der Vergebung des Heilandes in seinem Innern erlangt hatte. Allen, die ihn während seiner kurzen Krankheit besuchten, gereichte seine selige, in den Willen des Herrn ganz ergebene Herzensstellung zu wahrer Erbauung. Einige Grönländer von der dänischen Mission, welche bey seinem Heimgang zugegen gewesen waren und seiner Beerdigung beywohnten, konnten nicht genug beschreiben, mit welcher Freudigkeit er seinem Ende entgegen gesehen habe.

Am 2ten begleiteten wir die entseelten Hütten des verheiratheten Bruders Joseph und der ledigen Schwester Amalie zu ihrer Ruhestätte. Beiden können wir das Zeugniß geben, daß sie dem Evangelio würdiglich gewandelt sind und es ihre Haupt Sorge haben seyn lassen, im ununterbrochenen herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland ihre Zeit zu verbringen. Vorzüglich war die selige Amalie ein achtungswerthes Mitglied unsrer Gemeinde. Sie

besaß einen ausgezeichnet guten Verstand und eine schöne Gabe, sich über ihren Herzenszustand zu erklären, verbunden mit einem reichen Schatz von biblischer Erkenntniß. In allerley weiblichen Arbeiten hatte sie es zu einer bewundernswerthen Fertigkeit gebracht, womit sie jederzeit beflissen war, Andern aufs bereitwilligste zu dienen.

Am 3ten wurde abermals eine Leiche, nämlich die verheirathete Schwester Margarethe, von den Ihrigen hieher gebracht und am Nachmittag beerdigt. Von Jugend auf befließ sie sich eines untadeligen Lebenswandels; der Heiland war ihr bester Freund, an den sie sich bey zunehmenden Jahren immer fester und zutrauensvoller anschloß. Durch ihren dem Evangelio gemäßen Wandel erwarb sie sich die Liebe und Hochachtung ihrer Landsleute und ihrer Lehrer, weshalb sie mit ihrem gleichgesinnten Mann, unserm Bruder Gregorius, als Nationalgehülfin angestellt wurde, ein Auftrag, den sie bis an ihr Ende mit der musterhaftesten Treue wahrgenommen hat. So sehr wir auch den vielen in dieser Zeit vom Herrn heimberufenen Geschwistern, die zum Theil noch in der Blüthe ihrer Jahre standen, ihr schönes Loos von Herzen gönnen, so schmerzlich ist es doch anderer Seits, so viele Kinder ihrer Väter und Mütter beraubt zu sehen, die hiedurch in die traurigste Lage versetzt worden sind, indem sie ohne Versorger nunmehr Mangel an der ihnen so nöthigen Pflege und Nahrung leiden, welches letztere vornehmlich im Winter

der Fall ist, so daß man den Jammer bey vielen derselben nicht ohne das innigste Mitleiden ansehen kann. Besonders drückend ist die Lage solcher Witwen und Waisen, deren Männer oder Väter gute Erwerber waren, und die sich nun plötzlich in die bitterste Armuth versetzt sehen, wie dieß bey drey Familien der Fall ist, deren Versorger kurz hinter einander aus der Zeit gegangen sind, und deren Witwen mit 14 noch unerzogenen Kindern sich hier befinden. Bey dergleichen schmerzlichen Erfahrungen wollen wir uns jedoch dessen getrösten, daß der Vater im Himmel gewiß überschwänglich mehr thun werde, als wir bitten und verstehen.

Am 4ten kamen die Brüder Mehlhose und Kögel, nachdem sie die Arbeit des Ausreutens und Kleinmachens des Strauchholzes in der Fjorde beendigt hatten, glücklich wieder hier an. Sie haben nicht nur das für den nächsten Winter nöthige Holz gefunden, sondern es ist auch an der von ihnen besuchten Stelle noch so viel Erlen- und Strauchholz vorhanden, daß wir hoffen können, mehrere Jahre lang unsern Holzbedarf für die Wohnstuben von dorthier zu bekommen. Die Gegend, wo dieses Holz wächst, gehört zu den anmuthigsten in Grönland, und würde ohne Zweifel auch anderwärts als eine höchst romantische der Aufmerksamkeit werth geachtet werden, indem ein vorbeystromender Bergfluß hier zwey unvergleichliche Wasserfälle bildet. Der Fluß kommt aus einem nahegelegenen großen Teich, in welchen sich von den hohen

Felsengebirgen viele kleine Bäche ergießen, die durch das Schmelzen des in diesen Gebirgen angehäuften Schnees entstehen. Auch wird diese Gegend dadurch sehr angenehm gemacht, daß sich hier viele Singvögel verschiedener Art aufhalten, von welchen sich vornehmlich eine Art Stieglitz durch ihren Gesang auszeichnet. Diese Vögel finden sich im Frühjahr in Grönland ein, um daselbst ihren Sommeraufenthalt zu nehmen und zu nisten, im Herbst verlassen sie das Land wieder, um den Winter in milderen Climates zu verbringen.

Anfangs July war das Land abermals mit Schnee bedeckt, indem es eine ganze Nacht hindurch geschneit hatte, wie denn in diesem Jahre noch kein Monat vorüber gegangen ist, in welchem es nicht geschneit hätte, ja man kann wol behaupten, daß im Laufe dieses Sommers hier mehr Schnee gefallen ist, als in manchen Gegenden Deutschlands den ganzen Winter hindurch der Fall zu seyn pflegt.

Am 7ten fuhren obgenannte Brüder abermals in die Fjorde, um für unsern Küchenbedarf noch etliche Bootsladungen Weidensträucher auszureuten. Dießmal hatten sie Gelegenheit, die Rudera einer Colonie der alten Normänner in jener Fjorde näher in Augenschein zu nehmen, indem sie von dem Kaufmann Herrn Möller, welcher in der Absicht sich dorthin begab, um zu untersuchen, ob sich nicht noch Hausgeräthe und dergl. von jenen frühern Bewohnern auffinden ließe, aufgefordert worden

waren, dieselben in seiner Gesellschaft zu besichtigen. Hierzu waren sie um so geneigter, da es die einzigen Ueberreste von Wohnungen der alten Normänner in hiesiger Gegend sind.

Diese ehemalige Niederlassung befindet sich auf einer kleinen etwas hochgelegnen Ebene, die gegen Süden und Norden von hohen Felsen, gegen Osten von einem ansehnlichen sehr wasserreichen Teiche und gegen Westen von der Bucht, welche die Fiorde hier bildet, eingeschlossen ist. Sie hat aus drey Gebäuden bestanden, von welchen das größte 24 dänische Ellen lang und 8 Ellen breit ist. Dieß muß, wie noch deutlich zu sehen ist, das Wohnhaus gewesen seyn. In demselben befinden sich mehrere Abtheilungen von verschiedener Größe, welche die Stuben und Kammern gewesen seyn mögen. Das zweyte Gebäude, an welchem man noch zwey Eingänge bemerkt, ist ebenfalls von beträchtlicher Länge, aber nur von ungefähr 4 Ellen Breite, und mag wol zum Schaf- oder Ziegenstall gedient haben, denn für großes Vieh würde der innere Raum allzu schmal gewesen seyn. Das dritte und kleinste Gebäude ist höchst wahrscheinlich eine Art Vorrathshaus oder eine Scheune gewesen, und hat ohne Zweifel zum Aufbewahren des Futterbedarfs für das Vieh gedient. Es ist viereckig und enthält ungefähr 6 Quadratellen. Zwischen diesen Gebäuden befindet sich ein völlig geebnetter Platz, der den innern Hofraum oder Garten ausgemacht zu haben scheint. Anmerklich war es uns,

daß auf diesem Plage kein Gräschen noch Strauch zu sehen war, da doch die ganze Umgebung, ja selbst die Mauern der Häuser, die etwa noch anderthalb Ellen über den Erdboden hervorragten, hie und da mit Strauchwerk bewachsen sind. Aus der innern Einrichtung des Wohnhauses sowol als des Stalles ist zu schließen, daß diese Niederlassung von zwey Familien bewohnt gewesen. Die Umgegend ist für Grönland schön zu nennen, auch ist die Vegetation nicht schlecht, denn in der Nähe wächst viel Gras und Strauchwerk, vorzüglich an den Ufern des großen Teiches.

Am 24sten wurde die Leiche des verheiratheten Bruders Kenatus und der verwitweten Schwester Bibiana beerdigt. Ersterer war von Jugend auf von sehr stiller und eingezogener Art, besuchte fleißig die Schule und lernte in Kurzem fertig lesen. Da er im Worte Gottes Genuß und Weide für sein Herz fand, so wendete er seine Musestunden gern dazu an, in der Harmonie der vier Evangelisten zu lesen, und erklärte sich oft darüber, welchen Trost und welche Erquickung ihm die holdseligen Reden Jesu gewährten; wiewol er dieselben schon so oft gehört und gelesen, so wären sie ihm doch immer wieder neu. Er lernte auch ohne alle Anleitung aus eigenem Antriebe schreiben, und brachte es durch anhaltende Uebung dahin, daß er eine schöne und deutliche Handschrift schrieb. Geräumige Zeit hat er ein Tagebuch geführt, in welchem er die Gefühle seines Herzens niederzuschrei-

ben beflissen war. Aus demselben führen wir hier folgende Stellen mit seinen eigenen Worten an:
 „Als im Februar das heilige Abendmahl gehalten wurde, hatte ich die Gnade, zum erstenmal dabei zuzusehen. Der Heiland will mich hiedurch näher zu sich ziehen. Ihm habe ich mich ganz übergeben; wo ich gehe und stehe, bitte ich Ihn, daß Er mir Sein Naheseyn in meinem Herzen fühlen lassen und mich bewahren wolle vor alle dem, was Ihm mißfällig ist; ja Er wolle mir täglich in meinem Herzen sich verklären, in dem Bilde, wie Er für mich gestorben ist. — Da drey Sonntage vergangen waren, wurden die Communicanten wieder zum Sprechen gerufen, und da auch ich Ärmster zum Br. Eberle bestellt wurde, war ich sehr bange, was er mir wegen des heiligen Abendmahls sagen werde, welches am nächsten Sonnabend gehalten werden sollte; ich vertraute aber fest auf den Heiland, daß Er mich nicht verachten werde. Und siehe da! Er hat mich nicht beschämt, denn zu meiner großen Freude durfte ich zum zweytenmal dabei zusehen. O was hat mein Herz da gefühlt. Ich bat den Heiland recht flehentlich, mich doch selbst zuzubereiten, daß ich Seinen Leib und Sein Blut würdiglich genießen könne. — Als die Zeit herannahte, welche der Betrachtung des Leidens und Todes Jesu gewidmet ist, und in welcher das heilige Abendmahl wieder begangen zu werden pflegt, wurde ich mit noch vier andern Geschwistern durch meinen Lehrer, den Br. Gorke, von der Wichtig-

keit des heiligen Abendmahls und von dem Segen unterrichtet, den der Heiland in dieses Mahl gelegt hat, und an dem Tage vor dem Gründonnerstage wurde ich zum erstmaligen Genuß desselben feyerlich eingesegnet. Wir übergaben uns dem Heiland, der uns so theuer erkaufte hat, mit Leib und Seele zum Eigenthum. O was hat der Heiland doch an uns Armen gethan! Als wir zu Seinem Tische nahen, da hat Er uns zum ewigen Leben gespeist und getränkt, und uns geheilt von unsrer Krankheit! O wie wurden unsre Herzen von Liebe gegen Ihn entzündet! Da gedachten wir recht dankbar Seines Todes. — Als Anfangs May die Zeit des heiligen Abendmahls wieder herannahete, so prüfte ich mich und fand, daß ich gar nichts Gutes an mir habe. Ich bat daher den Heiland, mich aufs Neue zu heilen und mein Herz mit Seiner Liebe zu entzünden. O mit was für einem verlangenden Herzen genoß ich den Leib und das Blut Jesu! Ich versprach Ihm, von nun an nur für Ihn in dieser Welt zu leben.“

In dieser schönen Herzensstellung verharrte der Selige, und ging seinen Gang froh und heiter bis ans Ende. Das Geschäft eines Saaldieners besorgte er mit vieler Treue, und wir hofften, einen vorzüglich brauchbaren Nationalgehülfsen an ihm zu bekommen, wozu er auch schon im Vorschlag war. Aber der Heiland hatte es anders über ihn beschlossen, und nahm ihn ganz uner-

wartet zu sich in die ewige Heimath. Denn als er am 24sten früh ausgefahren und nicht weit von hier einen Seehund erlegt hatte, wurde er, während er denselben an seinem Kajak befestigte, plötzlich von den Wellen gegen ein Stück Eis getrieben, woben er kanterte und ertrank. Bald darauf fanden ihn zwey Brüder, die ihn auf eine nahe Insel legten, und sogleich hieher fuhren, um die traurige Botschaft bekannt zu machen. Für uns und die Seinigen war es sehr tröstlich, zu wissen, daß ihn sein Ende nicht unvorbereitet übereilt habe, denn in den letzten Tagen seines Lebens hatte er sich aus Veranlassung, daß jetzt so viele Geschwister heimgerufen wurden, dahin erklärt, daß man diejenigen, welche beym Herrn daheim sind, nicht glücklich genug schätzen könne, und dabey mehrmals den Wunsch geäußert, wenn doch dieß selige Loos auch ihm bald zu Theil werden möchte. Freudig können wir ihm daher nachrufen: gehab dich in der Heimath gut!

Die Witwe Bibiana war 1768 geboren. Sie betrug sich jederzeit als ein wahres Kind Gottes, und war hiedurch ihren Kindern und Landsleuten ein nachahmungswürdiges Vorbild. Auch hatte sie die Freude, ihre Kinder für den Heiland gedeihen zu sehen. Die noch immer herrschende Krankheit, an welcher sie lange zu leiden hatte, ward die Gelegenheit zu ihrer Vollendung.

Anfangs August war die Witterung bey heftigem Nordwind sehr rauh, woben es abermals

schneite. Was diesen Sommer noch besonders unangenehm macht, sind die beständigen kalten Nebel, wodurch das Wachsthum der Gartengewächse und des Grases sehr gehemmt wird, und nur mit vieler Mühe glückte es uns, so viel Gras zusammen zu bringen, als zur Winterfütterung unserer acht Stück Ziegen unumgänglich erforderlich ist.

Als drey unsrer grönländischen Dienstschwestern am 11ten September mit der Ausbesserung ihres Hauses beschäftigt waren, und sich im innern Raume befanden, um die Stützen, auf welchen das Dach ruht, in Ordnung zu bringen, stürzte dasselbe plötzlich ein, wodurch zwey von ihnen beschädigt wurden, und zwar die eine so stark, daß sie lange Zeit unter großen Schmerzen darnieder liegen mußte, ohne sich von der Stelle bewegen zu können. Sie hatten zwar, als sie das Krachen des Holzwerkes hörten, sich in eine Ecke geflüchtet, wo sie einigen Schuß zu finden hoffen konnten, waren aber dennoch von dem herabfallenden Holz und Rasen erreicht worden, vornehmlich die eine von ihnen, welche unter dem Schutt hervorgezogen werden mußte. Nur wenige Minuten vor dem Einstürzen des Daches waren die Kinder der Geschwister Eberle im Hause gewesen und hatten sich nur auf wiederholtes Bitten ihrer Wärterin aus demselben entfernt.

Am 8ten November wurde die selig entschlafene Schwester Agnes beerdigt. Sie hat geraume

Zeit bey den Missionaren als Kinderwärterin gedient, welches Geschäft sie nicht nur mit Treue und Pünktlichkeit besorgte, sondern sichs auch sehr anliegen ließ, ihre Pfleglinge zu dem großen Kinderfreunde hinzuweisen und ihnen mit gutem Beyspiel voranzuleuchten. Auch hat sie das Amt einer Nationalgehülfin mit vieler Herzensangelegenheit wahrgenommen, bis sie vor etwa zwanzig Jahren völlig erblindete. Da sie hiedurch außer Stand gesetzt wurde, ihrem Amte ferner vorzustehen, so ließ sie sichs um so mehr anliegen, täglich vor dem Herrn mit Gebet und Fürbitte für die hiesige Gemeinde zu erscheinen. Ihre einfältigen Herzenserklärungen gereichten uns jederzeit zu wahrem Segen und großer Erbauung, und sehnlich wünschen wir, daß ihr schönes Beyspiel recht viele Nachfolger unter ihrem Volke finden möge.

Am 11ten Decemder fanden sich sämtliche Nationalgehülfsen zu einer Unterredung bey uns ein, bey welcher Gelegenheit sie vornehmlich darauf aufmerksam gemacht wurden, wie nothwendig es sey, daß sie den übrigen Gemeingliedern jederzeit durch Wort und Wandel und durch eine dem Sinne Jesu gemäße Erziehung ihrer Kinder vorleuchten. Dringend wurde ihnen zu Gemüthe geführt, welcher Schaden daraus entstehe, wenn sie aus Furcht vor dem Urtheil Anderer oder aus Weichlichkeit die Erziehung der ihnen vom Herrn anvertrauten Kinder hintansezen und dieselben ihrem eigenen Willen und Gutdünken überlassen. Sie wurden ermahnt,

das Wohl ihrer Kinder zum Gegenstand ihres unablässigen Gebets zu machen, sie zum pünktlichen Gehorsam anzuhalten, und wenn liebevolle Ermahnungen nichts fruchten sollten, auch ernste Mittel anzuwenden. Wie wenig jedoch den Grönländern mit Ermahnungen der Art gedient sey, davon erhielten wir abermals einen auffallenden Beweis, als etliche Tage später einige Nationalgehülfen uns auf unsern Stuben besuchten. Als sich nämlich das Gespräch wieder auf die Kindererziehung lenkte, beschwerte sich einer derselben ganz unverholen über die Unbilligkeit, daß von ihnen verlangt werde, ihre Kinder zu züchtigen. Dergleichen barbarische Gewohnheiten, erklärte er, haben wol die Europäer, aber nicht die Menschen (die Grönländer). Wir sind gewohnt, unsre Kinder blos mit Worten zu ermahnen und zu bestrafen, wollen sie dann nicht folgen, so haben wir doch unsre Schuldigkeit gethan. Als ihm bemerkt wurde, daß dasjenige, was ihnen über diesen Gegenstand gesagt worden, keineswegs seinen Grund habe in unsern eigenthümlichen Gewohnheiten und besondern Ansichten, sondern auf dem Worte Gottes beruhe, und daß Gott solches nicht ausdrücklich befohlen haben würde, wenn es hart oder ungerecht wäre; so erwiederte er: Immerhin mag dieß in Gottes Wort geschrieben stehen, wir Grönländer sind nun einmal gewohnt, so wie ich gesagt habe und nicht anders zu handeln. Es wurde ihm erklärt, daß man die Kinder nicht aus Zorn und Bitterkeit, sondern aus

wahrer Liebe und um ihres eigenen Besten willen, wenn sie solches verdienen, züchtigen müsse, nach dem Ausspruche des Apostels: „Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Ebr. 12, 7.) und nach den Worten des Salomo: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald.“ (Spr. 13, 24.) Allein er blieb fest bey der Erklärung, dies sey nun einmal nicht ihre Gewohnheit. Als er endlich gefragt wurde, ob er denn ihre Gewohnheiten für besser und richtiger halte, als das Wort Gottes, so schwieg er stille. Hierauf nahm der andere, welcher bisher der Unterhaltung blos zugehört hatte, das Wort und sagte: Allerdings ist das Wort Gottes besser als unsre Gewohnheiten, und billig sollten wir demselben in allen Stücken Folge leisten, allein die Furcht, daß unsre Kinder, wenn sie groß werden, uns wieder schlecht behandeln könnten, hält uns ab, die oft nöthige Strenge gegen sie zu beweisen. Der erste bemerkte sodann: Wir pflegen unsre Kinder anzusehen wie unsre eigenen Glieder. Nun steht aber in Gottes Wort geschrieben: wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn wir daher unsern Kindern etwas zu leide thäten, so wäre dieß ja eben so, als wenn wir unsre Glieder verletzten, woraus leicht große Schmerzen für den ganzen Körper entstehen können. Davon habe ich selbst die Erfahrung gemacht; denn als ich einmal fischte, hatte ich das Unglück, mich mit dem Fischhaken an der einen Hand zu verwunden. Darauf

schwoll der ganze Arm so an, daß ich lange nicht im Kajak ausfahren konnte. Ich empfand heftige Schmerzen, und hatte bey Tag und Nacht keine Ruhe. Erst nach sehr langer Zeit und nachdem man mir zur Ader gelassen hatte, ließen die Schmerzen nach, und ich genas wieder. Unterdessen aber waren sehr viele Tage vergangen, und als ich wieder ausfahren konnte, war es nicht anders, als sähe ich die Welt zum erstenmal.“

Nachdem sich unsre auswärts wohnenden Geschwister zur Feyer des Weihnachtsfestes in der letzten Hälfte des Decembers größtentheils hier eingefunden hatten, wurden die Versammlungen vornehmlich an den Abenden so zahlreich besucht, daß es auf unserm Saale oft an Platz fehlte, und viele, besonders auf der Seite der Schwestern, vor den geöffneten Thüren und im Vorhause stehen mußten. Auch in den Häusern der Grönländer wollte es an Platz gebrechen, die vielen Besuchenden aufzunehmen, und manche klagten über die fast unerträgliche Hitze in ihren Häusern, vor welcher sie des Nachts nicht schlafen konnten. Wirklich ist es zu verwundern, wie bey solchen Gelegenheiten 20 bis 30 Personen in einem so engen Raum, als der in ihren Häusern, den nöthigen Platz finden können.

Am 19ten und an den folgenden Tagen stieg bey einem mäßigen Südwinde, aber bey starkem See- gang, des Morgens und Abends die Fluth so hoch, als sich niemand erinnern konnte, sie je gesehen zu haben, indem das Wasser an den Stel-

len, wo die Grönländer im Sommer wohnen, über mehrere Zeltstangen hinweg ging. Einige den Grönländern gehörende Weiberboote, welche auf den Stützen lagen, die unsern Booten während des Sommers zur Unterlage dienen, wurden vom Wasser erreicht und so gegen einander geworfen, daß sie mehr oder weniger beschädigt wurden. Auch büßte ein Paar unsrer auswärts wohnenden Geschwister, die ihre mitgebrachten Felle und etliche für den Anzug ihres Kindes bestimmte Kleidungsstücke unter einem dieser Boote liegen hatten, dieselben ein, indem sie von den Wellen weggespült wurden, worüber insonderheit die Mutter ganz untröstlich war, weil sie sich nun außer Stand sah, ihr Töchterlein, an welchem ihr Herz mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing, zu des Heilandes Geburtstag mit eben so schönen Festkleidern zu versehen, wie die übrigen Kinder zum Weihnachtsfest bekamen. — Als das Wasser wieder gefallen war, wurden wir mit Verwunderung von der Gewalt eines solchen Seeganges überzeugt, indem Steine von beträchtlicher Größe, unter andern einer, der wol zwey Centner wiegen mochte, eine beträchtliche Strecke weit an den Strand waren geschleudert worden. Wäre es hier wie in manchen andern Gegenden der Fall, daß zur Zeit einer solchen Springfluth das Wasser auch noch durch Stürme aus der offenen See gegen die Küste getrieben würde, da sich denn gleichsam zwey Fluthen auf einander zu thürmen pflegen, so würde unser nie-

driges Land ganz unter Wasser gesetzt werden. Da aber die hier herrschenden Stürme gewöhnlich solche sind, die sich längs der Küste hinziehen oder vom Lande aus seewärts wehen, so ist ein solches Ereigniß bis jetzt noch nicht vorgekommen.

Im Jahr 1831 sind allhier 12 Kinder geboren und getauft worden, 6 Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls, getraut wurden 5 Ehepaare, heimgegangen sind 14 Erwachsene und 4 Kinder.

Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeinde aus 359 Personen, 6 weniger als zu Ende des vorigen Jahres.

Ein am Neujahrstag 1832 gegen Abend eingetretenes Stöberwetter nöthigte eine schon bejahrte Witwe, welche am Vormittag zur Colonie gegangen war, als sie sich auf dem Rückweg hieher befand, hinter einem hohen Felsen ihr Nachtquartier zu nehmen, da das Stöberwetter sie verhinderte, den Weg weiter zu finden. Als es sich am folgenden Morgen aufklärte, begab sie sich wieder auf den Weg, und ward nun mit Verwunderung gewahr, daß sie sich die Nacht über ganz in der Nähe unsers Ortes befunden habe. Sie erzählte uns nachher, sie habe zwar etwas gefroren, doch sey es noch auszuhalten gewesen. Einem Europäer würde es vielleicht das Leben gekostet haben.

Am 25ten und 26ten Januar mußten die Versammlungen des heftigen Schneegestöbers wegen ausgesetzt werden, und da in der Nacht auf den

27sten der Wind nördlich wurde, und die Kälte sich wieder in höherem Grade einstellte, so fror der weiche Schnee, der sich in den vorigen Tagen in großen Massen an unsre Häuser angelegt hatte, dergestalt fest, daß sie mehr die Form von Eisbergen als von menschlichen Wohnungen bekamen. Dieß Ansehen behielten sie auch eine Zeit lang, bis das Eis durch mildere Witterung etwas mürbe wurde und abgelöst werden konnte, was sonst, besonders an den Fenstern des Saales nicht, ohne Gefahr Schaden zu verursachen, hätte geschehen können. Diese Eisdecke machte den Saal eine Zeit lang so dunkel, daß in demselben eine fortwährende Dämmerung herrschte.

Am 2ten Februar feyerten unsre Witwen ihr Chorfest in Segen. Eine Schwester erklärte sich bey der Gelegenheit dahin: Wenn ich bedenke, welche Gnade und Barmherzigkeit der Heiland schon an mir bewiesen hat, so muß ich mich vor Ihm schämen, daß ich noch so unempfindlich gegen Ihn bin, da doch mein Herz vor Liebe zu Ihm brennen und ich Ihm blühen und Früchte tragen sollte, wie das Land im Sommer, wenn es von der Sonne erwärmt wird; leider aber ist mein Herz oft so kalt und hart wie der Schnee, der jetzt das Land bedeckt; indeß will ich nicht aufhören, den Heiland zu bitten, dasselbe durch Sein Blut zu erwärmen und fruchtbar zu machen.

Am 3ten hatte ein Bruder, als er aus dem Rajak gestiegen und aufs Land gegangen war, das

Unglück, auf dem harten Schnee auszugleiten und das Bein in der Gegend des Knöchels zu brechen. Zum Glück war er noch nicht allzuweit von seinem Kajak entfernt, und es gelang ihm, bis zu demselben zu kriechen und einzusteigen. Als er hieher kam, mußte er vom Strande in sein Haus getragen werden. Wir versahen ihn mit den für seine Umstände zweckmäßig scheinenden Heilmitteln, die auch so gute Wirkung thaten, daß er nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen im Stande war, seinem Erwerb zur See wieder nachzugehen.

Am 19ten wehte bey einer Kälte von 20 Gr. Reaumur ein so heftiger Nordwind, daß man es im Freyen kaum aushalten konnte, wie denn die grönländischen Mannsleute um diese Zeit fast durchgängig ihre Gesichter erfroren. Dieß kommt hauptsächlich von dem starken Seerauch her, der sich schneeartig an das Gesicht legt und dermaßen anfriert, daß daraus eine Art von Eisdecke entsteht, worauf dann, wenn sie plötzlich in die Wärme kommen, eine Entzündung erfolgt, wobey sich die Haut von den Backen ablöset.

Am 3ten März stieg die Kälte bis auf 23 Gr. R., was vorzüglich für solche unsrer Geschwister, die Mangel an Lebensmitteln und an Speck für ihre Lampen litten, sehr empfindlich war. Mehrere arme Witwen wurden deshalb von uns so viel möglich mit letzterem zur Erwärmung ihrer Wohnungen unterstützt, die inwendig vom gefrorenen Duff ganz weiß überzogen waren. Ueberhaupt haben wir

seit vielen Jahren keine so anhaltende Kälte gehabt, wie in diesem Winter, und diese wurde durch die häufigen heftigen Nord- und Ostwinde noch ungleich angreifender.

Auch im April wurden unsre Grönländer durch die anhaltenden Nordwinde öfters verhindert, den nöthigen Unterhalt zur See zu erwerben; und da bey den meisten die Vorräthe an Heringen und getrocknetem Seehundsfleisch zu Ende waren, so trat bey mehreren Familien wirklicher Mangel ein. Es war daher für uns sehr dankenswerth, daß wir durch ein Geschenk, welches uns mehrere Missionsfreunde in St. Petersburg hatten zukommen lassen, in den Stand gesetzt waren, ihnen in diesen Tagen des Mangels zu Hülfe kommen zu können. Es wurde nämlich eine Tonne Erbsen unter sämtliche hier anwesende Grönländer vertheilt, welches Geschenk von ihnen mit der rührendsten Erkenntlichkeit in Empfang genommen wurde. Bey mehreren armen Witwen war die Freude über diese unerwartete Liebesgabe so groß, daß sie vor Thränen kaum im Stande waren, ihre Dankbarkeit durch Worte genugsam zu Tage zu legen. Alle baten, ihren Wohlthätern zu melden, daß sie nicht unterlassen würden, ihrer fürbittend eingedenk zu seyn, und ihnen Gottes reichen Segen für diese ihre Mildthätigkeit zu erflehen.

Am 30sten April stellte sich mit Südostwind warme Witterung ein, und das Thermometer zeigte zu Mittag im Schatten 10 Grad Wärme, welches

uns hoffen läßt, daß die bedeutenden Schneemassen, mit denen das Land bedeckt ist, nun allmählig sich vermindern werden.

Schlüßlich empfehlen wir uns und unsre lieben Grönländer dem theilnehmenden Andenken und Gebet aller unsrer Geschwister und Freunde.

Michael Eberle.

Johann Friedrich Mehlhose.

Kaspar Kögel.

Bericht von Neuherrnhut und Niesky auf St. Thomas vom Jahre 1832.

Der Eintritt in dieses Jahr — heißt es im Bericht von Niesky — war für uns sehr traurig. Das Feuer, welches am 31sten December 1831 Abends in der elften Stunde in der Stadt St. Thomas ausgebrochen war, griff immer mehr um sich, und wir konnten mit dem Fernrohr deutlich sehen, wie unser dasiger Versammlungsaal von den Flammen verzehrt wurde. Die ganze Nacht hindurch waren wir beschäftigt, die Abgebrannten, welche ihre Zuflucht zu uns nahmen, zu bewirthen und ihre geretteten Sachen in Sicherheit zu bringen. Auch unsre Negergeschwister waren bemüht, den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Da die Entfernung von hier bis zur Stadt nicht groß ist, so waren wir wegen des Flugfeuers in großer Besorgniß. Zum Glück für uns fügte es der Herr so, daß während des Feuers der Wind eine uns günstige Richtung behielt.

Im Februar wurde von Niesky aus auf allen Plantagen, welche zu unserm Wirkungskreise gehören, besucht und den Alten und Schwachen das heilige Abendmahl gereicht. Diese Besuche sind allerdings nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich, weil man über hohe und steile Berge auf schlechten Wegen in tiefe Thäler hinabreiten muß. Dazu kommt noch, der für die Gesundheit sehr nach-

theilige Umstand, daß man oft unmittelbar aus großer Hitze in den Thälern auf Bergrücken kommt, wo man bey starkem Ostwind sich leicht eine Verkältung zuziehen kann. So groß aber die mit diesen Besuchen verbundenen Beschwerden auch seyn mögen, so gewähren dieselben doch ein Vergnügen, woben man die Mühseligkeiten leicht vergißt. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr sich Kinder und Erwachsene freuen, wenn sie von ihren Lehrern besucht werden, und die Erklärungen, besonders der Alten und Schwachen, über ihren Herzenszustand, sind überaus erquickend und halten schadlos für manches Unangenehme.

Die zur Gemeinde in Neuherrenhut gehörende Nationalgehülfin Priscille Schwarz, welche im Februar heimging, war im Jahr 1778 als eine Erwachsene getauft worden, da sie aber auf Abwege gerieth, erst 32 Jahre darnach zum erstmaligen Abendmahlsgenuß gelangt. Das Amt einer Gehülfin war ihr dann im Jahr 1819 anvertraut worden, und sie besorgte dasselbe mit vieler Treue, wodurch sie sich auch bey ihren Landsleuten Liebe und Achtung erwarb. Den Missionaren diente sie besonders als Krankenwärterin und durch ihre Kräuterkunde. Viel Herzeleid machte ihr der schlechte Lebenswandel ihrer Kinder, und sie mußte diese Welt mit dem Schmerz verlassen, daß dieselben auf ihrem verkehrten Wege beharrten.

In der Charwoche und zu Ostern war in Niesky der Zudrang von Negern und Weißen sehr

groß. Am Ostermorgen wohnte der Herr Gouverneur nebst seiner Familie dem Gebet der Vitanen bey, und beehrte uns dann mit einem Besuch, wobei er sich sehr freundschaftlich mit uns unterhielt.

Im April wurde ebendasselbst ein Mann getauft, welcher wahrscheinlich über hundert Jahr alt war; denn als er nach St. Thomas kam, standen erst einige Häuser der Stadt. Nachdem er im Jahr 1818 angefangen hatte, die Kirche zu besuchen, ließ er sich zu übermäßigem Gebrauche starker Getränke verleiten, und zog sich wieder zurück, bis er im vorigen Jahre ernstlich um seine Seligkeit bekümmert wurde. Seitdem versäumte er an keinem Sonntage den Besuch der Kirche.

Die Nachricht von der gesegneten Feyer des hundertjährigen Jubelfestes der hiesigen Mission am 21sten August ist bereits besonders mitgetheilt worden. In Bezug darauf heißt es im Bericht von Niesky: Mit herzlichem Dank gegen unsern lieben Herrn erkennen wir, daß Er bey dieser Gelegenheit ein neues Leben in unsre Gemeinde gebracht hat. Viele, die bisher noch nicht nach Gott gefragt hatten, wurden ums Seligwerden ernstlich bekümmert; und Andere, welche sich durch ihr sündliches Leben um ihr Recht an die Gemeinde gebracht hatten, fanden sich als reuige Sünder herbey und baten um die Wiederannahme.

Im September wurde eine nach Niesky gehörende Negerin beerdigt, welche auf eine traurige

Weise ums Leben gekommen war. Sie hatte ihren ersten Mann verlassen und ohne Bewilligung ihrer Lehrer einen freyen Mulatten geheirathet, einen Mann, welcher nach Gott und Seinem Worte nicht fragte. Dadurch hatte sie sich die Ausschließung von der Gemeinde zugezogen, war aber in der Folge wieder angenommen worden und lebte ordentlich. Ihr Mann beschäftigte sich mit dem Fischfang; sie hatten ihr reichliches Durchkommen und wohnten in einem guten Hause. Da kam es ihrem achtzigjährigen, aber noch sehr rüstigen Manne in den Sinn, seine Frau und sich selbst zu ermorden: mit einem Messer stach er ihr ins Herz, sich aber tödtete er unmittelbar darnach durch einen Flintenschuß. Daß nicht Nahrungsorgen den Mann zu dieser schrecklichen That veranlaßt haben, zeigte auch der Umstand, daß man in seinem Hause den Tisch zur Mahlzeit gedeckt und mit wohl-schmeckenden Speisen besetzt fand. Die Frau hinterließ vier Kinder, von welchen das jüngste etwa sechs Jahre alt ist. Diese hülfsbedürftigen Waisen wurden in der Begräbnißrede den Anwesenden zur Fürbitte und zu werththätiger Theilnahme angelegentlich empfohlen.

Der älteste Nationalgehülfe in Neuherrenhut, Namens Christian, ein Schwiegersohn des aus der früheren Missionsgeschichte bekannten Helfers Cornelius, vollendete am 1sten October seinen Lauf durch diese Zeit, nachdem er seit Jahren sehnlich auf seinen Heimruf gewartet hatte. Zu seinem

Begräbniß fanden sich mehrere angesehene Weiser aus der Stadt ein, welche ihn wegen seiner Aufrichtigkeit jederzeit geschätzt hatten und mit Achtung von ihm sprachen. In der Begräbnißrede wurde sein friedliebendes Wesen, sein Vertrauen auf den Heiland und seine Ergebenheit in den Willen des Herrn als Muster zur Nachahmung dargestellt. Manche Seele ist durch ihn vom Sündenschlase erweckt und veranlaßt worden, das Wort vom Kreuze zu hören. Der Hauptzug seines Charakters war das Anliegen, Liebe zu beweisen gegen Jedermann, wohlzuthun und mitzutheilen. Der Armen nahm er sich besonders an, und half ihnen nach Vermögen, gab auch Manchem freye Wohnung in seinem Hause. Wenn einmal Uneinigkeit zwischen Gemeingliedern entstanden war, bemühte er sich, dieselben dahin zu bringen, daß sie sich mit einander ausöhnten. Kurz, er bewies jederzeit, wie sehr es ihm anlag, das Beste der Gemeinde und ihrer Lehrer zu befördern. In früheren Jahren hatte er bey dem seligen Bruder Kremser das Zimmermannshandwerk erlernt und dabey Fleiß und Treue bewiesen. Als dann genannter Bruder von hier wegzog und diese Profession nicht fortgesetzt werden konnte, mußte er Schafe hüten. Dieß fiel ihm anfangs sehr schwer, denn er hatte den Bruder Kremser zärtlich lieb gewonnen. Einst, als er sich ganz verlassen fühlte, bat er den Heiland flehentlich, Er möchte ihm nun sein Ein und Alles seyn. „Dieses Gebet — bezeugte er selbst —

hat der Heiland erhört und ist allezeit mein bester Freund und Tröster gewesen.“ Das Amt eines Nationalgehülfsen hat er beynahe funfzig Jahre lang mit großer Treue verwaltet. Daß er in den letzten Jahren den Gebrauch seiner Augen fast ganz verlor, war für sein noch munteres Gemüth eine Prüfung in der Geduld, und drang ihm oft den Seufzer ab: „Komm doch, mein Heiland, und nimm mich zu Dir!“ Doch bewies er bis ans Ende eine musterhafte Ergebenheit, und sein Glaubensblick blieb beständig auf seinen Erlöser gerichtet.

Am 24sten October bekamen wir (in Neu-herrnhut) bey einigen starken Gewittern einen Regen, wie wir seit sieben Monaten nicht gehabt hatten. In dieser Zeit würden wir wahrscheinlich mehrere unsrer Rühe verloren haben, wenn uns nicht die Neger, welche unsre Kirche besuchen, Gras gebracht hätten. Sie gingen Stunden weit in die Schluchten und Thäler, wo kleine Bäche flossen, um Gras zu schneiden, weil sonst kein grüner Halm zu sehen war. Selbst von einer anderthalb Stunden weit entfernten Plantage brachte uns eine arme alte Negerin etwas Gras. Eines Abends bekamen wir zehn Bündel, wovon das Stück in der Stadt mit ohngefähr acht Groschen bezahlt wurde. Daß uns die Neger diesen wichtigen Dienst aus freyem Antriebe leisteten, war uns ein erfreulicher Beweis ihrer Liebe.

Nachdem wir, die europäischen Geschwister in Neuherrenhut, das ganze Jahr hindurch vor Krankheiten bewahrt geblieben waren, wurden im December wir Alle, mit Ausnahme des Br. Wied, von einem dem Körper sehr schwächenden Fieber befallen. Dankenswerth war hiebey der Umstand, daß nicht Alle zu gleicher Zeit erkrankten.

Beym Schluß des Jahres 1832 bestand die Gemeinde in Neuherrenhut aus 955, die Gemeinde in Niesky aus 1119 Mitgliedern. Unter diesen 2074 Personen waren 919 Abendmahlsgenossen.

Inns segnende Andenken empfehlen sich

die Geschw. Sybrecht, Damus u. Wied
in Neuherrenhut;

die Geschw. Bönhof, Schmid u. Eder
in Niesky.

Bericht von Friedenthal, Friedensberg
und Friedensfeld auf St. Croix
vom Jahre 1832.

Im Februar erging an die Missionare in Friedenthal von Seiten der Obrigkeit die Aufforderung, zwey Missethäter, welche wegen des an einem ihrer

Vorgesehenen verübten Mordes zur Hinrichtung verurtheilt worden, zum Tode vorzubereiten. Der eine derselben, ein junger Neger, war als ein Kind in Friedensberg getauft worden, hatte sich aber nachmals ganz von der Gemeinde zurückgezogen. Der andere hatte als ein Erwachsener in Friedensfeld die heilige Taufe empfangen, mußte aber vor vier Jahren von der Gemeinde ausgeschlossen werden. Der Heiland gab Seinen Segen zu unsern Bemühungen, so daß beide den Wunsch bezeigten, Gnade und Vergebung von Ihm zu erlangen. Schon früher, ehe sie hieher gebracht worden, hatte Br. Sparmeyer von Friedensberg aus sie besucht und sich ihrer treulich angenommen. Auf ihre Bitte wurden sie in einer Predigt ihrem Erbarmen zu Gnaden empfohlen, zu tiefem Eindruck auf die Anwesenden; und am Tage vor der Hinrichtung geschah dasselbe noch besonders bey dem letzten Besuch, welchen Br. Klingenberg am 8ten April bey ihnen abstattete. So gingen sie denn mit der Hoffnung, daß der Herr sie nicht verstoßen werde, dem Tode getrost entgegen. Dieser Vorgang machte einen heilsamen Eindruck auf alle Mitglieder unsrer Gemeinde, und gab uns Veranlassung, diejenigen, welche in Gleichgültigkeit gerathen waren, dringend zu bitten, ihr Seelenheil wohl zu beherzigen.

Im März entschlief der nach Friedensberg gehörende Negerbruder Samuel, welcher fast beständig das Amt eines Wächters auf den Zuckerrohrfeldern verrichten mußte und daher wenig in unsre

Kirche kam. Seine Bitte um Erlaubniß, sich hieher begeben zu dürfen, war ihm einmal von seinem Vorgesetzten verweigert worden, und dieß hatte ihm die Freudigkeit benommen, noch einmal darum anzuhalten. Damit konnte er sich dann aber auch entschuldigen, wenn er über sein Wegbleiben von uns zur Rede gestellt wurde, wie dieses leider bei Vielen der Fall ist.

Am 4ten May (heißt es im Bericht von Friedensberg) wurde zum erstenmal in diesem Jahre das ganz ausgetrocknete Erdreich durch einen starken Regen erquickt. Aus Mangel an Nahrung wäre in dieser Zeit das Vieh fast umgekommen.

Im Juny wurde ebendasselbst die Schwester Susanna durch ihren Heimgang von langem Leiden erlöst. Vor ihrer Befehrung hatte sie eine Frevelthat verübt, die ihr noch spät eine Züchtigung zuzog. Sie hatte nämlich eine Ziege, welche sich in ihren Pflanzgrund verlaufen hatte, ergriffen, und derselben die Zunge ausgeschnitten, an welcher Mißhandlung das Thier elendiglich sterben mußte. Da zeigte sich denn an ihr die Strafgerichtigkeit Gottes auf eine bemerkenswerthe Weise, indem in ihrem letzten Lebensjahre ihre Zunge fast ganz gelähmt war, so daß sie nur flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Nachdem ein Nationalgehülfe ihr die erwähnte ruchlose That nachdrücklich zu Gemüthe geführt hatte, erkannte und bereute sie dieselbe, und flehete zum Herrn um Erbarmen.

Auf einer Plantage bey Friedensfeld ereignete sich ein trauriger Vorfall. Eine zu genannter Gemeinde gehörende Schwester stürzte in die See; sie wurde zwar lebend heraus gezogen und ins Krankenhaus gebracht, verschied aber bald darnach.

Nachdem der Bau des neuen Missionshauses in Friedenthal beendigt worden und dasselbe hinlänglich ausgetrocknet war, fand am 21sten Juny unser Einzug in dasselbe auf eine feyerliche Weise Statt mit herzlichem Dank gegen unsern lieben Herrn, daß Er Seinen Segen zur Vollendung eines Baues gegeben, welcher schon vor mehr als acht Jahren für nöthig erachtet worden war. Beym Austräumen des alten Gebäudes und vornehmlich beym Abbrechen desselben erkannten wir deutlich, daß man bey Sturm nicht länger ohne Lebensgefahr darin hätte verweilen können. Da neben dem alten Hause kein schicklicher Platz zur Aufführung des neuen Gebäudes zu finden war, und der Bau einer einstweiligen Wohnung zu kostspielig gewesen wäre, so sahen wir uns genöthigt, das neue Haus auf einem nahe liegenden Hügel zu erbauen. Dieß gewährt uns freylich den Vortheil, daß wir nun einer reineren Luft als früher im Thale genießen; wir sind aber nunmehr auch weiter von der Kirche entfernt, und dieses ist besonders für die alten und schwachen Negergeschwister, welche uns gern in unserm Hause grüßen, beschwerlich.

Um diese Zeit gaben uns einige Plantagenbesitzer und Verwalter erfreuliche und ermunternde

Beweise von Zutrauen, indem uns einer derselben ersuchte, uns seiner noch nicht getauften Neger anzunehmen; andere dagegen diejenigen zu unsrer Gemeinde gehörenden Neger, mit deren Betragen sie unzufrieden waren, uns zuschickten mit der Bitte, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Vergehen erkannten und um Vergebung bäten, wodurch sie selbst der Unannehmlichkeit überhoben würden, die Sklaven wegen ihrer Widerspenstigkeit züchtigen lassen zu müssen.

(Der Bericht von der Feier des 100jährigen Jubelfestes ist bereits mitgetheilt worden.)

Im October waren wir (die Missionare in Friedensberg) genöthigt, Mehrere von unsrer Gemeinde auszuschließen. Einige derselben erkannten ihre Schuld und trugen Leid; Andere dagegen behaupteten unschuldig zu seyn, und als sie ihres Vergehens überführt worden waren, erwiederten sie zu ihrer Entschuldigung: „mi no kan helb, ich habe mir nicht helfen können“ — mit welchen Worten sich viele Neger zu rechtfertigen suchen.

Im November hatten wir (heißt es im Bericht von Friedensthal) die Freude, ein zum Jubelfest der hiesigen Mission bestimmtes Geschenk, und zwar von den ledigen Schwestern und Pensionsmädchen in Gnadenfrey, zu erhalten. Es bestand in Körbchen zum Gebrauch beym heiligen Abendmahl, und in weißen, mit dunkelroth seidnem Band besetzten Tüchern zum Ueberdecken derselben. (Auch für die sechs andern Missionsplätze

auf den dänisch-westindischen Inseln waren die nämlichen Geschenke eingegangen.) Wir sind den erwähnten Schwestern und Mädchen dafür um so dankbarer, da gerade hier bey uns die genannten Stücke fast unbrauchbar geworden waren. Ueberdies hatten die Pensionsmädchen in Gnadenfrey in liebevollem Andenken an unsre Schwester Freytag, ihre ehemalige Lehrerin, sich angeregt gefühlt, eine Collecte zum Besten der hiesigen Negerkinder zu veranstalten, und der Betrag derselben war uns mit der Bitte zugesendet worden, den Kindern ein Vergnügen zu machen. So konnten wir denn einen lang gehegten Wunsch in Ausführung bringen, indem wir die Weihnachtsfreude der Kinder durch ein Liebesmahl erhöhten. Nachdem ihnen angezeigt worden, wem sie diese Freude zu danken hätten, baten sie hoch erfreut, ihre Wohlthäterinnen zu grüßen und denselben ihren herzlichsten Dank dafür zu melden.

Aus der Zahl der in diesem Jahre heimgegangenen Mitglieder unsrer Gemeinde — heißt es im Berichte von Friedensthal weiter — erwähnen wir zuerst den Bruder John. Sein Wandel war musterhaft: er wurde deshalb auch durchgängig geschätzt, und genoß das unbegrenzte Vertrauen seines Eigenthümers. Einen brauchbaren Nationalgehülfsen verloren wir an dem Bruder Petrus. Nachdem derselbe viele Jahre hindurch das Amt eines Gehülfsen mit Segen verwaltet hatte, ließ er sich bethören, an Werken des Aberglaubens Theil

zu nehmen, wodurch er sich dieses Auftrags verlustig machte. Doch erkannte er bald sein Vergehen und bat um Vergebung. Auf Fürsprache der Nationalgehülfen und mehrerer Geschwister, deren Vertrauen er sich erworben hatte, wurde er dann wieder in die Zahl der Gehülfen aufgenommen, zur Freude der Gemeinde.

Beym Schlusse des Jahres 1832 zählte Friedenthal 2032, Friedensberg 2142, Friedensfeld 2461 Mitglieder. Unter diesen 6635 Personen waren 2603 Abendmahlsgenossen.

In's Andenken und Gebet empfehlen sich

die Geschw. Klingenberg, Müller und
Frentag in Friedenthal;

die Geschw. Sparmeyer und Keil in
Friedensberg;

die Geschw. Staude, Plättner und Kleint
in Friedensfeld.

Bericht von Bethanien und Emmaus auf
St. Jan vom Jahre 1832.

Am Neujahrstage wurde in Emmaus eine besondere Versammlung für die von der Gemeinde Ausgeschlossenen gehalten und dieselben ermahnt, darnach

zu trachten, daß sie der Gnade, welcher sie sich durch ihre eigene Schuld verlustig gemacht haben, wieder theilhaft werden. Dazu wurden sie dem Heiland in einem Gebet empfohlen. Hierauf wurde ein Liebesmahl mit den Nationalgehülften gehalten und denselben die Wichtigkeit ihres Amtes nachdrücklich ans Herz gelegt und zu Gemüthe geführt, wie viel Ursache sie haben, den Heiland täglich um Gnade und Kraft anzuflehen, damit sie durch ihren Wandel andern Geschwistern vorleuchten.

Von der Gewogenheit der auf den dänisch-westindischen Inseln angestellten obrigkeitlichen Personen bekamen die Missionare in St. Jan in diesem Jahre mehrmalige Beweise. So erhielten im Februar die Geschwister in Emmaus und Bethanien einen freundschaftlichen Besuch von dem Vice-Gouverneur auf St. Thomas, dem Capitain Rothe, nebst dessen Gefolge. In demselben Monat beehrte der Herr General-Gouverneur v. Söbötter aus St. Croix mit einer ansehnlichen Begleitung die Missionare in Bethanien mit einem Besuch, und bezeigte seine Zufriedenheit mit dem Missionswerke der Brüder zum Besten der Neger auf eine liebevolle Weise. Eben so erklärte sich derselbe auch gegen den Br. Schmitz von Emmaus, als dieser ihm die Aufwartung machte.

Auf beyden Plätzen verursachte in den ersten Monaten dieses Jahres die lang anhaltende Dürre manche Noth und Beschwerde, nicht allein in Absicht auf das Trinkwasser, sondern auch, weil es

dem Vieh fast gänzlich an Futter gebrach, da das Gras meist verdorrt war. Die Geschwister in Emmaus verloren auf die Weise mehrere ihrer besten Kühe, und die, welche am Leben blieben, waren so entkräftet, daß, wenn sie hinfielen, sie nicht vermögend waren, ohne Hülfe aufzustehen. Es war demnach der 29ste April, an welchem Tage in Emmaus seit Monaten zum erstenmal ein durchdringender Regen fiel, ein wahrer Freudentag.

Im Juny und July besuchte Br. Popp von Bethanien aus auf mehreren Plantagen, und reichte den schwachen und kranken Geschwistern das heilige Abendmahl, wonach dieselben sehr verlangt hatten. Die Erklärungen der meisten zeugten von ihrer Liebe zum Heiland. Eine alte Schwester sagte: „Ach! wenn doch alle Menschen wüßten, wie gut man es hat, wenn man sich fest an den Heiland hält! Als ich jung und stark und wohlhabend war, hatte ich viel Freunde, welche gern um mich waren; nun aber, da ich alt und schwach bin, bekümmern sich dieselben wenig um mich. So macht es mein treuer Heiland nicht: der verläßt mich nicht, vielmehr: stärkt und erquickt Er mich mit Seiner lieben Nähe.“ Eine andere Schwester bezeugte: „O! wie freue ich mich, daß der Heiland mein Gebet wiederum erhört hat! Ich bin sehr krank und werde nun wohl heimgehen. Deswegen habe ich Ihn gebeten, daß Er dich zu mir senden wolle, damit ich vor meinem Ende noch einmal das heilige Abendmahl genießen könnte und dadurch einen

Segen für mein armes Herz bekäme." Bey solchen Besuchen (bezeugt Br. Popp) genießt man selbst einen Segen fürs Herz.

In Bethanien wurde im July der Anfang gemacht, solche Kinder unter 12 Jahren zu taufen, deren Eltern zwar keine Mitglieder unserer Gemeinde sind, aber ihren Kindern diese Gnade erbitten. Bey der ersten Taufhandlung dieser Art, welche an 9 Kindern verrichtet wurde, waren die Eltern zugegen und versprachen, ihre Kinder für den Heiland zu erziehen. Ebenfalls sehr erfreulich war uns die Bemerkung, daß viele, welche sich seit langer Zeit um das Heil ihrer Seele nicht bekümmert hatten, nun sich bey uns einfanden, ihre Versündigungen bekannten und um Wiederannahme anhielten. Auch etliche Heiden kamen und baten um die heilige Taufe.

Einige Tage vor dem hundertjährigen Jubelfeste der Mission auf den dänisch-westindischen Inseln erließ das Gouvernement ein Circular an die Pflanze, welches die Bitte enthielt, den Niegern, welche zu unsrer Kirche gehören, den 21sten August frey zu geben. Dieses Ansuchen fand überaus guten Eingang: nicht nur den erwähnten Niegern wurde die gewünschte Erlaubniß ertheilt, sondern mehrere Pflanze in der Nähe von Bethanien gaben ihren sämtlichen Niegern auch den Tag vor dem Feste frey. Diese kamen dann, die Kirche zu reinigen und mit Laubwerk und Blumen zu schmücken. Am Jubelfeste selbst stellten sich des Mor-

gens außer einer großen Anzahl von Negern auch viele Weiße in Emmaus ein, wo das Fest besonders feyerlich begangen wurde. Unter denselben waren fünf von dem Gouverneur von St. Jan dahin abgesandte Herren, nebst dem hiesigen Herrn Landvoigt und dem Staatshauptmann, welche der Gouverneur von St. Thomas hieher beordert hatte. Außer diesen erschienen der Capitain der Landmiliz nebst dem Adjutanten des Staatshauptmanns. Einer der erwähnten fünf Beamten überreichte den Missionaren ein Schreiben Sr. Excellenz des Gouverneurs Rosenörn, welches Glückwünsche zu dem Feste enthielt und die Zufriedenheit des Gouverneurs mit unsrer Arbeit unter den Negern zu erkennen gab. Es heißt darin unter andern: „Es wird mir jederzeit eine Freude seyn, das Missionswerk der Brüder zu fördern und den Nutzen, den es unter uns gestiftet hat, zu bezeugen.“ Ein anderer dieser Beamten händigte uns ein Geschenk von 16 spanischen Thalern ein zum Besten der Armen, welche unsre Kirche besuchen. In der ersten Festversammlung früh um 9 Uhr wurde die Absicht der Feyer dieses Jubelfestes dargelegt, die Geschichte des Anfangs und Fortgangs der hiesigen Mission kürzlich erzählt, und hierauf in einem Gebete dem Herrn der innigste Dank gebracht für den Segen, welchen Er seit hundert Jahren auf die Arbeit der Brüder gelegt hat. In der darauf folgenden Predigt wurde davon gehandelt, daß sich das Evangelium in diesem langen Zeitraum jederzeit als eine

Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, bewiesen habe, und den Zuhörern bemerklich gemacht, wie der Segen, welchen der Herr auf diesem im Glauben angefangenen und unter manchen Schwierigkeiten fortgeführten Missionswerke hat ruhen lassen, uns nicht nur zum innigsten Danke reize, sondern auch die frohe Hoffnung erwecke, Er werde ferner Seinem Segen gebieten und sich zu der Verkündigung Seines Wortes bekennen. Dann wurde die Kirchenlitaney gebetet, und hier in Emmaus wie in Bethanien fand eine Taufhandlung statt, wobei das Taufbecken und die Taufkanne, welche wir von Geschwistern in Herrnhut zum Geschenk erhalten haben, zum erstenmal gebraucht wurden. Nachmittags war das Liebesmahl, und zwar in zwey Abtheilungen: in beiden wurde das von Seiten der Unitäts-Ältesten-Conferenz an die Negergemeine gerichtete Schreiben vorgelesen. Alle bezeigten große Freude und herzlichen Dank für den liebevollen Antheil, welchen die Geschwister in Europa an ihnen nehmen. In der letzten Versammlung wurden Einige in die Gemeinde aufgenommen, und damit dieser Segenstag beschlossen, an welchem das Walten der Gnade des Heilandes kräftig zu spüren war. Wir können zuversichtlich hoffen, daß dieses Fest einen bleibenden Eindruck auf Viele werde gemacht haben. Die anwesenden obrigkeitlichen Personen bezeigten Verwunderung über die Ruhe und Ordnung, welche der großen Menschenzahl ungeachtet geherrscht

hatte. Beym Abschied versicherten uns diese Herren ihres Wohlwollens auf eine liebevolle Weise. Auf dem Rückwege besuchten dieselben in Bethanien, und wünschten auch den dasigen Missionaren Gottes reichen Segen zum Fortgang und Bestehen des Missionswerkes.

Da an dem erwähnten Tage wegen der großen Menge der Fremden die Kinder keinen Antheil am Liebesmahl hatten nehmen können, so wurde dasselbe am folgenden Sonntag mit ihnen gehalten, wobey man sich bemühte, ihnen die Bedeutung des Festes zu erklären.

Beym Genuß des heiligen Abendmahls am 2ten September wurden die Geschenke, welche wir aus Europa erhalten haben, die Abendmahlskelche und Körbchen, zum erstenmal in Gebrauch genommen und den Negergeschwistern bemerklich gemacht, daß sie künftig bey dem jedesmaligen Genuß des Abendmahls durch diese Geschenke an ihre Wohlthäter in Europa erinnert werden. Innig gerührt baten sie, denselben ihren herzlichsten Dank dafür abzustatten.

Am 1sten October erhielten die Geschwister in Emmaus einen freundschaftlichen Besuch von dem Gouverneur Rosenörn, und als am 22sten derselbe nebst dem General-Gouverneur von Scholten aus St. Croix und Gefolge in Cruxbay ans Land trat, begaben sich die Missionare von beiden Plätzen da-

hin, um diesen Herren ihre Aufwartung zu machen. Herr von Scholten bezeugte sein Wohlgefallen über unser Missionswerk und erklärte, er werde thun, was er könne, um es dahin zu bringen, daß die Neger ungehindert die Kirche besuchen dürfen.

Als am 21sten, einem Bettage, der Verwalter von Caneelban, welcher sich bey uns eingefunden hatte, bemerkte, daß keine Neger von seiner Plantage hier waren, eilte er nach Hause und sandte fast alle, welche von der Arbeit abkommen konnten, hieher.

Sehr unangenehm war uns die Nachricht (heißt es im Berichte von Bethanien), daß heuer abermals zu Weihnachten ein Tanz und weltliche Lustbarkeit Statt finden solle. Wir ersuchten deshalb den Herrn Landvogt, dieses zu verhindern, da es für die Neger selbst von nachtheiligen Folgen seyn werde. Derselbe gewährte unsre Bitte, und verbot den auf beiden königlichen Plantagen befindlichen Negern die Theilnahme an dieser Lustbarkeit, welches dann die Folge hatte, daß dieselbe unterblieb.

Beym Schlusse des Jahres 1832 bestand die Gemeinde in Bethanien aus 547 — die Gemeinde in Emmaus aus 971 Mitgliedern. Unter diesen 1518 Personen waren 487 Abendmahlsgenossen.

Mit denselben empfehlen sich ins Andenken
und Gebet

die Geschw. Blitt und Popp
in Bethanien,
die Geschw. Schmitz u. Meier
in Emmaus.

Lebenslauf des verheiratheten Bruders Georg
Conrad Leupold, heimgegangen in Neu-
salz den 27sten Januar 1830.

Ich bin geboren den 24sten August 1766 zu Langenberg in Franken. Meine Eltern suchten als gottesfürchtige Leute auch ihre sechs Kinder, von welchen ich das jüngste war, in der Furcht Gottes zu erziehen; und ob wir gleich oft sehr streng und gesetzlich behandelt wurden, so hatte dieß doch den Nutzen, daß wir auf die Weise vor groben Ver-sündigungen bewahrt blieben. So bald wir lesen konnten, mußten wir unsern Eltern aus der Bibel und dem Gesangbuch vorlesen, auch wurden Morgen- und Abendandachten pünktlich gehalten, und der Geist Gottes bekam Gelegenheit, schon in meiner zartesten Kindheit an meinem Herzen zu arbeiten. Als ich kaum 3 $\frac{1}{2}$ Jahr alt war, wollten

mich schlechte Kinder zu einer Sünde verführen, und als ich mich dessen weigerte, sagten sie, es sähe es ja Niemand, worauf ich erwiederte: „so sieht es doch der liebe Gott!“ Dieß ist mir besonders eindrucklich geblieben, indem ich in der Folge erkannte, wie schon damals Gottes Auge über mir wachte. Als ich sechs Jahr alt war, zogen meine Eltern nach Alten-Schönbach, eine Meile von ihrem Wohnorte. Hier besuchte ich die Schule, doch nur in den Wintermonaten, da ich ihnen die übrige Zeit des Jahres über in ihren häuslichen Geschäften an die Hand gehen mußte. Dringend lag ich meinem Vater an, mich Privatschulen besuchen zu lassen (denn das Lernen war mir eine Lust), allein diese Bitte ward von ihm nicht gewährt.

In meinem neunten Jahr erfuhr ich eine besondere Lebensbewahrung. Ich fuhr nämlich mit meinem Vater auf einem Bretterwagen, auf welchem sich auch eine Egge befand. Der Wagen bekam plötzlich eine schiefe Richtung, ich fiel herunter und die Egge auf mich, worauf der Wagen über mich wegging. Mein Vater, welcher mich todt geglaubt hatte, war mit mir nicht wenig erstaunt, daß ich bey dieser augenscheinlichen Todesgefahr nur einige leichte Verletzungen davon getragen hatte.

In meinem zwölften Jahr wurde ich zum heiligen Abendmahl confirmirt. Im Gefühl meines großen Sündenelends nahte ich sehr zitterhaft

zu demselben. Mein Herz aber genoß einen Segen dabey, der mir lebenslang eindrücklich geblieben ist. Nach der Communion las ich mit meiner Schwester Lieder, welche vom Leiden und Sterben Jesu handelten, und es umgab mich ein solcher Gottesfriede, daß ich in ein lautes Weinen und zugleich in die Worte ausbrach: „O daß doch Alle, welche heute mit mir das erstemal zum Tische des Herrn genacht sind, selig werden und kein Einiges verloren gehen möchte!“ Im August desselben Jahres wurde das Kirchweihfest gefeyert, und auf obrigkeitlichen Befehl mußte jeder der zuletzt Confirmirten bey dem Tanz erscheinen. Da das Tanzen als etwas ganz Unschuldiges und Rechtliches behandelt wurde und ich selbst sehr viel natürliche Neigung dazu fühlte, so trieb ich es so weit, daß es bey mir zur Leidenschaft wurde. Ich hatte aber keine Ruhe dabey; denn wenn ich von dergleichen Lustbarkeiten kam, war es mir oft, als wenn die Hölle schon ihren Rachen öffnete, um mich zu verschlingen. Dann fiel ich auf meine Kniee und bat den lieben Gott um Vergebung mit dem Versprechen, es nie mehr zu thun. Es ging mir aber, wie es in jenem Liede des seligen Luther ausgedrückt ist: „Ich fiel nur immer tiefer d'rein, die Sünd' hatt' mich besessen.“ Oft rief ich mitten im Dienst der Sünde aus: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Die Bibel war mir noch ein verschlossenes Buch; und ob ich sie gleich bey

meiner Confirmation fast auswendig gelernt hatte, so war es mir doch noch fremd, daß ich die Kraft, das Böse zu überwinden, nicht in mir selbst, sondern allein in dem Versöhnungs-Blute und Tode Jesu finden könne. Daher war mein Gang ein unaufhörliches Fallen und Wiederaufstehen. Im Sommer mußte ich nunmehr die schwerste Feldarbeit verrichten und im Winter erlernte ich bey meinem Vater die Schuhmacherprofession. So schwer diese Lage auch war, so gereichte sie mir in der Folge doch zu großem Nutzen. In meinem 20sten Jahre fühlte ich einen unwiderstehlichen Trieb, auf meiner Profession zu wandern. Zwar sah ich wohl ein, daß es schwer halten werde, von meinen Eltern die Erlaubniß dazu zu erhalten, da ich ihnen bey ihrem zunehmenden Alter fast unentbehrlich war; da dieser Trieb aber immer stärker wurde, und es mir war, als riefe eine innere Stimme mir zu: Du mußt deines Vaters Haus verlassen, — so entdeckte ich ihnen endlich doch mein Anliegen. Wiewol sie Anfangs sehr dagegen waren, so lenkte Gott endlich doch das Herz meines Vaters, daß er mir seine Einwilligung erteilte. Noch jetzt ist mir diese Wunderführung meines lieben Herrn zum Anbeten, denn es war ein Meisterstück Seiner Treue, um mich zur Brüdergemeinde und zu den Seinen zu bringen. Nach einem sehr wehmüthigen Abschied von meinen Eltern und Geschwistern trat ich zu Ostern 1786 meine Wanderschaft an. Anfangs war ich Willens, meinen We-

nach Holland zu nehmen, Gott aber lenkte es anders, und der Elfaß wurde das Ziel meiner Reise. Hier kam ich zu einem Meister, dem Frömmigkeit zuwider war, dessen Vaters-Schwester aber zu den mit den Brüdern verbundenen Erweckten gehörte und die deshalb viel Druck und Verfolgung zu leiden hatte. Der Spruch: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden, hatte sich mir schon als Kind tief eingeprägt; daher fiel mir jetzt ein: gewiß sind das die Leute, die um des Namens Jesu willen Verfolgung leiden müssen. Da nun mein Meister alles erdenkliche Schlechte von diesen Leuten sagte, so entschloß ich mich, in ihre Versammlung zu gehen, um mich selbst davon zu überzeugen, und bat obgenannte fromme Person, mir den Weg dahin zu zeigen. Sie gab mir aber zur Antwort: Lieber Freund! Sie sind noch jung und müssen die Welt und ihre Freuden erst genießen; denn wer Jesu nachfolgen will, der muß die Welt von Herzen verleugnen; wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Als ich ihr aber sagte, daß ich der Welt von ganzem Herzen überdrüssig sey, so gewährte sie mir mein Gesuch, und ich erhielt Erlaubniß, der Versammlung mit beizumohnen. Dieselbe ward mit einem inbrünstigen Gebet auf den Knien beschlossen. Bey dieser Gelegenheit bekam ich einen Blick in mein tiefes Grundverderben, zugleich aber auch in das sünderliebende Herz meines treuen Er-

barmers. Mir war wie jenem Kaufmann, der, um die köstliche Perle zu besitzen, alles Andere verkaufte. Nach einem halben Jahr verabschiedete mich mein Meister, und ich reiste mit Empfehlungen der Brüder nach Strassburg, wo ich bey einem Meister, der ein Bruder war, Arbeit fand. Hier ging es mir sehr wohl. Obgleich mich nun mein Meister sehr liebte, so lenkte es doch Gott so, daß er ohne mein Vorwissen um einen Platz für mich nach Neuwied schrieb, weil er glaubte, daß ich zur Brüdergemeinde bestimmt sey. Die Antwort fiel so aus, daß man mir fürs erste Arbeit auf meiner Profession geben könne. Als mein Meister mir dieß anzeigte, war ich sehr ungehalten auf ihn, denn ich hatte noch manche Plane, die mir dadurch vereitelt wurden. Auch wollte ich meinen alten Eltern mein Versprechen, bald wieder zu ihnen zu kommen, nicht brechen. Doch beunruhigte mich diese Sache sehr, und ich konnte nicht darüber hinweg kommen. Aus der Tiefe meines Herzens seufzte ich zum Heiland, es mir zu offenbaren, ob es Sein Wille sey, daß ich zur Brüdergemeinde ginge. Hierauf war es mir so, als sagte der Heiland selbst mir ins Herz und Ohr: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth! und wer verlässet Häuser und Aecker, Brüder und Schwestern um meinet- und des Evangelii willen, der wird es hundertfältig wieder empfangen und zuletzt das ewige Leben! — Nun war mein Entschluß gefaßt, und zu Johann

1787 reiste ich nach Neuwied ab. Als ich den Ort von fern sah, umgab mich ein besonders seliges Gefühl der Nähe Jesu, und es hieß in meinem Herzen: mit diesem Volke will ich leben und sterben. Ich fühlte mich hier bald einheimisch, und die Versammlungen gereichten mir zur Gründung meines Herzens. Gern wäre ich hier geblieben, statt dessen aber erhielt ich nach einem Vierteljahr Erlaubniß zur Gemeinde nach Gnadau. Auch hier gewohnte ich bald ein, und dankte dem Heiland für mein Gnadenloos in der Brüdergemeine. Nun meldete ich meinen Eltern meinen Entschluß, und ihre Antwort darauf war: wenn ich nicht sogleich zu ihnen käme, würden sie mich nicht mehr als ihr Kind ansehen. Dieß war für mich eine harte Probe und Versuchung; mein treuer Heiland aber stand mir mit Seiner Hülfe mächtig zur Seite, so daß ich glücklich hindurch kam. Meine Eltern suchte ich in einem Briefe so gut als möglich darüber zu bedeuten, erhielt aber keine Antwort. — Nun nahm mich der heilige Geist in die Schule der Erkenntniß meines tiefen Verderbens. Er entdeckte es mir aber stückweise; sonst wäre ich sowol an mir, als an Seiner Macht, mich davon zu erlösen, verzweifelt; so aber wurde mein Vertrauen immer wieder gestärkt, und ich verpflichtete mich, Ihm aus Liebe und Dankbarkeit für Seine große Treue und Barmherzigkeit mit Leib und Leben. Der Heiland fügte es, daß ich, als ich einige junge Brüder nach Neuwied begleitete, zugleich

auch meine Eltern besuchen konnte, die jetzt anders gesinnt waren, und mich ihre Liebe wieder fühlen ließen. Im Jahr 1789 wurden mir mehrere kleine Dienste in meinem Chorhause aufgetragen, wie auch die Aufsicht bey den größern Knaben, welches letztere eine heilsame Schule für mein Herz war. Im Jahr 1790 fühlte ich bey dem Verlesen der Missionsgeschichten der Brüder einen starken Trieb, dem Heiland unter den Heiden zu dienen, welches Anliegen ich Ihm oft im Gebet vortrug. 1794 wurde ich nach Ebersdorf berufen, um der dortigen Schuhmacherey des Brüderhauses als Meister vorzustehen. Es fiel mir sehr schwer, diesen Antrag anzunehmen, doch that ich es im kindlichen Vertrauen auf die Durchhülfe meines lieben Herrn, und Er hat dieß Vertrauen auch nicht beschämt, denn Er gab Seinen Segen zu meinen schwachen Bemühungen. Doch sollte ich dabey auch einsehen lernen, wie nöthig es ist, stets zu wachen und zu beten; denn ich hatte geglaubt, dieß hinsichtlich meines Geschäfts nicht mehr nöthig zu haben. Daher mußten sich jetzt an einem und demselben Tage zwey Fälle ereignen, bey denen ich auf eine demüthigende Weise erfahren mußte, daß man auch in äußern Geschäften nichts ohne Seinen Beystand thun kann.

Folgender Umstand ist mir gleichfalls stets eindrucklich geblieben. Einst war ich mit Arbeit überhäuft, so daß ich Ursach zu haben glaubte, die Abendversammlung zu versäumen, allein während

derselben that ich mir einen großen Schaden an meiner Arbeit. Ich achtete auf die mir hiedurch gegebene Warnung nicht, sondern that bald darauf ein Gleiches, und hatte dießmal das Unglück, mich so tief in einen Finger zu schneiden, daß ich vier Wochen lang den Arm in einer Binde tragen mußte. Dieß beugte mich tief vor meinem lieben Herrn, und ich konnte Ihm recht herzlich danken für Seine liebevolle Züchtigung. Seitdem ver-
 säumte ich nie ohne die höchste Noth die Versammlungen, in welchen ich unaussprechliche Weide für meine Seele fand. Der Heiland setzte Seine Gnadenarbeit immer mehr an meinem Herzen fort, und zeigte mir viele böse Dinge, die bisher gleichsam in mir geschlafen hatten, nun aber mit Macht in mir erwachten. Eigenliebe und Fleischeslust marterten und quälten mich auf das grausamste, bis ich ganz müde zu meinem Erbarmen floh und um Befreyung von der Knechtschaft der Sünde flehte, wobey ich die Kraft der Worte Jesu erfuhr: Welche der Sohn frey macht, die sind recht frey. Bald darauf hatte ich noch eine harte Prüfungszeit zu bestehen, da sich der Unglaube meiner mit großer Gewalt bemeisterte. Als ich einmal bey einem einsamen Spaziergang auf einem hohen Berge Gottes majestätische Größe in der Natur bewunderte, war es mir, als sagte eine Stimme in meinem Innern: Und dieser majestätische Gott, der Alles so erhaben geschaffen hat, sollte für deine und der Welt Sünde gestorben seyn? Laut rief

ich aus: „Das bist du, Satan, der mir solche Zweifel beybringen will, weiche von mir!“ Allein demungeachtet wurde ich immer noch von dergleichen Zweifeln auf das jämmerlichste gequält und gemartert. Beten konnte ich nicht; unzähligemal aber entquoll der Seufzer meinem gepreßten Herzen: ich möchte gern glauben, kann es aber nicht. Da ich in dieser traurigen Lage weder essen, trinken, noch schlafen konnte, so unterlagen meine Kräfte, und ich verfiel in eine harte Krankheit. Nachdem ich gegen sechs Wochen in dem jammervollsten Zustand verbracht hatte, reizte mich einstens ein lieblicher Sommertag und die Beflommenheit meines Herzens, mich in Gottes freye Natur zu begeben. Ich suchte einen einsamen Ort, warf mich auf mein Angesicht und rief laut: Herr Jesu, bist Du der Gott, welcher die Welt erschaffen hat, bist Du auch für meine Sünden am Kreuze gestorben, so beweise es an meinem Herzen, ich möchte es gern glauben, kann aber nicht! Da gefiel es Ihm, sich zu mir armen Staub herunter zu lassen. Laut und vernehmlich sprach Er mir ins Herz: Ich bin der allmächtige Gott Himmels und der Erden von Ewigkeit zu Ewigkeit — aber ich bin auch dein Heiland, der aus erbarrender Liebe für dich am Kreuze starb! Stehe auf, gehe hin in Frieden; ich werde dich auf diesen Glauben gründen und bewahren bis vor meinen Thron! Mir war zu Muthe wie Einem, der aus einer tiefen finstern Grube, wo ihm Tod und

Verderben droht, herausgezogen und an die erwärmende belebende Sonne gebracht wird. Nun konnte ich Dank- und Freudenthränen zu den Füßen meines für mich gekreuzigten Heilandes weinen, und noch jetzt, da ich dieses schreibe, fließen sie aus Dankbarkeit für meine Errettung und Begnadigung. Diese Glaubensprobe, so schwer sie auch war, hat mir für meinen folgenden Lebensgang, da ich so oft den stärksten Anfechtungen bloßgestellt war, viel ausgetragen, und in meinem Dienergang konnte ich nun Schwachgläubige trösten mit dem Troste, mit dem ich getröstet war. Zu besonderer Förderung meines Gnadenganges gereichte mir die Herzensverbindung mit einigen Brüdern. Wir ermunterten uns gegenseitig zu dem anhaltenden Jagen nach dem Kleinod, welches uns vorhält unsre himmlische Berufung in Christo Jesu und in kommenden Versuchungsstunden sogleich zu Jesu Wunden zu eilen, wie dieß die zwey schönen Verse ausdrücken: Gleich wie sich fein ein Vögelein ꝛc. — Also Herr Christ mein' Zuflucht ist ꝛc. (Brüdergesangbuch Nr. 355.) Uns war oft himmlisch wohl, wenn wir den Heiland in unsrer Mitte fühlten und unsre Herzen gegen Ihn entbrannten. Noch in der Ewigkeit werde ich dem Heiland für die segensreichen Folgen dieser Verbindung mein Dankopfer darbringen.

Im Herbst 1797 hatte ich eine schwere Krankheit zu überstehen, wobey mein sehnlichster Wunsch

war, von aller Noth erlöst zum Herrn heimzugehen; allein ich genas wieder.

Im May 1798 erhielt ich einen Ruf, dem Heiland unter den Negern in Westindien zu dienen. Zu diesem wichtigen Beruf hatte ich mich die Zeit her immer untüchtiger gefühlt, und der Heiland mußte mich durch das Versprechen, daß Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, ganz besonders stärken, um denselben annehmen zu können. Am 4ten July wurde ich mit der ledigen Schwester Marie Weber zur heiligen Ehe verbunden, und bald darauf begaben wir uns auf die Reise. Am 17ten August gingen wir in Altona zu Schiff, und hatten bey einer langen und stürmischen Reise die Angst zu erfahren, in Tortola von einem Raper aufgebracht zu werden, kamen jedoch durch Gottes gnädige Leitung den 18ten October voll Lob und Dank in St. Thomas an. Wir baten den Heiland, uns hier zum Segen zu setzen, welches Flehen Er aus Gnaden erhört hat. Am 1sten Juny 1803 erhielt ich eine schriftliche Ordination zu einem Diaconus der Bräderkirche. Nach einer achtjährigen vergnügten Ehe gefiel es dem Heiland, meine geliebte Frau nach vielen Leiden von meiner Seite in das gesunde Reich zu versetzen. Dieß war ein harter Schlag für mich, denn nicht nur ich verlor an ihr eine sehr treue Lebensgefährtin, sondern auch unsre zwey Kinder eine überaus sorgsame und zärtliche Mutter. Im Frühjahr 1807 reiste ich mit meinem Söhnchen nach Deutschland

und am 30sten August des nämlichen Jahres wurde ich in Niesky mit der ledigen Schwester Marie Elisabeth Schmidt zur heiligen Ehe verbunden. Am 3ten September traten wir die Reise nach Westindien an, erhielten aber unterwegs in Gnadau Gegen-Ordre, weil damals die englische Flotte vor Kopenhagen zog und diese Stadt einnahm, wodurch die dänische Schifffahrt völlig gelähmt wurde. Wir begaben uns auf Wartezeit nach meinem lieben Ebersdorf, wo ich noch gar manche alte Freunde fand und viele Liebe und Freundschaft genoß. Von hier machten wir in Auftrag der Unitäts-Altesten-Conferenz einen Diaspora-Besuch im Vogtland und dann auch nach Augsburg und dortige Umgegend. Im Jahr 1809 eröffnete sich eine Möglichkeit, über Nordamerika auf meinen eigentlichen Posten zurückzukehren. Erst am 3ten October konnten wir von Tönningen aus nicht ohne große Gefahr unter Segel gehen, und langten nach manchen Stürmen und Lebensgefahren endlich am 11ten December in Neu-York an. Von hier aus besuchten wir in Bethlehem und Nazareth, allwo der Bruder meiner Frau als Gemeinarzt angestellt war. Am 25sten Januar 1810 traten wir dann von Neu-York aus die weitere Reise an und erreichten am 23sten Februar den Ort unsrer Bestimmung. Nun ging ich mit erneutem Eifer in meine Geschäfte, nicht ahnend, welcher harte Schlag mir bevorstand, indem schon am 10ten August meine treue Gehülfin mir bey der Geburt eines

Söhnleins von der Seite gerissen wurde. Nun stand ich wieder allein! Hätte mich jetzt mein treuer Heiland mit Seiner Gnade nicht mächtig unterstützt, so hätte ich bey wiederkehrender Kränklichkeit verzagen müssen. Den 10ten August 1811 wurde ich in St. Thomas zum drittenmal getraut, und zwar mit der ledigen Schwester Margaretha Elisabeth Küster von Ebersdorf, welche einen Ruf zum Dienst der Mission in Westindien erhalten hatte. Bald darauf fing meine Frau an zu kränkeln, und da ich seit längerer Zeit an einer gänzlichen Entkräftung litt, so riefen mir die Aerzte, zur Wiederherstellung meiner Gesundheit nach Deutschland zu reisen. Dieß, so wie der Abschied von meinen lieben Negern, fiel mir sehr schwer, denn gern hätte ich meine Gebeine bey ihnen zur Ruhe legen lassen. Nach unsrer Ankunft in Deutschland erhielten wir unser Ruheplätzchen in Gnadenberg, wo wir im July 1816 äußerst schwach anlangten; doch nahmen meine Kräfte nach und nach wieder zu, so daß ich einem 1818 an mich ergangenen Ruf zur Bedienung der Gemeinde in Rixdorf folgen konnte. Da diese Gemeinde seit einigen Jahren keinen eigenen Arbeiter gehabt hatte, und gleichsam wie eine zerstreute Heerde erst gesammelt werden mußte, so gab es auch hier manches Schwere. Doch half der Heiland gnädig durch, und wir lebten daselbst sehr vergnügt. Es wurde uns daher schwer, den nach zwey Jahren an uns ergangenen Ruf zur Bedienung der Societät in

Bremen, womit vierteljährige Besuchreisen ins Westphälische verbunden waren, anzunehmen, doch wagten wir es im Vertrauen auf die schon so oft erfahrene Durchhülfe des Herrn. Hier öffnete sich meiner Wirksamkeit ein weites Feld, und ich hatte Gelegenheit, Tausenden das Heil in Christo Jesu anzupreisen. Auf einer unsrer Besuchreisen hatte ich den Unfall, daß mir beym Umwerfen des Wagens ein großer eiserner Haken in den Kopf fuhr. Das Blut war kaum zu stillen, und durch schlechte ärztliche Behandlung kam es so weit, daß ich das Bewußtseyn ganz verloren hatte. Der Heiland fügte es aber, daß wir noch zu rechter Zeit einen geschickten Arzt erreichten, welcher dienliche Mittel anwendete, zugleich aber erklärte, daß mein Tod unvermeidlich gewesen wäre, wenn ich noch 24 Stunden in dem vorigen Zustande verbracht hätte. Bey meinen Besuchen hatte ich übrigens manchen Widerstand von Widriggesinnten zu erdulden. Dieß ging so weit, daß ich einmal mitten in einer Versammlung verhaftet wurde. Mir war es eine große Gnade, um des Namens Jesu und um Seiner Sache willen Schmach und Verfolgung zu leiden. Da aber unsre Gesundheit auf unserm Posten immer schwächer wurde, so sahen wir uns genöthigt, abermals um eine Ruhezeit anzuhalten, worauf uns Neusalz zu unserm Wohnorte angewiesen wurde, wo wir im November 1823 ankamen. Im März 1824

gefiel es dem Herrn, meine liebe Frau selig zu vollenden.

So weit er selbst.

Eine harte Nervenkrankheit streckte nun unsern seligen Bruder an sieben Wochen darnieder, in welcher er mit großer Freude seiner Auflösung und der ewigen Heimath entgegen sah. Aber es war noch nicht der Wille des Herrn, ihn von hinnen zu rufen; vielmehr erholte er sich, obgleich langsam, doch bis zu einer fester scheinenden Gesundheit, als er Jahre lang genossen hatte. In dieser Zeit seiner gestärkten Kräfte machte er in der Umgegend manchen gesegneten Besuch bey unsern auswärtigen Mitverbundenen, bey welcher Gelegenheit er jedoch abermals eine Verhaftung und Vorforderung zur Verantwortung zu erfahren hatte, die seine Geschäftigkeit in dem einen Kreise lähmte. Vielfältig wurde er dagegen von auswärtigen Geschwistern hier besucht, und konnte aus dem Schatz seiner Herzens-Erfahrung und des Wortes vom Kreuz, das ihm im Lichte des Geistes Gottes klar geworden war, gar manchem Heilsbedürftigen Trost, Ermunterungen und Ermahnungen zufließen lassen. Auch diente er gern in der Gemeinde mit der ihm verliehenen Gabe, z. B. in Kinderstunden und manchmaligen Reden an die Gemeinde. Schwer wurde ihm der Zustand bey zunehmendem Alter und nach und nach vermehrten Gebrechen, persönlicher, treuer Pflege zu entbehren, und er

trug es daher auf eine vierte Verheirathung an, die er auch am 24sten April 1826 zu Kleinwelke mit der ledigen Schwester Johanne Sophie Düppel, seiner hinterlassenen lieben Witwe, vollziehen konnte, mit welcher er hier abermals in vergnügter Ehe lebte, deren er sich anfangs bey verbessertem Gesundheitsanschein erfreuen durfte. Doch lag der Grund seiner Entkräftung zu tief, als daß sie sich nicht schleichend hätte vermehren sollen, so sehr er auch theils durch möglichst fortgesetzte Thätigkeit, theils durch gebrauchte Stärkungsmittel sie zu überwinden suchte. Der heftige Winter, den wir gegenwärtig erleben, machte es ihm dabey unmöglich, wegen Unfähigkeit sich zu erwärmen, die Versammlungen der Gemeinde zu besuchen, in denen man ihn unausgesetzt zu sehen gewohnt war, weil er in ihnen einen wahren Seelengenuß durch den Segen des Herrn schöpfte, dem er so lange Jahre in seinem Theil und in so manchen Geschäften mit An gelegenheit und Treue gedient hatte, und gern bis zum letzten Othemzug gedient hätte. Denn wie er selbst vom Heiland ergriffen war, so wünschte er von ganzer Seele, auch Ihm zum Werkzeug zu dienen, auch Andere zu ergreifen und durch das Wort der Versöhnung zum ganzen Eigenthum zu gewinnen. Darin lebte sein Herz, davon ergoß es sich, wo er irgend Anlaß bekam oder fand. Aber der Herr hatte nun seiner Wirksamkeit ihr irdisches Ziel zu setzen beschlossen. Seit längerer Zeit litt er mehr, und oft sehr schmerzhaft. Seit

einem halben Jahr war er fast nie schmerzsfrey, und öfters stiegen die Schmerzen zu einer nicht geringen Höhe, woben aber seine echt christliche Geduld und Ergebenheit erbaulich war. Am 23sten Januar wurde er von einem Fieber befallen, das bestimmt war, sein Ende herben zu führen, wie er denn solches mit Freuden erkannte, und davon Gelegenheit nahm, mit seiner lieben Frau einen herzlichen Abschied zu machen. Sein Ende erfolgte am 27sten, nachdem er seine Lebenszeit gebracht hatte auf 63 Jahre, 5 Monate und 3 Tage.

Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Conrad Kleinschmidt, heimgegangen zu Friedrichsthal in Grönland am 23sten December 1832.

Ich bin geboren den 29sten December 1768 zu Oberdorla bey Mühlhausen in Thüringen. Als ich kaum ein Jahr alt war, erfuhr ich schon eine augenscheinliche Bewahrung meines Lebens, indem meine Schwester, während sie mich trug, eine steinerne Treppe mit mir herunterfiel, ohne daß ich den geringsten Schaden dabey nahm. Meine Eltern, die mit der Brüdergemeine in genauer Verbindung standen, suchten mich ihr sechstes und

jüngstes Kind mit vieler Treue für den Heiland zu erziehen und vor der Welt und schlechter Gesellschaft zu bewahren. Sie erzählten mir oft von des Heilandes großer Liebe und von Seinem für uns verdienstlichen Leiden und Sterben. Dieß blieb bey mir nicht ohne gesegnete Frucht und wirkte schon in meinen Kinderjahren eine zärtliche Liebe zu Ihm in meinem Herzen, und angelegentlich bat ich oft meinen Vater, mir noch mehr von dem Manne am Kreuze zu erzählen, da ich ihm dann Stunden lang mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte. Leider aber verschwanden diese guten Eindrücke nach und nach wieder, und die Neigung zur Welt und Sünde erhielt die Oberhand, obgleich es mir bey der genauen Aufsicht meiner Eltern an Gelegenheit fehlte, dieselbe nach Wunsch befriedigen zu können.

Im Jahr 1774 nahmen mich meine Eltern auf einen Besuch mit nach Neudietendorf. Was ich da sah und hörte, machte zwar Eindruck auf mich, blieb aber für die Zeit ohne Frucht.

Das Jahr darauf erhielten meine Eltern die gesuchte Erlaubniß zur Brüdergemeine nach Neudietendorf, und auch ich zog mit ihnen dahin. Auf der Reise erfuhr ich abermals eine augenscheinliche Lebensbewahrung, indem ich vorn auf dem Wagen sitzend einschlief und herabfiel. Die Eltern, welche es sogleich gewahr wurden, riefen dem Fuhrmann anzuhalten, und zur größten Verwunderung Aller blieben die Pferde augenblicklich stehen, ungeachtet sie auf der ganzen Reise sehr wild und

unbändig gewesen waren. Als ich nun gesucht wurde, lag ich dicht vor dem Rade, da denn mein Leben wie an einem Faden gehangen hatte. Denn wäre der schwere vierspännige Wagen über mich gegangen, so hätte ich jämmerlich umkommen müssen. Allein mein treuer Heiland wollte nicht, daß ich eine Stunde von dem Orte, an welchem Er mir so viel Gutes und Seliges zugebracht hatte, mein Leben auf eine so schauderhafte Weise einbüßen sollte.

Ich war nun in der Gemeine und hätte meine noch übrigen Kinderjahre gut und zweckmäßig anwenden können. Das geschah aber leider nicht, sondern ich ließ mich von der Sünde und meinem bösen Herzen immer mehr beherrschen, und wurde ein rechter Sklave der Sünde. Unter beständiger innerer Unruhe kam ich in mancherley böse Dinge hinein, die mir tiefe Wunden schlugen. Gleichwol aber kann ich's dem Heiland nicht genug verdanken, daß Er auch damals Seine mir verborgene Gnadenhand treulich über mir hielt, und mich vor größerem Schaden bewahrte. Zwar wurde ich von Jedermann für ein gutes unschuldiges Kind gehalten; allein ich kannte mich selbst gar anders, was gewiß auch sehr gut für mich war. Denn weil ich in den Schulen ziemliche Fortschritte machte, und besonders in der lateinischen Sprache den Vorrang vor meinen Mitschülern behauptete, so genoß ich viel Gunst und ward Andern vorgezogen. Dabey vernahm ich in meinem Innern stets eine Gegen-

stimme, und dachte öfters: kannten mich meine Lehrer nur recht, sicher würden sie anders urtheilen.

Doch kann ich anderer Seits die oftmaligen Gnadenanfassungen des Heilandes und die unermüdete Arbeit Seines guten Geistes an meinem Innern nicht leugnen, der mir bey vielen Gelegenheiten recht kräftig ans Herz trat. Bey einem Anbeten der Kinder zu Pfingsten durchging mich, als ich auf dem Angesicht lag, ein unaussprechlich seliges Gefühl, wobey ich ganz in Thränen zerfloß. Dieß Gefühl begleitete mich nachher noch lange; ich wußte nicht, wie mir geschah, und war voller Verwunderung, daß man auf dieser Welt so selig seyn könne; doch sagte ich Niemand etwas davon, sondern suchte es vielmehr zu verbergen. Ein andermal wurde ich bey Lesung der Leidengeschichte Jesu an einem Charfreitag von einer so hinnehmenden Kraft durchdrungen, daß mir gleichsam Hören und Sehen darüber verging. Dergleichen selige Gnadenheimsuchungen hielten zwar nicht lange Stich und traten aus Flatterhaftigkeit immer wieder in den Hintergrund bey mir, haben mir aber gleichwol für die Folgezeit viel ausgetragen und mir zur Bestätigung der Wahrheit gedient, die ich wiederholt zu erfahren Gelegenheit gehabt habe: Nichts hat mir's Herz genommen, als bis ich angekommen auf Golgatha, Gott sey gepreist! — Auch der Lebenslauf des in Grönland 1777 heimgegangenen seligen Bruders Johann Beck war für mich eine

kräftige Weckstimme, und es durchging mich bey Anhörung desselben ein damals mir ganz unerklärliches Etwas. — So verbrachte ich meine Kinderjahre im Genuß der erbarmenden Geduld meines Heilandes.

Im Jahr 1781 wurde ich in das Chor der größeren Knaben aufgenommen, und erlernte von da an bey meinem Vater die Strumpfwirkerprofession. Zu Ostern des nämlichen Jahres ward ich confirmirt, und genoß dann zum erstenmal das heilige Abendmahl in der Kirche. Auch bey dieser Gelegenheit machte der Heiland das Liebesband und den durch meine Untreue oft verletzten Bund des Friedens aufs Neue fest mit meiner Seele. Zu Weihnachten desselben Jahres wurde ich in die Gemeine aufgenommen. — Die erste Zeit meiner größern Knabenjahre verbrachte ich indeß noch vielfältig in Gleichgültigkeit gegen den Heiland. Er aber ging mir unermüdet mit Liebe nach und stellte mir durch den heiligen Geist mein Verderben und daß ich noch ohne Ihn in der Welt lebte, so nachdrücklich vor die Augen, daß die Unruhe meines Herzens, die mich nie verlassen hatte, endlich sehr groß wurde. Oft weinte ich verlegen vor dem Heiland und ging dann auch gegen meine Vorgesetzten mit meinen schlechten Sachen ganz heraus. In dieser Stellung, da ich solches gar nicht vermuthete, schenkte mir der Heiland am 12ten July 1782 die Gnade, Seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl zum erstenmal mit der Gemei-

ne theilhaft zu werden. Von da an rechne ich meine eigentliche Gemeinzeit. Denn von nun an offenbarte sich mir der Heiland immer mehr, und brachte mich mit sich in einen recht herzvertraulichen Umgang, so daß ich mich mit vielem Vergnügen an meine Knabenzeit erinnere. Ich hing kindlich an dem Heiland und verbrachte meine Tage froh und heiter in der Freude am Herrn, wobei ich mich des Morgens beim Erwachen recht innig auf den bevorstehenden Tag und auf das viele Gute und Selige freuen konnte, welches ich im herzvertraulichen Umgang mit meinem ungesesehenen Freunde genießen würde; und darin bin ich auch nicht beschämt worden.

Um diese Zeit entstand unter den Knaben eine besondere Gnadenheimsuchung und ein sehnliches Verlangen, dem Heiland ganz zur Freude zu werden, wozu wir uns gegenseitig ermunterten. Wenn wir des Abends zusammenkamen, erzählten wir einander, wie es uns den Tag über gegangen und was für Barmherzigkeit der Heiland an uns gethan habe, und erweckten uns durch den Gesang von Liederversen, wobei Er uns fühlbar nahe war.

In meinen letzten Knabenjahren deckte mir der Heiland und Sein Geist die Tiefe meines Verderbens immer mehr und recht gründlich auf, da ich denn bisweilen ganze Tage mit Weinen verbrachte. Aber eben darum, weil ich mich mit Allem kindlich an Ihn hielt, half Er mir auch überaus gnädig durch, und ich ward damals nicht viel in der

Freude am Herrn gestört, vielmehr diene mir Alles nur dazu, daß ich bey dem beugenden Gefühl meiner Sündigkeit den Heiland und was Er mir seyn kann und will, immer mehr kennen und erfahren lerne. Ueberhaupt muß ich sagen, daß ich schon in meinen Knabenjahren theils über mein Elend, theils aus Verlangen nach dem Heiland, dem ich sehnlichst wünschte ganz zur Freude zu werden, eine reichliche Thränensaat gesäet habe, die mich niemals gereuen wird.

Im Jahr 1786 trat ich ins Chor der ledigen Brüder mit dem Wunsch ein, daß ich ewig der Seine und Ihm treu seyn und bleiben möge bis in den Tod. Der Heiland setzte Sein Gnadengeschäft an meinem Herzen unausgesetzt fort, und verklärte mir Sein verdienstliches Leiden und Sterben als das Universalmittel gegen alle Leibes- und Seelennoth, und diese Arznei habe ich seitdem stets bewährt gefunden für Schäden und Bedürfnisse allerley Art. In Wahrheit konnte ich nunmehr sagen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders, als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt! Ja, nur wer in diesen Grund ganz und gar eingesenken ist, kann von wahren Wohlseyn, von wahrer Seligkeit aus Herzenserfahrung sprechen.

In mir selbst fühlte ich mich arm wie ein Wurm, und gleichwol war ich himmlisch selig. So bewies sich der Heiland aus Gnaden an meinem von Natur verkehrten und bösen Herzen, weil Er

an mir einen redenden Beweis darstellen wollte, was Seine Gnade an dem elendesten und verdorbensten Menschenherzen zu thun vermag. Meine damalige Herzensstellung drückt ein im Jahr 1790 verfaßtes Lied aus, in welchem es heißt: „Ach! ist's nicht möglich, bester Freund, daß ich Dir würde ganz vereint, und alle meine Stunden hier verbringen könnte nur mit Dir? — Ich weiß, daß ich nach Herz und Sinn verkehrt und ganz verdorben bin. Ach, nimm doch, weil ich gar nichts kann, Dich meiner selbst recht treulich an! — Unglaube lieget auch bey mir gar tief, wie ich so ofte spür'. Gleichgültigkeit, Herr! gegen Dich und Deinen Tod, die fühle ich. — Ich bitte Dich recht sehnlich d'rum: Dein Blut besprenge um und um mich ganz und gar nach Seel' und Leib, daß gar nichts unbefeuchtet bleib'. — Dein Blut, das paßt so recht für mich, weil's stets mich heilet kräftiglich, der ich so elend, schwach und krank, d'rum stärkt es mich in meinem Gang. — Ich wünschte doch gar sehr, daß ich in mein'm geringen Theile Dich könnt' preisen nach Leib, Seel' und Sinn, weil ich so theu'r erkaufet bin. — Mein Heiland! ich weiß wohl, Du hast mit mir die meiste Müh' und Last; ich passe doch so wenig ein in das, was ich vor Dir soll seyn. — Ach, thu' doch alle Treu' an mir, daß Du mich stets erhältst bey Dir! Führe du mich selbst, sonst möcht's gescheh'n, daß ich mich bald verirrt könnt' sehn! — Wol kann ich Dir sonst nichts versprech'n, seh' ich auf mich und mei-

ne Schwäch'n, als daß Du Müh' und Noth mit mir wirst haben, weil ich walle hier."

Bei der gewissen Ueberzeugung, daß Er mein und ich Sein sey, hatte ich im Bewußtseyn meines tiefen Verderbens, meiner unzähligen Schwächen und gänzlichen Unzuverlässigkeit doch auch nicht selten gar bange und wehmüthige Stunden darüber, ob ich Ihm treu bleiben würde und ob Er ein so geringes und schwaches Wesen werde durchbringen und bey sich erhalten können. Da mir dieß fast unmöglich schien, so fiel mir oft der Wunsch ein, daß es dem Heiland gefallen möchte, mich in meinen Jugendjahren zu sich in Seine ewige Sicherheit zu nehmen, und dieser Wunsch ward bey dem oftmaligen Gefühl meiner Grundverdorbenheit nicht selten erneut rege.

In der damaligen Zeit traf es bey mir wörtlich ein, daß ich mit Furcht und Zittern selig zu werden suchte. Vor Gelegenheiten zu Herzenszerstreuungen fürchtete ich mich sehr, und ich war bemüht, dieselben auf jede Art und Weise zu vermeiden. Dahin gehörte unter andern, daß ich nur geistliche, aufs Herz wirkende Bücher las, andere aber, sogar die Zeitungen, zu lesen Bedenken trug, um nur ja durch nichts von meinem Herzen abzukommen. Dadurch geschah es denn, daß ich in den bereits erlangten Schulkenntnissen nicht weiter vorschritt, und in Manchem unwissend blieb, was mit zur nöthigen Ausbildung des Geistes gehört. Auch wählte ich gern nur solche Brüder zum täg-

lichen Umgang, mit welchen ich mich von Herzensmaterien unterhalten konnte. Mit dem Heiland allein seyn und Ihm ungestört mein Herz ausschütten zu können, zog ich allem Andern vor, und deshalb pflegte ich nicht selten schon vor 4 Uhr des Morgens aufzustehen. In einer dieser Frühstunden gefiel es dem Heiland, mir über meine bisherigen Bedenklichkeiten eine recht feyerliche Zurechtweisung zu geben. Als ich nämlich einmal tief bekümmert über diese Materie vor Ihm weinte, war es nicht anders, als träte der Heiland selbst zu mir und spräche: Der Bund zwischen mir und dir ist auf mein Blut und meine Wunden gegründet; so lange diese gelten und in Kraft bleiben, soll und wird er bestehen. Ich wurde überschwänglich getröstet, und die felsenfeste Ueberzeugung wurde mir zu Theil: Ja, das ist der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht!

So liebhabend und erbarmend ging der Heiland mit mir Erde und Asche um, und zog mich zu sich durch lauter Liebe. Selbst das Beziehen der Leipziger Messe in Geschäften meines Vaters und das Mitansehen des elenden Weltgewirres machte mir meine Gnadenwahl nur noch fester und wichtiger, und mitten im geräuschvollsten Getümmel empfand ich einen sanften stillen Gottesfrieden.

Im Frühjahr 1791 wurde ich zur Aufsicht bey den größern Knaben angestellt, bey welchem Auftrag mich der Heiland augenscheinlich unter-

stützte. Daben machte ich mir's zur Pflicht, diese meine Pflegebefohlenen Ihm fein fleißig an Sein treues Herz zu legen.

Im nämlichen Jahr hatte ich auch die Freude, an meinem Geburtstage den 29sten August die funfzigjährige Jubelfeyer des ledigen Brüder-Chor-bundes mit meinem Chore festlich zu begehen. Meines Herzens Sehnen an diesem Tage drückte ich in folgenden Versen aus:

„Jesu Leiden, Blut und Wunden, Seine ganze Marterschön' ist's, woben ich alle Stunden gar zu gern verbracht möcht' seh'n. — Dieses ist mein Wunsch und Sehnen, darauf geht mein ganzer Sinn, darum bitte ich mit Thränen, liebster Heiland! bring's dahin! — Gib doch, daß Dein Tod und Leiden sey mein einzig Element, so daß mir's auf allen Seiten fehl', wenn's Herz nicht darnach brennt. — O! in Deinen Tod und Leiden ging ich gerne ganz hinein; gern möcht' ich darinnen weiden, mit Herz, Sinn nur da allein. — Mach' den Glaubensblick lebend'ger und den Eindruck Deiner Pein, daß mein Herze mag beständ'ger im Genuß der Leiden seyn!“ u. s. w.

So verbrachte ich diesen Jubelfesttag in in-niger Freude am Herrn. Allein Er hatte noch eine besondere und schwere Schule für mich aufgehoben, zu der Er mich gleichsam vorher stärken wollte, damit mein Glaube und Vertrauen nicht Schiffbruch leiden möchte. Er wollte mir ganz eigentlich alle Stützen wegnehmen, damit mir durchaus

nichts bliebe, als allein Seine freye Gnade. Ganz und schmerzlich sollte ich inne werden, was der Mensch ist und was von Natur in ihm liegt. Daher mußte ich jetzt meinen Unglauben und die von Natur in mir liegende Feindschaft und Widrigkeit gegen den Heiland auf das allerempfindlichste fühlen. Seine Menschwerdung, Sein Tod und Leiden wollten mir oft wie eine Fabel vorkommen, und dabey war mir der Gedanke an Tod und Grab fürchterlich. Alles, was ich bisher vom Heiland erfahren, stellte sich mir als leere Phantasien dar. Ich erschrak oft vor mir, ging nicht selten halbe Tage lang in die Einsamkeit, und schrie — denn weinen konnte ich nicht — in dieser Herzensangst um Gnade und Erbarmung. Bisweilen, wenn die innere Noth mich fast bis zum Erliegen folterte, schenkte mir zwar der Heiland einen Schimmer Seiner Gnade, allein der alte Zustand kehrte bald wieder. So erfuhr ich in der That und Wahrheit, daß ohne Ihn mir der Himmel trübe und die Erde ein offener Höllenrachen sey. Nach und nach wurde ich wieder ruhiger. Ich kam in eine tiefe Behmuth über mich, und konnte mein Herz wiederum reichlich in Thränen ergießen vor dem Heiland. Oft dachte ich: liebster Heiland, willst Du mich verstoßen, so hast Du das größte Recht dazu, und ich kann nicht ein Wort zu meiner Rechtfertigung vorbringen; aber ist denn Dein Blut für mich allein umsonst geflossen? hast Du mich nicht auch erkaufte, um Dein

zu seyn? Nachdem beynähe zwey Monate über dieser Schule verflossen, und ich so ganz ruhig und dem Heiland überlassen war, und dachte: will Er mich verstoßen, so will ich gleichwol nur Sein Verstoßener bleiben, — da ließ Er mir das Licht Seiner erbarminenden Gnade wiederum aufgehen und recht helle in meinem Herzen scheinen. Ja Er verdoppelte mir den Genuß der Seligkeiten an Ihm, und ich konnte Seine gleichsam triumphirende Freude, die Er über mich hatte, recht deutlich fühlen. Ich war nun wie neu geboren, und hätte vor Freude und dankbarer Beugung nichts thun mögen, als weinen.

Der Heiland hatte mich durch die immer deutlichere Erkenntniß meiner Ohnmacht und Nichtigkeit und Seines nichts desto weniger herrlichen Kraftbeweises Seinem Herzen um ein Merkliches näher gebracht. Bey allem Gefühl Seiner Gnade aber war ich gleichwol gar sehr mißtrauisch gegen mich selbst und empfahl mich Ihm deshalb täglich um so angelegentlicher. Mein oftmaliges Flehen zu Ihm bestand insonderheit darin: Er möchte es mir doch immer mehr so machen, daß ichs ohne Ihn nicht einen Augenblick auf der Welt ausstehen könnte; alle Nebenwege solle Er selbst mir mit Dornen und Hecken versperren, damit ich bey jedesmaligem Ablenken von Ihm nicht weiter kommen und sogleich den mir dadurch zugezogenen unausbleiblichen Schaden empfinden und mich um so sorgfältiger vor Quersprüngen hüten möge. Diese

mir so nußbare Bitte hat der Heiland treulich erhört.

Im Bewußtseyn meiner großen Schwachheit und Unzuverlässigkeit hielt ichs nunmehr für das mir vom Heiland beschiedene Theil, in der Mitte der Gemeinde ganz still und unbemerkt meine Tage im herzvertraulichen Umgang mit Ihm zu verbringen. Auch konnte es bey meiner überaus blöden Art weder mir noch Andern einfallen, daß ich die geringste Tüchtigkeit zum Dienst des Heilandes hätte. Er aber, der sich bey Seiner Gnadenwahl nie an Regeln bindet, vielmehr gerade die Elendesten und Aermsten sich zum Lustspiel ersieht, und diese so gern zu Seinem Meisterstück macht, dachte ganz anders und rief mich recht feyerlich auf zu Seinem Dienste. O welch ein Tag war das, als Er in mir der Absicht zum erstenmal vors Herz trat und mir die Versicherung ertheilte, daß ich Sein Evangelium unter den Heiden verkündigen solle und werde. Ich konnte es aber gleichwol kaum glauben, daß Er solche Friedensgedanken wirklich über mich habe. Weil ich noch sehr jung war, so getraute ich mich anfänglich nicht, etwas davon zu sagen. Als aber die innere Aufforderung je länger, desto unwiderstehlicher ward, so offenbarte ich solche endlich meinen Vorgesetzten. Diese hatten zuerst die nämlichen Einwendungen wie ich selbst, und wiesen mich meiner Jugend wegen für die Zeit noch zur Geduld. Der Heiland aber dachte anders; Er eilte, und ließ mir keine Ruhe,

bis ich endlich meinen Sinn der Unitäts-Altesten-Conferenz schriftlich darlegte, jedoch mit völliger Ergebenheit in den Willen des Herrn, wo, wenn und ob Er mich brauchen wolle, obschon ich nicht leugnen konnte, daß ich einen besondern Trieb nach Grönland in mir verspürte.

Indeß waren meine Vorgesetzten meinetwegen noch bedenklich und mochten obige Erklärung für ein Strohfeuer halten. Denn geraume Zeit hernach ward ich in die Conferenz der Gemein-Arbeiter gerufen, und nochmals gründlich über meinen Sinn gefragt, wobey mir alle mit dem Missionsdienst in Grönland verknüpften Schwierigkeiten nachdrücklich vorgestellt wurden. Als ich aber endlich mit Thränen in die Worte ausbrach: und wenn es des Herrn Wille wäre, daß ich während der Reise nach Grönland mein Leben auf der See endigen sollte, so bin ich dennoch willig, Seinem Rufe gehorsam zu seyn, — so hörten sie auf, mir weitere Fragen vorzulegen.

Als ich in dieser Zeit mannichfacher Verlegenheit mir zuweilen ein Wort des Herrn in dem Loosungsbüchlein der Brüdergemeine aufschlug, erhielt ich mehrmals folgende zwey Sprüche: „Gehet hin, ihr schnellen Boten, zu dem Volke, das zerrissen und geplündert ist“ 2c. und: „Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden“ 2c. Da legte ich denn jedesmal, besonders bey letzterem Spruch, das Buch wehmüthig wieder hin und

dachte: welchen Bezug kann dieß Wort auf dich haben?

Am 17ten Februar 1793 erhielt ich gleichwol einen Ruf zum Dienst des Heilandes bey der Mission in Grönland, zu welchem ich von ganzem Herzen ein freudiges Ja sagen konnte, weil ich sogleich die innige Versicherung empfand: das ist das Land, wohin mich der Heiland von klein auf mir unwissend bestimmt hat, indem Er mir schon in meinen Kinderjahren gar manche darauf hinielende, mir jetzt erst völlig klar werdende Fingerzeige gegeben hatte.

So war mir z. B. die Stelle in der Bibel: „Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erden zu Ehren der Gerechten“ so eindrucklich gewesen, daß ich sie in meiner Bibel unterstrichen und immer wieder aufgeschlagen und gelesen hatte. Wenn ich in meinen Kinderjahren in der grönländischen Historie las, was fleißig geschah, und die darin stehenden grönländischen Verse sang, war mir oft unaussprechlich wohl dabey gewesen. Ueberhaupt war mir das Singen jederzeit sehr angenehm, und da ich später eine Zeit lang als Cantor in der Kirche zu Neudietendorf diente, so gab dieß meinem Gesang eine besondere Festigkeit. An der lateinischen Handschrift fand ich von meiner Kindheit an ein besonderes Vergnügen, was ich nachmals in Grönland reichlich habe ausüben müssen. Als ich einst von ungefähr ein Blatt Papier mit grönländischen Versen fand, war mir dasselbe so

wichtig, daß ichs sorgfältig aufhob, über Jahr und Tag bey mir trug und unzählige Mal mit innigem Wohlseyn meines Herzens las und sang. Dieß Alles, wie auch die Empfindung, die ich jedesmal bey Anhörung der grönländischen Nachrichten gehabt, fiel mir jetzt lebhaft ein, und gab mir nebst dem eigenen Zeugniß meines Herzens einen schönen Commentar über meine Bestimmung nach Grönland. Ueberhaupt bin ich bey der Gelegenheit von dem unleugbaren Regiment des Heilandes unter Seinem Brüdervolk recht deutlich überzeugt worden, und habe mit Verwunderung gesehen, wie sich in Ansehung meines Rufes Alles nach und nach Seinem Willen gemäß mit mir hat gestalten müssen, obgleich zu der Zeit kaum Jemand dieß so dachte und wollte. So hatten z. B. meine lieben alten Eltern, denen es jetzt sehr wehe that, mich zu verlieren und die sich kaum darein finden konnten, — früher, wenn ich öfters über den Druck der Hitze klagte, wol nicht gedacht, daß ihre Aeußerung gegen mich: es ist am besten, wir schicken dich nach Grönland, damit du dich abkühlen könnest, wirklich einmal in die Erfüllung gehen werde. Doch um so größer war nachmals ihre Freude, nachdem sie sich deutlich von dem Willen des Herrn überzeugt hatten.

Merkwürdig blieb mir der Valetsegen, den sie mir mit auf den Weg gaben. Der Segen meines Vaters war: „Leit' ihn würdiglich der Gnade und dem Evangelio, mach' ihn treu von

Grad zu Grade und in Deinen Wegen froh''; und meine Mutter betete: „Nimm ihn hin zum Lohn der Schmerzen und viel tausend Herzen''.

Nach einem schnellen und wehmuthsvollen zärtlichen Abschied von meinen geliebten Eltern und vier Geschwistern begab ich mich am 25sten Februar 1793 zu Fuß zuerst nach Herrnhut. Von dort ging ich über Christiansfeld nach Kopenhagen, trat daselbst am 4ten May die dreizehnwöchige Seereise nach Grönland an, und am 2ten August traf ich glücklich in Neu Herrnhut, dem Ort meiner Bestimmung, ein. Die Loosung der Gemeinde an diesem Tage hieß: „Sei getrost und laß uns stark seyn für unser Volk und für die Stätte unsers Gottes, der Herr aber thue, was Ihm gefällt'', und der Text: „Sei wacker und stärke, was da sterben will''. Diese für einen Diener Jesu so wichtigen Worte blieben mir stets unvergeßlich.

So hatte ich also nun den mir vom Heiland bestimmten Ort erreicht, woben es mir war, wie dem Vogel, der sein Haus gefunden, obgleich das wüste und finstere Land mir anfänglich sehr fürchterlich vorkam und meine früheren Vorstellungen davon noch weit hinter sich zurück ließ. Ich dachte: ist's möglich, in solch einem Lande vergnügt seyn zu können? Doch machte ich gar bald die lieblichste Erfahrung davon, daß dieß gar wol möglich sey. Ja ich muß bekennen, daß Seine Liebe mir diese rauhen Wüsteneyen zum Eden gemacht

haben, und daß es mir nicht selten scheinen wollte, als sey auf der ganzen Welt nichts schöner, als mein geliebtes Grönland; und wenn ich zu dem bedachte, daß dieses elende Land und dessen arme Bewohner dem Lamm Gottes nicht zu schlecht gewesen, das Panier Seines Kreuzes daselbst aufzurichten, so konnte ich mit dem innigsten Vergnügen mich daselbst einheimisch fühlen.

Ich ging sogleich mit regem Eifer ein in die Erlernung der überaus schweren Sprache, und brachte es unter Gebet und Flehen mit der Hülfe des Herrn dahin, daß ich bereits im zweyten Jahr meines Hierseyns von der Liebe Jesu zu den Sündern in derselben stammeln konnte. In späteren Jahren hat es mir oft Kummer verursacht, daß meine Vorträge an die Grönländer mir minder gefallen und begnadigt scheinen wollten, als diejenigen, die ich in der ersten Zeit zu halten die Gnade gehabt habe. — In Wahrheit darf ich sagen, mein Herz lebte ganz eigentlich im Studium der grönländischen Sprache, mit welcher ich mich täglich von halb 4 Uhr des Morgens an unermüdet beschäftigte. In meinen einsamen Stunden pflegte ich gern grönländische Verse zu singen; auch verfertigte und übersehte ich viele Liederverse während der ersten Jahre meines Aufenthalts in Grönland, die nach 20 Jahren in das Grönländische Gesangbuch sind aufgenommen worden.

Bald Anfangs hatte ich eine harte Probe zu bestehen, indem ich nebst noch einem Bruder viel-

fältige Bewahrungen des Herrn mitten im Treibeis erfuhr, wobey unser Leben gleichsam nur noch an einem Faden hing, und wir in der größten Gefahr schwebten, mit unserm Boote von dem Eise zerquetscht zu werden. Endlich wurden wir sogar vier Wochen lang auf einer Insel vom Eise eingeschlossen, wobey unser Mundvorrath fast gänzlich auf die Neige ging. Als die Noth den höchsten Gipfel erreicht zu haben schien, entstand zwischen dem Eise eine Oeffnung, und es glückte uns, durch dieselbe das feste Land zu erreichen. Von hier aus brachten wir dann noch einen Tag und eine Nacht mit Klettern über die steilen Felsen zu, ehe wir nach Hause gelangen konnten. Mehrere ähnliche merkwürdige Erfahrungen machte ich gleich in den ersten Jahren. So war ich einmal auf einer Seereise bey einer Insel ausgestiegen, als plötzlich das Boot, in welchem sich gerade Niemand befand, losriß und vom Winde in die See fortgeführt wurde. Dieß ereignete sich in einer Gegend, in die nicht leicht Jemand zu kommen pflegte. Ich würde daher nebst meinen grönländischen Kuderinnen auf der wüsten Insel jämmerlich haben verhungern müssen, wenn wir nicht glücklicher Weise in weiter Ferne einen Kajakfahrer erblickt hätten, der dann auf unsre Nothzeichen und unser vereintes Hülfserufen herbeyeilte, und das Boot, welches in Gefahr schwebte, an einer Klippe zertrümmert zu werden, rettete und uns wieder zuführte. Als ich ein andermal in der Fjorde hin-

ter einem großen Stein den ganzen Tag über mit Holzhacken beschäftigt gewesen war und des Abends so eben meinen Standort verlassen hatte, ward ich beim Hinblicken gewahr, daß der vom Regen losgeweichte Stein gerade auf die Stelle, an welcher ich den Tag über gestanden, gestürzt war, und einen Theil des von mir klein gehackten Holzes bedeckt hatte.

Zum Preise des Heilandes muß ich bekennen, daß die Beweise Seiner Treue und Barmherzigkeit, deren ich mich im Innern und Aeußern fort und fort zu erfreuen gehabt habe, nicht in Worte zu fassen sind, und daß Er mir über alle Schwierigkeiten, die sonderlich im Anfang mit dem Missionsdienst in Grönland verknüpft zu seyn pflegen, gerade dann, wenn ich mir öfters keinen Rath mehr wußte, gnädig hinweggeholfen hat.

An Seiner Kraft und Willigkeit mir hülfreich beizustehen, habe ich keinen Augenblick gezweifelt, allein mein von Natur böses und unzuverlässiges Herz, welches Ihm so gern in den Weg tritt, machte mich nicht selten bekümmert. Alles, was ich im Bewußtseyn meiner Unzulänglichkeit sündenhaft anfang, das ging gut und glücklich von Statuten; dachte ich aber, selbst bey gering scheinenden Vorkommenheiten: dieß oder jenes wird schon gehen, dazu werd ich mich wol passen, dazu hab ich ja Anlage und Geschick, — so ließ mich der Heiland gerade bey solchen Gelegenheiten schwere Schulen durchpassiren, und sein oft mußte ich mich

daran gewöhnen lernen, eben so sehr aus Noth, wie aus Liebe ohn Unterlaß nach Ihm zu blicken, und täglich immer ärmer und kleiner vor Ihm zu werden.

Je mehr ich in den folgenden Jahren in der Arbeit auf meinem Posten angestellt wurde, desto mehr bekam ich meine Armuth und Nichtigkeit schmerzlich zu fühlen, und mußte mit inniger Wehmuth erkennen, daß ich das nicht sey und habe, was ich vor den Augen Jesu seyn und haben sollte, kurz, daß mir durchaus Alles fehle, weshalb ich mich zu nichts weniger passend erkennen lernen mußte, als zu einem Diener und Zeugen des Heilandes. Ja dieß beugende Gefühl meiner in- und äußerlichen gänzlichen Mangelhaftigkeiten wurde oft so groß, daß ich gewiß meinen Ruf und meine Erwählung zum Dienst des Heilandes für unecht würde erklärt haben, wenn ich nicht die felsenfeste Ueberzeugung gehabt hätte, daß ich nicht von Menschen, sondern von meinem allwissenden Herrn auf meinen Posten gesendet worden. Ja gewiß auch das gehört mit zum Anfang und Fortgang meines Dienerganges, daß mir die Worte der Schrift: wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; der Theil der Verzagten und Ungläubigen aber wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, (Offb. Joh. 21, 8) — von Kindheit auf gar tief ins Herz gedrungen sind, ja daß mir dieß fleinmüthige Verzagen und dieser Unglaube jederzeit als die ärgste Lasterung Seiner Gnade und Seines theuern

Verdienstes erschienen sind. Darum ist mir jeder Anfall der Art bey den vielen auf mich eindringenden Petrus-Wellen allezeit fürchterlich gewesen, und darum blieb unter allen Vorkommenheiten stets mein fester Entschluß: Ich bleibe dennoch bey Dir, Dir gehe ich nicht von der Seite; ich lasse Dich nicht, es gehe auch wie es wolle; ich höre nicht auf mit Bitten und Flehen und Weinen zu Deinen Füßen, bis ich Alles, was mir in- und äußerlich fehlt, aus Deinem mitleidigen und barmherzigen Herzen heraus mir erweint und erbeten habe. Und dabey hat Er mich gar manchen in die Augen fallenden Beweis Seines besondern Bekenntnisses zu mir erfahren lassen, und mein Herz immer mehr mit brennender Liebe zu meinen Grönländern und mit inniger Angelegenheit für ihr wahres Wohl und Weh erfüllt.

Im Jahr 1800 wurde ich am 25sten July zu Neuherrnhut mit der ledigen Schwester Anna Maria Hammeleff zur heiligen Ehe verbunden, nachdem mir Tages zuvor in der Missions-Conferenz eine von dem Bischof Johann Friedrich Reichel ausgefertigte schriftliche Ordination zu einem Diaconus der Brüderkirche war eingehändigt worden. — Beym Anfang unsers Ehestandes wählten wir uns den Vers zu unserm Denkspruche: Was man nur kann erdenken, es sey klein oder groß, der keines soll uns lenken aus Jesu Arm und Schoos, — an den wir uns in der Folge bey

schweren Erfahrungen gar oft erinnert und uns dadurch kräftig aufgemuntert gefühlt haben.

Nachdem ich 13 Jahre lang in Neuherrnhut gewesen und daselbst eine reiche Thränensaat ausgestreut hatte, — denn als ich hinkam, war über den lauen Gang der meisten Gemeinglieder unter den dortigen Missionaren ein gar flehentliches Händeringen zum Heiland um eine neue Gnadenheimsuchung, welcher ich mich späterhin zu meiner tiefen Beschämung mit erfreuen durfte, — so reisten wir auf erhaltenen Ruf nebst unsern drey daselbst gebornen Kindern, die noch am Leben sind, und von welchen die beyden ältesten Töchter im Missionsdienst in Grönland und Westindien sich befinden, der Sohn aber im Dienst der Brüdergemeine in Deutschland angestellt ist, nach Lichtenfels. Die uns hier noch gebornen zwey Kinder nahm der Heiland bald wieder zu sich. Sehr viel Schweres haben wir mit unsern Kindern auf diesem Posten erfahren, als in den Kriegsjahren von 1807 bis 1813 die Schifffahrt von Kopenhagen nach Grönland gänzlich aufgehört hatte. Wie oft hat uns damals das Herz geblutet, wenn wir den armen Kleinen die Bissen Brodes so sparsam zutheilen mußten, damit uns dasselbe nur nicht ganz ausgehen möchte, und wenn sie uns nur um Brosamen bittend, dieselben gleichwol nicht erhalten konnten, da wir dem allerbittersten Mangel ausgesetzt waren. Um unsern Hunger zu stillen, waren wir öfters genöthigt, dreyimal des Tages Fische

zu genießen. Hätte der Herr nicht gerade, als die Noth den höchsten Gipfel erreicht hatte, unverhofft Hülfe gesendet, so wäre der gänzliche Ruin unsrer Gesundheit unvermeidlich gewesen. Oft fühlte ich mich nach den Geschäften des Tages am Abend so matt und kraftlos, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte, weshalb auch der Schlaf mich floh, indem ich statt der nächtlichen Ruhe und Erholung von einem schmerzhaften Stechen und Reißen in allen Gliedern gepeinigt wurde.

Raum war diese schwere Zeit überstanden, und wieder ein dänisches Schiff mit Lebensmitteln angekommen, so gefiel es dem Heiland, meine treue Lebensgefährtin nach einer Niederkunft und darauf folgenden sechswöchigen, für mich sehr beschwerlichen Krankheit am 9ten May 1812 zu sich heim zu berufen. Dieser Schlag wollte mir fast zu hart und meine Lage allzu schwer dünken, da ich nun mit fünf unerzogenen Kindern in Grönland verwaist da stand. Als ich in dieser Verlegenheit einst am frühen Morgen zum Grabe der selig Vollen deten ging und daselbst auf meinen Knien den Heiland anflehte, mich von ihr los zu machen und selbst mir Ersatz zu seyn für Alles, was ich an ihr eingebüßt hatte, und endlich unter einem Strom von Thränen in die Worte ausbrach: ich behalte Dich dennoch lieb, wie Du es auch mit mir zu machen für gut findest, — so durchging mich ein unaussprechlicher Gottes-Friede und von da an war ich völlig getröstet.

Da die Umstände es erforderten, mußte ich jetzt mit meinen vier ältesten Kindern nach Europa reisen, nachdem ich das jüngste Kind der Schwester Menzel in Neuherrnhut zur Pflege übergeben hatte, welches aber während meiner Abwesenheit vom Heiland in Sein himmlisches Reich abgerufen wurde. Am 25sten September reiste ich mit meinen vier Kindern und der verwitweten Schwester Walther nebst deren Töchterlein von Lichtenfels ab. Diese Reise, welche zu einer so weit vorgerückten Jahreszeit unternommen werden mußte, war überaus beschwerlich. Am 29sten September überfiel uns bey dem mir nachmals so lieb gewordenen Statenhuf ein harter Sturm, der von einem heftigen Gewitter begleitet war. Dasselbe schlug auf unserm Schiff ein, und zwey Matrosen wurden vom Blitzstrahl getroffen. Der eine war auf der Stelle todt, der andere aber kam wieder zu sich. Dieß Unglück ereignete sich gerade über der Kammer, in welcher wir uns mit den fünf Kindern befanden. Im ersten Schrecken rief der Capitain mit einer Donnerstimme aus: Nun sind wir verloren! Augenblicklich verbreitete sich über uns Alle in unserm Kämmerchen ein unaussprechlich seliger Gottes-Friede, und mit innigem Wohlseyn unsrer Herzen stimmten wir in den Gesang des Verses ein: Jesu Augen, Seinen Mund — das werden wir nun schauen &c. Als wir hierauf jeden Augenblick unser Ende erwarteten, trat der Capitain mit der Nachricht bey uns ein, daß

man am Schiffe selbst keinen Schaden entdecken könne. Oft habe ich nachmals gedacht: o möchte mir doch der Heiland am Ziel meiner Wallfahrt vergönnen, in einer solchen erwünschten und freudigen Herzensstellung zu Ihm heimzugehen, als die war, in welcher ich mich damals befunden habe. In der Folge machten wir auf dieser Seereise noch manche schwere Erfahrungen; unter andern wurden wir bey den Orkadischen Inseln zwischen Fairhill und Hettland vier Wochen lang umhergetrieben, und nahe an die irländische Küste verschlagen, bis wir endlich am 11ten November zu Leith in Schottland ankamen. Während unsers vierwöchigen Aufenthalts genossen wir ungemein viel Liebe und Freundschaft von unsern Geschwistern und Freunden in Leith und Edinburg. Weil dazumal (1812) Deutschland sehr mit Kriegsvölkern angefüllt war, und das Reisen daselbst überaus kostspielig und lebensgefährlich gewesen seyn würde, so erhielt ich von der Unitäts-Ältesten-Conferenz die Weisung, in England zu bleiben. Nachdem meine jüngste Tochter in Leith aus der Zeit gegangen war, reisten wir zu Lande 200 englische Meilen nach Fulnek. Daselbst hielt ich mich den Winter über auf, und hatte mich eines überaus angenehmen Besuchs von meinem leiblichen Bruder Heinrich und seiner Frau zu erfreuen, welche zu Gracefield in Irland als Gemeinarbeiter angestellt waren. Dieselben nahmen meine zwey Töchter zur Pflege und Erziehung mit sich, der Sohn aber

blieb in Fulnek. Hier hatte ich den Winter über einen recht seligen Sabbath, und genoß in der Mitte dieser lieben Gemeinde viel Gutes, besuchte auch in Fairfield und in mehreren benachbarten Landgemeinen. Auf die Nachricht, daß die zu meiner künftigen Gehülfin bestimmte ledige Schwester Christina Petersen von Christiansfeld in Schottland angekommen sey, reiste ich nach Edinburg, woselbst wir am 3ten May 1813 zur heiligen Ehe verbunden wurden. Da wir uns noch drey Wochen lang allda aufhielten und in den verschiedenen freundschaftlichen Zirkeln, in welchen ich mich täglich zu befinden das Vergnügen hatte, die Unterhaltung sich meistens über unsre Missionen unter den Heiden verbreitete, so wurde hiedurch ein inniges Liebes- und Freundschaftsband geknüpft, welches nach der Versicherung unsrer werthen christlichen Freunde bis vor dem Thron des Lammes unverleßt bestehen soll. Aus dieser mir überaus schäßbaren Bekanntschaft ist in der Folge viel Gutes für unsre Missionen hervorgegangen, und gläubig darf ich der Hoffnung Raum geben, daß der Heiland mein sehnliches Flehen zu Ihm, mich unter Seinen Kindern an diesem Orte als ein ganz kleines Lichtchen leuchten zu lassen, in Gnaden angesehen hat.

Nach einem herzlichen Abschied mit unsern lieben christlichen Freunden segelten wir am 24sten May 1813 von Leith in Schottland ab, mit einem dänischen Schiff, welches nach Disko in Grönland

bestimmt war, weshalb die Freunde in Edinburg und Leith den Capitain durch beträchtliche Geldzusicherungen verpflichtet hatten, uns bey Lichtenfels oder bey Neuherrnhut ans Land zu setzen. Er aber handelte treulos und nahm uns mit bis in den äußersten Norden von Grönland, nach Disko Eiland, von wo wir dann bis Lichtenau in Süd. Grönland, unserm nunmehrigen Bestimmungsort, über 200 deutsche Meilen längs der grönländischen Küste zurück zu reisen genöthigt waren. Bey dieser Gelegenheit konnten wir unsre lieben Geschwister in Neuherrnhut und Lichtenfels auf der Durchreise besuchen, und haben auf dieser Fahrt an der ganzen Westküste, so wie nachmals auch auf der Ostküste eine reiche Thränensaat ausgestreut, auch auf mancher Insel der Heiden und hinter mancher Klippe ein Ebenezter errichtet. Besonders war dieß auch der Fall in Lichtenau; denn da sah es gar betrübt aus zu der Zeit, wie ich denn bey dem erstmaligen Sprechen der Grönländer mit nicht weniger denn 24 ausgeschlossenen Männern wehmuthsvoll mich zu unterhalten veranlaßt wurde. Wie mir dabey zu Muth gewesen, kann ich nicht beschreiben. Von den vielen nahe wohnenden Heiden war seit Jahren kein einziger zur Gemeinde der Gläubigen hinzugethan worden. Der Heiland schenkte uns aber bald eine ganz besondere Gnadenzeit, so daß in Zeit von zwey Jahren über 100 Heiden zu uns zogen, welchen dann mehrere nachfolgten, und dieß brachte nunmehr auch auf

den innern Gang in der Gemeinde eine erfreuliche Wirkung hervor. O wie oft habe ich da zum Heiland gesagt: Stundenweise möchte ich nichts thun, als zu Deinen Füßen meinen Dank ergießen!

Dabei darf ich auch nicht meinen gerührten Dank gegen meinen lieben Herrn für Seine gnädige Unterstützung und Durchhülfe im Aeußern vergessen. Denn da es sich so fügte, daß ich auf allen drey Missionsplätzen, auf welchen ich bisher angestellt wurde, jedesmal der jüngste unter meinen Mitarbeitern war, so ist mir auch an jedem derselben mein reichlicher Antheil an der äußern Arbeit zugefallen, die ich übrigens gern und willig verrichtete, wie ich denn etlich und dreyßig mal die acht bis vierzehn Tage lang dauernde Arbeit des Strauchholzausreutens und das Kleinmachen desselben in den Fiorden — welches das schwerste und mühseligste den grönländischen Missionaren obliegende äußere Geschäft ist — mit besorgt habe. — Dir, mein liebster Heiland, ist es am besten bekannt, wie oft ich mein Beil, meinen Hackefloß, meine Sense u. dergl. mit Thränen beneßt habe! Oft zwar aus Dankbarkeit, doch kann ich auch nicht leugnen, daß mir bey meiner keinesweges starken Leibesconstitution diese Arbeiten nicht selten gar sehr schwer geworden sind, woben mich oft nur der Gedanke an den sauern Arbeitsschweiß meines lieben Herrn tröstete und bey ausdauerndem Muthe erhielt. Daß ich aber gleichwol so viele Jahre bey dieser harten Lebensweise habe aushalten können,

ist ein deutlicher Beweis davon, wie der Heiland nicht nur das Leben, sondern auch die Seinem Dienst geweihten schwachen Kräfte Seiner Kinder erhalten kann und wirklich erhält. Von meiner Seite war unausgesetzte Beobachtung einer strengen Diät, verbunden mit der erforderlichen körperlichen Bewegung, das Mittel, wodurch ich Ihm Leib und Kraft zu bewahren beflissen gewesen bin.

Während meines Aufenthalts in England und Schottland war die Uebersetzung des Neuen Testaments ins Grönländische und der in England zu veranstaltende Druck desselben öfters zur Sprache gekommen. Diese Arbeit wurde mir jetzt aufgetragen. Ich fing daher die neue Bearbeitung der bereits vorhandenen Uebersetzung im Herbst 1817 an, und beendigte sie im Sommer des folgenden Jahres. O wie dankte ich dem Heiland mit Thränen, daß Er mich dieser Gnade gewürdigt hatte! Nachdem die Handschrift von meinen Mitarbeitern mit Zuziehung von vier Nationalgehülften gründlich war durchgegangen worden, schrieb ich dieselbe nochmals für den Druck ins Reine, ging diese Arbeit wiederum zweymal sorgfältig durch, und vollendete sie im Frühjahr 1821.

Gleich darauf erhielt ich von der Unitäts-Altesten-Conferenz den Antrag, eine Untersuchungsreise nach Statenhuf unter die dortigen Heiden zu unternehmen, um zu erforschen, ob etwa ein vierter Missionsposten unter ihnen angelegt werden könnte. Da jedoch von der hiesigen Missions-Con-

ferenz; der Plan für unausführbar gehalten wurde, so suchte ich mich darein zu ergeben. Weil ich aber zwey Nächte deshalb nicht schlafen konnte, so ging ich zu dem alten Vater Beck und erklärte ihm, es sey mir nicht möglich, den Gedanken an die Heiden bey Statenhus los zu werden, und ich fühle Trieb und Freudigkeit in meinem Herzen, die mir aufgetragene Untersuchungsreise im Namen des Herrn zu wagen. Hierauf erhielt ich die Einwilligung meiner Mitarbeiter, so wie mir bereits die meiner Frau und Kinder zu Theil geworden war.

Am 3ten July 1821 reiste ich von Lichtenau ab, und zwar an dem nämlichen Tage, an welchem der erste grönländische Heidenapostel, der ehrwürdige Pastor Hans Egede vor hundert Jahren die Küste Grönlands zum erstenmal betreten hatte, was ich erst bey meiner Ankunft in Nennortelik erfuhr. Da von dieser Reise bereits ein ausführlicher Bericht durch den Druck ist bekannt gemacht worden *), so beziehe ich mich hier auf denselben. Am 18ten July spät Abends langte ich wieder glücklich zu Hause an, zu besonderer Freude der lieben Meinigen, die während meiner Abwesenheit nicht unterlassen hatten, mich alle Abende dem Schuß und der Bewahrung des Herrn in einigen Versen angelegentlich zu empfehlen. Meinen Be-

*) S. Nachrichten aus der Brüdergemeine. 38 Hest. 1823.

richt über die gemachten Wahrnehmungen sandte ich unverzüglich zu weiterer Beförderung ans Schiff, welches Tages darauf Anstalten zur Abreise nach Europa machte. In dem ungewöhnlich langen Verziehen desselben an der Küste Grönlands konnte ich nicht umhin, eine gnädige Fügung des Herrn dankbar zu verehren, indem der beabsichtigte Plan von Seiten der grönländischen Handelsbehörden Widerstand fand, die unfehlbar der Ausführung mancherley in den Weg würden gelegt haben, da hingegen jetzt Alles ohne Schwierigkeit bey der höchsten Behörde in Kopenhagen der Ordnung gemäß eingeleitet werden konnte. Denn die Gnadenstunde des Heilandes hatte geschlagen, daß Sein seligmachendes Wort auch den armen Heiden bey Statenhuf sollte bekannt gemacht werden, darum schob Er selbst alle hindernden Riegel hinweg. Ihm sey ewig Preis dafür!

Am 18ten October dieses Jahres 1821 wurde auf obrigkeitliche Anordnung das 100jährige Jubelfest des Anfanges der dänischen Mission in Grönland gefeyert. Dieß war auch für uns ein sehr begnadigter und insonderheit mir unvergeßlicher Tag. Es war mir nämlich aufgetragen worden, die Jubelfestpredigt zu halten; und da das Volk von allen Seiten herbengeströmt kam, so sollte dieselbe sich durch eine der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Feyerlichkeit auszeichnen. Ich fühlte mich dabey so arm wie ein Wurm, ging mit nassen Augen und händeringend aus einem

Winkel in den andern und dachte: möchte doch ein Anderer diesen Vortrag halten! Gleichwol aber konnte ich keine Freudigkeit erlangen, ihn von mir abzulehnen. ^VStehentlich rief ich den Heiland an, selbst die rechten Worte mir in den Mund zu legen, worauf ich eine solche Freudigkeit und einen solchen Zufluß der Gedanken erhielt, daß ich gar nicht wußte, wie mir geschah. Ueberhaupt war es mir gar oftmals, wenn ich öffentliche Vorträge halten sollte, so, daß ich dachte: o dürfte ich doch statt dessen lieber unter dem Tisch mich verkriechen. Da habe ich mir denn die Texte und Predigten ganz eigentlich zu den Füßen meines lieben Herrn aus Seinem Herzen heraus erweinen und erflehen müssen, und oft ist's geschehen, daß ich alsdann, ehe ich es dachte, zu meiner Beschämung mit ungewöhnlicher Kraft aus der Höhe bin ausgerüstet worden. Denn gewiß, alle gleichsam aus Mißtrauen gegen den Heiland, als ob Er nicht aus Seiner unerschöpflichen Gnadenfülle Mund und Weisheit verleihen könne und werde, im Gefühl eigener Kraft unternommenen Vorbereitungen bleiben erfolglos, und alle noch so gut gemeinten selbst geschmiedeten Waffen fallen nur gar zu leicht einem Zeugen und Boten Jesu wirkungslos aus den Händen. Wahrlich Alles, Alles ist Gnade, nichts als Gnade!

Was zwischen mir und dem Heiland vorgekommen, das bleibt Ihm allein bekannt. Wenn es oft den Tag über so recht geschäftig zugegangen

war, wie gern habe ich dann manche nächtliche Stunde vor dem Heiland durchwacht und Ihm sowol mein eigenes als Seines Volkes Elend vorgeweint, und so haben mir nicht selten die Nächte zur Retirade in das Demuthswinkelchen dienen müssen. — Wüßte Jeder, den der Herr zu Seinem Dienst aufruft, wie viel Schweres und welche hohe Verantwortlichkeit seiner wartet, gewiß er würde wie einst Moses ausrufen: Ach, Herr, sende einen Andern, ich taue nichts dazu! Ich wenigstens habe meine gänzliche Untüchtigkeit oft gar sehr schmerzlich inne werden müssen, und wehmuthsvoll fiel mir dann wol der Gedanke ein: warum hat mich der Heiland nicht in meinem Winkelchen gelassen? Nicht selten faßte ich dann den Vorsatz: wenn das Schiff ankommt, dann will ich dringend um meinen Abruf anhalten. Kam es aber, so konnte ich gleichwol keine Freude erlangen, dieß bestimmt zu thun. Endlich dachte ich: wenn ich 30 Jahr im Missionsdienst werde verbracht haben, dann wird es dem Heiland und meinen Brüdern genug seyn; — als aber dieser Termin abgelaufen war, schob der Heiland einen unerwarteten Kiegel vor, da ich denn gleichsam wie von Neuem wieder anfangen mußte. Hierbey ist mir folgender Umstand besonders anmerklich geblieben. Als mich einmal das Gefühl meiner Untüchtigkeit und Unwürdigkeit zum Dienst des Herrn so zermalmend zu Boden drückte, daß ich Ihm den ganzen Tag über nur die Worte vorweinen konnte: Ach, Herr

Jesu, sage mir doch, warum bin ich denn eigentlich hier, und was hat Dich wol bewegen können, gerade mich zu Deinem Dienst auszuersuchen? — so mußte ich am Abend an eine zahlreiche Versammlung von Getauften und Ungetauften einen Vortrag halten. Da es mir nun geschenkt wurde,ieß mit besonderer Gnade und mit freudigem Aufthun meines Mundes thun zu können; so war es nicht anders, als ob mir dabei fortwährend die Stimme mächtig ins Herz erschallte: darum bist du hier!

Ach, mein Heiland! dem ist wol also! Aber wie ist mir doch so bange vor dem Scheinen und nicht Seyn, vor dem elenden bloßen Tönen und Klingen. Ach! nur das nicht! denn Holz, Stroh und Stoppeln oder Glittergold statt des echten, will ich nicht auf Dich, den allerheiligsten Grund bauen! Dich, Deine Schäflein und auch mich selbst will ich nicht gern betrügen! Ein kluger und treuer Knecht bin ich wol nicht; aber ein Schalksknecht will ich auch nicht seyn, noch ein Miethling! Ach! wie ist mir so bange vor dem lässigen Treiben Deines Werkes, und ich fürchte mich sehr vor Deiner Ungnade und Unzufriedenheit. Denn o wie oft mache ich Dir's nicht recht! Doch will lieber ich unter Deine Ruthe. Darum bitte ich Dich, rechne ja meine Schuld nicht zu Deinen unschuldigen Schäflein, die Du mir zur Weide anempfohlen hast; suche meine Schuld nicht heim an ihnen; Dir lege ich sie angelegentlich an Dein

treues Herz! Mein Hauptflehen aber ist und bleibt: durchstreiche mit Deinem Blute und tilge aus meinen großen Schuldbrief! Noch nie ist ja Dein Herz hart gewesen gegen mich. Du warest ja der himmlische Freund meiner Jugend, o so bleibe auch mein gnädiger Führer im Alter! Sey Du mir nur nicht schrecklich! Habe ich aus Gnaden Dich, o du Herz voll Liebe, so laß mich nie ein todtes Stück Holz werden gegen Dich, laß mich vielmehr ein saftiger Rebe bleiben an Dir, dem Weinstocke. Um Gold und Silber bitte ich Dich nicht, auch nicht um eine Welt voller Lust und Freuden! Fragst Du aber: was hättest du gern? O, so ist die Antwort: Dich, Dich alleine! Denn soll ich Dir ferner dienen, so muß ich Dich haben, und soll ich von Dir zeugen, so muß ich unverrücklich bey Dir seyn und Dich im Herzen fühlen.

Da ich mit meiner Frau den Auftrag erhielt, den neuen Missionsposten bey Statenhuf anzufangen, so brachten wir, nachdem das jüngste von unsern vier in Lichtenau gebornen Kindern vom Herrn heimberufen worden war, die drey übrigen im Jahr 1823 zur weitem Erziehung nach Europa, und langten nach einer überaus stürmischen und gefahrvollen Seereise über Norwegen glücklich in Kopenhagen an. Unmerklich ist es mir geblieben, daß mir während eines heftigen Sturmes plötzlich einfiel, einen Riß zum Missions-Hause für den neu anzulegenden Missionsplatz zu verfer-

tigen, der auch in der Folge der Hauptsache nach zur Ausführung gekommen ist. Als ich ihn vollendet hatte und dann meiner an der Seefrankheit schwer darnieder liegenden Frau voller Freuden zeigte, erwiederte dieselbe: Jetzt sieht es doch gewiß für uns nicht nach Häusern aus!

Ueber Christiansfeld langten wir in Kleinwelke an, woselbst wir unsre Kinder in die Erziehungsanstalt abgaben. Nachdem wir in Herrnhut und in mehreren andern Gemeinen vieler Liebe und Theilnahme uns zu erfreuen gehabt hatten, begaben wir uns zu Anfang des Jahres 1824 auf die Rückreise, verbrachten einige Wochen vergnügt bey unsern Kindern in Neudietendorf, und besuchten von da aus in meinem Geburtsort Oberdorla, wo ich die besondere Freude hatte, dem dortigen erst gesammelten Häuflein der Erweckten einige Versammlungen zu halten. Bey unsrer Ankunft in Kopenhagen am 28sten Februar 1824 fanden wir das für den neuen Missions-Posten gezimmerte Haus eben fertig, und mit der schönen Tagesloosung: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ segelten wir am 12ten März von Kopenhagen nach Grönland ab. Nach einer schweren neunwöchigen Seereise mußte der Capitain des Treibeises wegen weit nördlich in Bals-Revier Land zu gewinnen suchen, und am 14ten May langten wir glücklich in Neuherrenhut an. Meine Frau war durch die lange Seefrankheit so hart

angegriffen, daß sie anfänglich weder stehen noch gehen konnte. Nachdem wir uns bey unsern lieben Mitarbeitern in vorgedachter Gemeinde wieder erholt hatten, eilten wir auf einem grönländischen Weiberboot gegen hundert deutsche Meilen über Lichtenfels und Lichtenau nach Süden, um vor Winter noch eine nothdürftige Wohnung bauen zu können, und langten am 27sten July auf unserm heißersehnten Plage Marksamio, nachmals Friedrichsthal genannt, bey Statenhuß an. Als wir das Land betraten, fielen wir — die Brüder Baus und de Fries, ich und meine Frau — einander weinend um den Hals und sangen tief gerührt: Unser Gotteslämmlein ist in unsrer Mitten 2c. Keine Menschenseele und nichts als kahle Felsklippen fanden wir vor uns. Raun aber war unsre Ankunft ruchtbar geworden, so kamen die uns sehnlich erwartenden Heiden von allen Seiten voller Freuden und inniger Dankbarkeit herbey geströmt. O wie war uns doch zu Muthe, als wir die drey ersten Boote mit Grönländern eilfertig auf uns zu gerudert kommen sahen! Gerührt gingen wir ihnen an den Strand entgegen und bewillkommten sie hocherfreut. Sie ihrer Seits riefen uns zu: Seyd ihr wirklich gekommen? o das ist dankenswerth!

Wir schlugen nun ein Zelt auf, und richteten uns in demselben ein, worauf wir am 6ten August unter einem mächtigen Gefühl des Friedens Gottes den Grundstein zu unsrer 14 Ellen langen und eben so breiten Rasenhütte legten. Wir arbeiteten nun

alle Tage oft bis in die späte Nacht hinein an dieser Wohnung, und nachdem wir dieselbe doch endlich so weit vollendet hatten, daß auf der einen Seite Fenster angebracht worden waren, bezogen wir sie den 17ten October mit innigem Lob und Dank. Da zwey Drittel dieses Hauses zu einem einstweiligen Kirchensaal bestimmt waren, so weihten wir denselben am 2ten November ein. Das war ein Tag ohne Gleichen, an welchem gleichsam der Grund zu einer Gemeinverfassung allhier gelegt ward. — Da die letzten Baumaterialien zu unserm europäischen Wohnhause erst den 6ten September 1825 bey uns ankamen, so mußten wir obervähnte Rasenhütte zwey Jahre hindurch bewohnen, nachdem wir zuvor zwölf Wochen lang nicht wenig von Kälte, Sturm und Regen in unserm Zelte auszustehen gehabt hatten. Unsre schweren Erfahrungen in diesem langen Zeitraum von $2\frac{1}{4}$ Jahren sind dem Heiland am besten bekannt! O wie oft haben wir, meine Frau und ich, uns da mit Thränen einander die Hände gereicht und uns zum treuen Aushalten unter allen Schwierigkeiten innigst verbunden, weil, was im Namen des Herrn angefangen worden, auch in Seiner Kraft ausgeführt werden müsse, wobey wir uns das Trostwort freudig zuriefen: an Jesu Wunden ruhen wir dermaleinst sanft aus! Ein Wunder Seiner Barmherzigkeit bleibt es uns, daß der Herr während dieser harten Prüfungszeit unsre Gesundheit immer wieder gestärkt und erhalten hat. Da meine Frau von

schwächerer Constitution ist, so kam es einmal so weit, daß sie ganz gelähmt im Bette liegend kein Glied mehr zu rühren vermochte. Unter diesen für uns so überaus schweren Umständen fiel ich vor ihrem Schmerzenslager auf die Kniee und bat den Heiland unter Vergießung vieler Thränen, sich um Sein selbst und um Seiner Sache willen unser zu erbarmen. Und was geschah? Am folgenden Morgen war die Kranke uns Allen zum Wunder im Stande wieder aufzustehen und die auf ihr liegenden häuslichen Geschäfte wahrzunehmen. Es war unausbleiblich, daß unsre Gesundheit in dieser elenden und zur allerhöchsten Nothdurft eingerichteten einstweiligen Behausung leiden mußte. Da es uns in derselben an einem gedielten Fußboden fehlte, so waren wir des Winters unablässig der Kälte und des Sommers der Mäße ausgesetzt. Unsre an den Rasenwänden aufgehängten Kleider wurden schimmelig und moderten, und nicht selten fielen Würmer und Maden auf unsre Betten und in die Speisen herab, indeß waren wir doch so glücklich, uns vor dem grönländischen Ungeziefer frey zu erhalten. Vor menschlichen Augen schien unser äußeres Bestehen fast unmöglich, darum sey die treue Obhut des Herrn ewig gepriesen, unter der Er Seine armen Diener stehen läßt! Das, was der Heiland im Innern an uns that, konnte schon damals reicher Ersatz seyn für alle äußern Unannehmlichkeiten, indem ich bereits am 19ten December 1824 die Gnade hatte, 40 an Ihn

gläubig gewordene Heiden durch das Bad der heiligen Taufe in den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufzunehmen, wie ich denn ins Ganze 195 Grönländern in dieser Rasenhütte die heilige Taufe angedient habe.

Als wir nun endlich am 28sten September 1826 diese unsre Interimsbehausung verlassen und in unser neuerbautes europäisches Wohnhaus einziehen konnten, so mußten wir vor Dank und Freude kaum, wie uns geschah. — Bald stellte sich auch von außen Anfechtung ein, indem wir von Seiten der Handelsbehörde mit Zumuthungen überhäuft wurden, welche das Zerstreuen unsrer Grönländer streng forderten.

Da es mir zum voraus ausgemacht war, daß bey dem Anfang eines Missionspostens mancherley Versehen und Verschuldungen nicht ausbleiben würden, so war stets mein Flehen zum Heiland, daß Er dieselben, wenn es nicht anders seyn könnte, doch lieber meine Person, nicht aber Seine Sache und die uns anvertrauten Seelen möchte entgelten lassen, mit dem innigen Herzensseufzer zu Ihm: Die Runzeln, die Makeln und was da voll Flecken, das wollst Du mit köstlicher Seide bedecken! Und dieses mein Flehen hat der Heiland gewißlich erhört an mir und an Seiner Sache.

Doch der Anfang und Fortgang von Friedrichsthal ist aus den eingesandten jährlichen Berichten bereits hinlänglich bekannt; nicht so meine eigenen Herzenserfahrungen. So wie mein ganzer armer

Dienergang zu Land und See in einer fortgesetzten Thränensaat bestanden hatte, so mußte dieselbe auch hier in Friedrichsthal in reichem Maaß ausgestreut werden. Gar oft habe ich dabey zum Heiland gesagt: ich mache fort, ich mache dennoch fort an Deiner Sache, und muß ich auch von allen Seiten seyn wie ein gescheuchtes Reh. (Jes. 13, 14.) Dir, mein Heiland, ist es bekannt, durch wie viel Schweres Du mich glücklich hindurch gebracht, welche centnerschwere Lasten Du mir abgenommen hast! Wie oft ich unter denselben hingefunken und mich wie ein Wurm gewunden habe zu Deinen Füßen, das weißt Du auch. O könnte ich Dir nur für Alles recht von Herzen dankbar seyn; aber weil mein Dank viel zu matt und schwach ist, o so nimm mich hin zum Lohn der Schmerzen und viele tausend insonderheit auch Grönländer-Heizen.

Gar oft hat sich mir während meines ganzen Dienerganges der Gedanke aufdrängen wollen: es ist doch wirklich, als ob der Heiland nur mich allein zu bedenken hätte. Die unaussprechlichen Tröstungen desselben und Seines guten Geistes, womit Er mir bey jeder Gelegenheit gleichsam entgegen kam, waren denn auch Ursach, daß mein Gang minder schwer zu seyn schien, als er es in der Wirklichkeit war, und daß es vor Menschen-
 augen wol eher das Ansehen gewinnen konnte, als ob ich meist nur auf Rosen ginge, wiewol auch dabey der Heiland zu mir hätte sagen können: was schreiest du zu mir? Doch durch diese Seine Be-

gegnungen mit lauter Liebe und Vergeben wollte Er mir auch einen Schlüssel geben zu meinem Verhalten gegen die Grönländer. Denn der beugende Blick in den verwerflichen Abgrund des eigenen Herzens und in das vor Liebe brennende Herz Jesu, und ein hieraus entstehendes inniges und mitleidsvolles Erbarmen mit den mancherley Schwächen und Fehlern der Ihm anvertrauten Heerde, ist gewiß unentbehrlich für einen armen Heidenboten, wenn er durchkommen und den Muth nicht verlieren soll. Nach dem Muster seines göttlichen Meisters soll auch er das zerstoßene Rohr aufrichten, nicht aber zerbrechen. Und besteht der Commentar unsers ganzen Lebenslaufes auf Seiten des Heilandes in den Worten: Barmherzig, gnädig, geduldig seyn, uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, still'n und trösten, erfreuen und segnen und unsrer Seele als Freund begegnen, ist Seine Lust, — so werden wir leicht daraus abnehmen können, wie wir unsrer Seits unser Betragen gegen die uns anvertrauten Seelen einzurichten verbunden sind.

Noch darf ich nicht vergessen, die Treue des Heilandes dankbar zu preisen, die sich auch im Aeußern an mir so herrlich bewiesen hat. Dahin gehört besonders auch, daß ich bis jezt, da ich dieses schreibe, hier in Grönland bis ins vierzigste Jahr auch nicht einen ganzen Tag über krank darnieder gelegen habe; denn mit einigen nächtlichen durch Verkältung mir zugezogenen Krankheits-

Anfällen besserte es sich jedesmal bey Tage wieder. Und da ich hier in Friedrichsthal zuerst drey und später wiederum ein volles Jahr hindurch wenigstens alle Rede-Versammlungen zu halten gehabt habe, so durfte auch nicht eine einige um meinetwillen jemals ausgesetzt werden. Doch auch dieß habe ich mir stets vom Heiland erflehen müssen. Als ich einmal etliche Tage vor der Charwoche mich sehr unwohl fühlte, accordirte ich mit Ihm auf alle Art und Weise, Er möchte mich nur bis nach Ostern stärken, damit nur die vorhergehenden schönen Versammlungen könnten gehalten werden, hernach wäre ich auch willig zum Krankseyn. Er that es; aber auch hernach erfolgte kein Krankseyn; und das ging so fort; je mehr Er mir zu thun gab, desto mehr stärkte Er mich dazu im Innern und Aeußern.

Nicht genug kann ich dem Heiland auch dafür danken, welche Gnadenbeweise Er mich an den Herzen der armen Grönländer hat erleben lassen. O lieber Heiland! wie viele, viele, die ich früher nur mit Wehmuthsthränen ansehen konnte, hast Du mich nachmals mit innigen Dank- und Freudenthränen erblicken lassen! Dieß Alles band mich dann immer mehr mit so zärtlicher Liebe an das meiner Pflege anvertraute Volk, daß ich mich, wenn ich bisweilen dem Gedanken hatte Raum geben wollen: wie ist es doch möglich, diese Leute bey ihren vielen Unarten so lieb zu haben? zu andern Zeiten, wenn

ich sie wiederum, besonders in den Versammlungen, so andächtig vor mir sitzen sah, aufs Neue mächtig zu ihnen hingezogen fühlen mußte, so daß mir nicht selten die Augen vor inniger Rührung übergingen.

Ach mein liebster Heiland! wol habe ich armes Wesen in Deinem Dienst, obgleich unter Deinen Tröstungen, reichlich des Tages Last und Hitze getragen! Aber Herr, Herr Gott! barmherzig und gnädig und von großer Güte und Treue! — gehe nicht ins Gericht mit Deinem Dir zehntausend Pfund schuldenden Knechte, und heiße mich nicht verkaufen mit all den Meinen; sondern um Deines vergossenen Blutes willen, lieber schone und lohne nicht, wie ichs ja wol verdiente, nach Schuld! Denn ich bin ein Sünder, eins der Zorneskinder, Du, ein gnäd'ger Gott, ich voll Missethaten, und nur Du kannst rathen, Helfer in der Noth; ich bin schlecht, Du bist gerecht; ich verwerflich und unreine, Du, nur Du bist gut alleine! Darum, ja darum mein schönes Feyerkleid am Tag der Herrlichkeit glänzt — wovon denn? — vom Blute des Lammes; Christi Gerechtigkeit, die Frucht des Kreuzestammes — hilft mir durch die Zeit bis in Ewigkeit. Amen.

So weit er selbst.

Seine hinterlassene Witwe und Kinder fügen noch Folgendes hinzu:

Mit welchem treuen Sinn gegen seinen göttlichen Meister, den Freund seiner Seele, unser seliger Gatte und Vater seinen ihm hochwichtigen Beruf pünktlich zu erfüllen bis an sein Ende sich hat angelegen seyn lassen, ist aus vorstehenden eigenhändigen Mittheilungen und Herzensergießungen desselben genügend zu ersehen. Mit Wahrheit kann hinzu gefügt werden, daß sein Dienst am grönländischen Weinberge des Herrn, eine so lange Reihe von Jahren hindurch, bey seiner ungefärbten Liebe zum Heilande und den ihm anvertrauten Seelen, zu deren Pflege er die ihm von Oben verliehenen schönen Gaben treulich verwendet hat, unter dem Gnadenbekenntniß des Heilandes mit reichem Segen ist gekrönt worden. Aber auch den Seinigen war er stets ein treuer Berather und liebe reich theilnehmender Vater.

Nachdem er noch zuvor in der Abendversammlung die Orgel gespielt hatte, erkrankte er am 11ten December 1832 plötzlich an einem mit Seitenstechen begleiteten Steckflusse. Die heftigen Schmerzen in der Seite verursachten ihm einige schwere Krankentage, in welchen er, da er das Liegen im Bette nicht auszuhalten vermochte, theils im Lehnstuhle sitzend, theils auf- und abgehend sich einige Erleichterung zu verschaffen suchte. Auf die angewendeten Mittel milderten sich zwar die Schmerzen, die Schwäche aber nahm je mehr und mehr überhand. Vom Anfang der Krankheit an bis ans Ende blieb er bey voller Geistesgegenwart;

daben war er los von allen irdischen Banden und willenlos ergeben, wie es der Herr mit ihm zu machen für gut finden werde. Sehr erbaulich war es in der Nähe des lieben Kranken, denn ungeachtet der anfänglichen großen Schmerzen und der nachmals zunehmenden Schwäche, ging sein Mund nur davon über, die Huld und Gnade des Heilandes zu rühmen und Ihn für alle Proben Seiner Treue dankbar zu preisen, die Er ihm von Jugend an bis ins Alter unausgesetzt erwiesen und mit der Er ihn während seines langen Dieneranges so liebevoll geleitet und ihn fort und fort durchgeholfen habe, woben er uns wiederholt zum Treu-seyn bis ans Ende angelegentlichst ermunterte.

Am 21sten Decemder früh wurde ihm unter einem zwar wehmüthigen aber mit der tröstlichen Nähe des Heilandes begleiteten Gefühl der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt. Sein lehtes Stündlein war jedoch noch nicht so nahe; denn erst am 23sten früh gegen 3 Uhr trat der von ihm ersehnte Moment ein, da dieser treue Knecht Erlaubniß erhielt, einzugehen in seines Herrn Freude, nachdem er noch Abends zuvor auf seinem Sterbelager an dem Genusse des heiligen Abendmahls, welches zur nämlichen Zeit von der grönländischen Gemeinde genossen wurde, seligen Antheil genommen hatte. Er ward vollendet im 40sten Jahre seines Dienerlaufes in diesem Lande und im 65sten seiner irdischen Wallfahrt.

64 7/10 20

Folgenden Spruch hatte er selbst zu seinem Leichentext angegeben: Eph. 3, 8.

„Mir, dem allergeringsten unter allen Begnadigten, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichtum Christi“.

Lebenslauf des am 9ten December 1833 zu Herrnhut heimgegangenen Bruders Heinrich Ludwig Burggrafen und Grafen zu Dohna, von seiner hinterlassenen Witwe, gebornen Gräfin zu Stollberg-Bernigerode, aufgesetzt.

Mein lieber seliger Mann wurde am 22sten October 1772 zu Fulnek in England geboren und von seinen lieben Eltern, Moriz Wilhelm Graf zu Dohna und Marie Agnes Gräfin von Zinzendorf, zweyten Tochter des für die ganze Brüderunität unvergeßlichen Mannes Gottes, Nikolaus Ludwig Grafen von Zinzendorf und Pottendorf, dem Heiland als Sein ewiges Eigenthum übergeben. Er war ihnen ein erbetener Sohn, und die Freude über das innere und äußere Gedeihen dieses geliebten Kindes wurde ihnen eine tägliche Veranlassung zum Danken und Flehen. Im Jahr 1775 wur-

de sein Vater, der als Gemeinhelfer in Fulnek angestellt war, zu gleichem Amte nach Bristol berufen, reiste im Frühjahr 1776 dahin, entschlief aber schon am 4ten März 1777 zu Bath. Das Andenken dieses begabten Mannes bleibt im Segen, durch die Begierde und den Eifer, womit er sich dem Dienst des Herrn und Seiner Gemeinde opferte. Die tief betrübtete Witwe begab sich nun bald mit ihrem Sohne nach Deutschland, und zuerst nach Barby, wo sich damals die Unitäts-Ältesten-Conferenz aufhielt und wo mein lieber Mann sich mit großer Liebe an seine dort anwesenden Verwandten, besonders an seine kleine Cousine, die fünfjährige Marie von Watterville, angeschlossen, — ein liebes, früh begnadigtes und noch in diesem Jahr heimgeholtes Kind. Den Tag vor ihrem letzten Erkranken spielten beide wie gewöhnlich zusammen, und mitten unter ihrem Spielen fragte eins das andere: hast du den Heiland lieb? welches denn auch beyde mit Ja beantworteten, sich darauf aufs Angesicht legten und viel und mancherley zum Heiland beteten. In diesem kindlichen Umgang mit dem Heiland blieb er auch noch mehrere Jahre in der Knabenanstalt zu Niesky, wohin ihn seine Mutter, welche indeß zum Wohnen nach Herrnhut gezogen war, im December 1777 zur Erziehung abgab.

Er war ein ungemein lebhaftes, munteres Kind, welches sich bey vielerley kindischen Unarten durch sein aufrichtiges und gerades Wesen immer

wieder ins Rechte fand und viele Liebe genoß. Im Jahr 1784 wurde er durch den Heimgang seiner lieben Mutter tief betrübt, und das Gefühl, als vater- und mutterlose Waise wie verlassen im Leben zu stehen, drückte den zwölfjährigen Knaben fast zu Boden. Da that sich ihm durch des Herrn Gnade ein zweytes Vaterhaus auf, und in der zärtlichsten Liebe seines Onkels und seiner Tante Friedrich und Elisabeth von Watteville fand er den reichsten Ersatz der göttlichen auf dieses Ihnen anvertraute Kind ganz besonders gerichteten Güte.

Den 9ten Januar 1785 wurde er ins Knabenchor aufgenommen und trat ins Pädagogium ein. Mit demselben zog er zu Michaelis 1789 nach Barby, und von da im April 1791 ins Seminarium nach Niesky, aus welchem er sich zu Ostern 1792 auf die Universität nach Wittenberg begab. Nach beendigten Studien hielt er sich abwechselnd in Ost-Preußen bey und in der Nähe seines ihn väterlich liebenden Onkels, des Grafen Alexander Dohna von Condehnen auf, um die Landwirthschaft practisch zu erlernen, so wie später in Berlin, wo er als Forst-Rath arbeitete.

Im Jahr 1800 verheirathete er sich mit Fräulein Mariane von Schönberg, welche nach dem frühen Verlust ihrer Eltern von ihrer Großmutter, der verwitweten Gräfin von Hoym, in Hermsdorf bey Dresden erzogen worden war, und bewirthschaf-tete, nach dem Wunsch dieser ehrwürdigen Matrone,

in ihrem Namen das Gut, wo er täglicher Zeuge des vielfachen Segens wurde, der durch Gebet und Treue und einen nur auf den Herrn gerichteten Sinn, gleich einem still glänzenden Lichte, sich verbreitete. Von diesem Zeitpunkte an begann ein neuer Abschnitt seines innern Lebens und ganz besonders durch den frühen, schon am 8ten September 1805 erfolgten Heimgang seiner geliebten hochbegnadigten Frau, welche wenige Tage nach der Geburt eines todten Knaben in freudigem, fast jubelndem Glauben an die versöhnende Kraft des Blutes Jesu Christi sanft entschlief. Kurz zuvor rief sie ihren Mann noch zu sich: „Komm mir ja nach!“ sagte sie zu ihm, und: „bleibe bey der Großmutter“ — so wie sie die ehrwürdige Großmutter bat: „behalten Sie meinen Mann lieb!“ Dieses Vermächtniß ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, und die Liebe, welche die Großmutter vollständig und mit allen Kindesrechten auf ihn übertrug, so wie hauptsächlich der unausgesetzte Zug der göttlichen Gnade, welcher sich in seinem Herzensgang deutlich verfolgen ließ, zeugen davon.

Im November 1806 trat er zum zweytenmal in die Ehe mit mir, seiner nunmehrigen Witwe, welche von jetzt an Mitgenossin seiner Freuden und Trübsale werden durfte, so wie des vielfachen unaussprechlichen Segens, der auf den näheren Verbindungen dieser gottseligen Familie ruhte. Zwar nahm der Heiland schon im Januar 1807 unsre geliebte Tante von Watterville zu sich, deren wahr-

haft mütterliche Liebe zu meinem lieben Mann ihre gegenseitigen Herzen auf das innigste verbunden hatte, und deren Verlust uns eine tiefe Wunde schlug; im folgenden Jahr auch die theure Großmutter, welche wie eine wahre Hanna mit 88 Jahren nimmer vom Tempel kam, und Gott dienete Tag und Nacht, — und 1811 seinen väterlichen Oheim und Freund, den Baron von Watterville, dessen Andenken als ein bleibender Segen unter uns fortwaltete, — aber Er sorgte dafür, daß es an neuen Anfassungsmitteln von Seiten Seiner Kinder dennoch nie fehlen durfte.

Von den Jahren 1809 bis 1813 wurde mein lieber Mann bey den Durchmärschen und Verpflegungen fremder Truppen vielfältig gebraucht, und machte dabey Erfahrungen der göttlichen Durchhülfe und Bewahrung, die seinen Mund bis zum Ende seines Lebens von Lob und Dank übergehen ließen. Besonders war dieß in dem schweren Kriegsjahre der Fall, wo er dreyimal von feindlichen Truppen gefangen weggeführt und noch außerdem bey Tag und Nacht jeglicher Willkühr ausgesetzt war. Aber der Herr hatte Seinen Engeln befohlen über ihn, daß er seinen Fuß auch nicht an einen Stein stoßen durfte, und alle diese Erfahrungen wurden nur immer neues Band zwischen ihm und seinem Herrn, das sich fester und fester zog und immer mehr zu einem ununterbrochenen Freundes-Umgehe sich gestaltete, aus welchem er Kraft und Freudigkeit entnahm, die immer drückender werden-

den äußeren Verhältnisse seiner Lage zu ertragen. — Im Jahr 1823 verkaufte er sein liebes Hermsdorf an Herrn Ernst von Heynig, den er väterlich liebte und ehrte und in dessen Eigenschaften er den Stellvertreter seiner bisherigen Bemühungen vertrauensvoll anerkannte, und im Sommer 1824 zogen wir hieher nach Herrnhut, behielten auch, abwechselnd mit Gnadenberg und Mönau, unsern Hauptaufenthalt in dieser lieben Gemeinde, die meinem Manne vorzugsweise am Herzen lag und in deren Mitte er bey mancherley schweren Erfahrungen immer stiller in sich selbst, immer dankbarer für jegliche oft wundervolle Durchhülfe seines Herrn, dem er Alles und dennoch nie zu viel zutraute, immer mehr zum Sabbath bereitet, dem Abend seines Lebens entgegen ging. Es erquickte sein ganzes Herz, sich wieder als Mitglied einer Gemeinde zu sehen, deren Werth er zwar nie gering, aber im Jünglings- und ersten Mannes-Alter dennoch nicht gehörig geachtet hatte. Jetzt wurde sie ihm täglich wichtiger und kostbarer, und bey dem immer tiefern Eindringen in ihren eigentlichen Geist erkannte er oft mit Staunen, was der Herr dieser kleinen Abtheilung Seiner großen Kirche für eine Gnade anvertraut hat. Desto inniger wurde nun aber auch sein Flehen zum Heiland, daß Er eine neue Geistes- und Feuertaufe über dieselbe ausgießen und ein jedes ihrer Glieder mit brennender Liebe zu ihrem Haupte durchdringen wolle. Wie konnte er sich so innig, ja bis zu

Thränen erfreuen, wenn er dieselbe gewahr wurde, und alle eigene Last kam ihm in der That dagegen vor, wie ein leichtes Federchen. Er beschäftigte sich vorzüglich gern mit Allem, was Bezug auf die Ausbreitung des Reiches Gottes hatte, und seine Sehnsucht, die Zeit herbey kommen zu sehen, wo sich alle Kinder Gottes in Einem vereinigen und ihre verschiedenen Ansichten und Meinungen Ihm zu Füßen legen würden, war oft sehr groß. — Seines Herzens Stimmung in dieser letzteren Zeit zeigt sich am deutlichsten aus einem unter seinen Papieren gefundenen Auszuge, den er wenig Tage vor seinem Erkranken gemacht hatte. „Ich bin — heißt es darin — seit acht Tagen Krankheits wegen nicht aus der Stube gekommen, und bin oft allein gewesen, habe über Manches gedacht und mit meinem Herrn ausgeredet. Besonders ist mir das Glück eines wahren armen Sünderherzens unschätzbar groß vorgekommen, und ich habe meinem besten Freunde sowol für alle Demüthigungen, als für das reiche Maaß der Erkenntniß meines Elendes recht von Herzen danken können. Freilich kann man in dieser Situation mit nichts als Armuth und unverdienter Gnade prangen, und wenn man auch gelobt und von Andern für etwas gehalten würde, so kann man sich's mit gutem Gewissen nicht anmaßen; denn ist Etwas Gutes am Leben mein, so ist es wahrlich lauter Dein, und weiter versteigt man sich nicht. Ich sehe, wenn's da bey Leuten fehlt, die in des Heilandes Sache zu thun

haben, so fehlt etwas Großes, und bey der alleringsten Betrachtung und Hinschauung auf sich selbst und sein Gutes ist man in Gefahr, den seligsten und reellsten Absichten unsers Herrn in den Weg zu treten. Ich glaube daher, alle unsre in die Augen fallenden Unarten und wirklichen Fehler, mit denen man sich und Andern zur Last seyn kann, sind dem Heiland nicht so sehr im Wege."

Schon seit einem halben Jahre bemerkte ich oft mit Besorgniß eine leise Abnahme seiner Kräfte, und eine zunehmende Reizbarkeit der Nerven, die auch er recht gut erkannte. Wir hofften beide, daß eine Reise nach Stettin zu meinem Schwager und meiner noch einzig lebenden Schwester, die er, wie alle meine nähern Verwandten, auf das innigste liebte, ihm auch in dieser Beziehung wohlthun würde, aber der Grund war schon zu tief erschüttert, und er kehrte zwar erheitert und vielfach erquickt, aber nicht geheilt zurück. Er genoß im Ganzen einer guten und festen Gesundheit, aber seine Constitution war dabey zart und leicht angegriffen, wie die bewegliche tief empfindende Seele es ebenfalls war, ihm zu einer Bildungsschule für die Ewigkeit, da seine Aufrichtigkeit in Anerkennung des eigenen Fehlers und seine zarte Gewissenhaftigkeit, sich jedes Versehen vom Heiland vergeben und wegnehmen zu lassen, in seltenem Grade vereint gingen.

Mir war er der sorgsamste und treueste Freund, und die innigste Verbindung der Herzen, auf den

Heiland gegründet und in Seiner Liebe wachsend, machte uns das Leben zu einer seligen Vorbereitungszeit. Jetzt genießt er den Gnadenlohn für seine Geduld und Pflege, für die zarteste Liebe, deren Entbehrung nur durch die Erbarmung meines Herrn und Gottes erträglich gemacht werden kann.

Gewiß bedarf es hier von Seiten der Gemeinde nicht der Bestätigung des im vorstehenden Aufsatz von unserm selig vollendeten Bruder Gesagten. Auch würde es ganz gegen seinen Wunsch seyn, wenn hier Vieles zu seinem Lobe angeführt würde. Zum Preise des Heilandes sey es jedoch gesagt, daß Seine Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen. Jeder, der das Glück hatte, ihm näher zu stehen und sich mit seinen Gesinnungen vertraut zu machen, mußte sich davon überzeugen, daß ihm die Seligkeit, Jesum als seinen Heiland zu kennen und in Ihm erfunden zu werden, über Alles ging. Und weil es ihm innig anlag, in Seiner Erkenntniß zu wachsen und in Seiner Gnade zuzunehmen, so suchte und fand er in den täglichen gottesdienstlichen Versammlungen der Brüdergemeine Weide und Ermunterung für Geist und Herz, und der Umgang mit Gleichgesinnten, bey welchem sein Mund gern überging von dem, was sein Herz erfüllte, war ihm inniges Bedürfniß. Sein demüthiger Wandel im Glauben an den Sohn Gottes, seine herzliche aufrichtige Nächsten-Liebe, sein treuer, aus eigener Herzenserfahrung

hervorgehender, liebevoller Zuspruch ist Vielen zum Segen und Erbauung gewesen, und seine thätige Wirksamkeit für das Reich Gottes in seinem Kreise in und außerhalb der Brüdergemeine hat ihm allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. Die Gemeinde in Gnadenberg verehrte früher verschiedene Jahre hindurch ihn als Ortsherrschaft, und seit dem Synodus 1825, dem er mit bewohnte, bekleidete er das Amt eines Advocati fratrum in Anglia.

In der Mitte des November wurde er von einem bald vorübergehenden Catarrhalsfieber befallen, welches aber acht Tage später mit größerer Heftigkeit wiederkehrte und mit starker Aufregung des Nervensystems verbunden war, so daß er bald auf die Möglichkeit seines Heimganges geleitet wurde. Es ist möglich, äußerte er gegen einen seiner Freunde, daß der Heiland mich bey der Gelegenheit vollendet; wie schön, wenn Er's kurz machen wollte! Zu Anfang des December gestaltete sich die Krankheit immer mehr zu einem vollkommenen Nervenfieber, welches für den theuern Kranken große Unruhe und Beängstigung herbeiführte, wozu sich noch das Uebel gesellte, daß er nur wenig zur Erquickung, und selbst dieß nicht ohne Schmerzen zu sich nehmen konnte. In dieser Lage war ihm die öftere Dunkelheit des Gemüthes das größte Leiden, doch hielt er sich dabey mit kindlichem Glauben an die schon oft erfahrene Treue seines Erbarmers und an die göttlichen Zusagen

desselben, so daß Geduld und Ergebung auch in bangen Stunden ihn nicht verließ, und öfters rief er mit lauter Stimme aus: Hab' Dank, o Jesu, habe Dank für Deine Lieb' und Treue.

Nachdem am 9ten December jede Hoffnung zu seiner Genesung verschwunden war, wurde ihm Abends unter einem tröstlichen Gefühl des Friedens Gottes der Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt ertheilt, welche bald darauf auf eine sehr sanfte Weise erfolgte, um den zu schauen, an welchen er hier geglaubt. Sein Alter war 61 Jahre, 1 Monat und 17 Tage.

Schlaf sanft und wohl, du Knecht des Herrn, mit der Gemeinde Jesu Frieden; hienieden erlangtest du dein Erb' und Recht mit Gottes Hause und Geschlecht. D'rum trugen deine Seele nu die heil'gen Engel heim zur Ruh'! Da segne dich der Vater Seines Sohnes! Es segne dich der Geist des ew'gen Thrones! Es segne dich der Herr des ganzen Kreuzeslohnes!

B e r i c h t i g u n g e n :

S. 712 Z. 12 v. o. lies: um uns zu bewillkommen.

S. 799 Z. 17 v. o. lies: Er mir in der Absicht, statt:

Er in mir u.

tende Anzahl Theilnehmer rechnen darf, so wird sich der Preis billig darnach richten müssen. Jeder Jahrgang kostet von 1833 an 3 Rthlr. Preuß. Courant.

Die Bestellungen darauf können sowol im Buchladen zu Gnadau, als in sämtlichen Brüder-Gemeinen gemacht werden, und diejenigen Freunde der Gemeinde, welche bis daher die Gemein-Nachrichten mitgetheilt erhielten, aber für das folgende Jahr eine vermehrte oder verminderte Anzahl der Exemplare zu bekommen wünschen, oder dieselben etwa gar nicht mehr forthalten wollten, werden ersucht, solches vor Ende des Jahres gefälligst anzuzeigen; weil im Fall, wenn keine solche Anzeige eingeht, angenommen wird, daß sie solche wie bisher forthalten wollen.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung der Gemein-Nachrichten zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwanigen Auslagen an Briefporto und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Wer neun Exemplare dieser Nachrichten nimmt, erhält das zehnte frey. Die ältern Jahrgänge 1819 bis 1832 aber werden, so lange deren noch vorhanden seyn werden, um die Hälfte des oben bemerkten Preises erlassen.

I n h a l t.

| | |
|---|-----------|
| Nede des Bruders G. M. Schneider an die Gemeinde in Herrnhut am 15ten September 1833. | Seite 693 |
| Nede des Bruders J. L. Kölbing an die Gemeinde in Herrnhut am 20sten October 1833. | = 699 |
| Bericht von Neu Herrnhut in Grönland vom Juny 1831 bis Ende May 1832. | = 709 |
| Bericht von Lichtenfels in Grönland von Anfang Juny 1831 bis Ende April 1832. | = 727 |
| Bericht von Neu Herrnhut und Niesky auf St. Thomas vom Jahre 1832. | = 749 |
| Bericht von Friedenthal, Friedensberg und Friedensfeld auf St. Croix vom Jahre 1832. | = 755 |
| Bericht von Bethanien u. Emmaus auf St. Jan vom Jahre 1832. | = 761 |
| Lebenslauf des verheiratheten Bruders Georg Con- rad Leupold, heimgegangen in Neusatz den 27sten Januar 1830. | = 769 |
| Lebenslauf des verheiratheten Bruders Joh. Con- rad Kleinschmidt, heimgegangen zu Friedrichs- thal in Grönland am 23sten December 1832. | = 786 |
| Lebenslauf des Bruders Heinrich Ludwig Bürg- grafen und Grafen zu Dohna &c. | = 831 |
